



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

08/13 • € 3,20 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

59./67. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Jetzt kommen die Hundstage!

Mit einem verrückten
Kartenspiel für
die ganze Familie!

Trumpfpolitiker – der Spiele

Klaus Wowereit sticht Wolfgang Schäuble bei der Festzelttauglichkeit. Und Jürgen Trittin übertrifft Helmut Kohl bei der Talkshowpräsenz.

Wer sich ungern en détail mit Währungsstabilitätskriterien und der Neuregelung energiewirtschaftsrechtlicher Vorschriften (EnWGÄndG) auseinandersetzt, dem wird mit diesem Kartenspiel die politische Lage Deutschlands kurz und knapp

erklärt. Die nächste politische Diskussion können Sie damit spielend gewinnen: »Niebel? Das ist doch der Sanduhrschädel mit dem hohen Spesenverbrauch.« Gegen diese Argumente lässt sich nichts ausrichten!

Als Quartett oder als Supertrumpf spielbar.

Bonus: Wer die Karten schön unregelmäßig ausschneidet, hat gleich noch einen kleinen Spielvor-

teil, weil er sie auch von hinten erkennt. Für alle, denen das Hantieren mit einer Schere verboten wurde, gibt es **das komplette Karten-Set ab September** auch zu bestellen unter

www.eulenspiegel-laden.de

oder telefonisch

unter 030 29 34 63 - 19

Die zweiten 16 Spielkarten im nächsten EULENSPIEGEL – unbedingt kaufen!







192 farbige Seiten. Cartoons
von Ari Plikat! ISBN 978-3-8303-3330-2

**Was kann man nicht alles mit
Bierflaschen und -dosen machen ...**



Sagrada Família – Barcelona



Klar, erst mal austrinken, aber das soll der ganze Spaß gewesen sein? **Stephan Rürup**, Humorfachmann und passionierter Biertrinker, zeigt was alles möglich ist, wenn man die richtigen landestypischen Dosen und Flaschen zur Hand hat ... Und diese wunderbaren Tipps und Anregungen gibt es jetzt kompakt in diesem Buch. 96 farbige Seiten · € 8,95 (D) ISBN 978-3-8303-6245-6

LAPPAN
www.lappan.de



INHALT

Titel	GERHARD GLÜCK
3	Zeit im Bild BARBARA HENNIGER
5	Hausmitteilung
6	Leserpost
8	Modernes Leben
10	Zeitansagen
14	Die Stalkerin / Der Stalker MATHIAS WEDEL / GUIDO SIEBER
16	Der Spion, der mich leakte
18	Keine Leserreise: Geheime Orte GREGOR FÜLLER
20	Unsere Besten: Die Verwandlung – Guido Westerwelle ANDREAS KORISTKA / FRANK HOPPMANN
22	Kram und Krämer REINHARD ULBRICH
24	Warten auf die Flut SEDLACZEK / FÜLLER / KORISTKA
27	Sackrileck GREGOR FÜLLER
28	Zeitgeist BECK
30	Radiese aus der Gehwegritze ROBERT NIEMANN / HANNES RICHERT
33	Mimenterror im Kriegsgebiet FLORIAN KECH
37	Die Revolution der Schnurrbärtigen JAN FREUNSCHT / ANDREAS PRÜSTEL
38	Wissen macht Boah, eh! HANS JOACHIM TESCHNER
41	Die Sickergrube MATTHIAS BISKUPEK
42	Wahn & Sinn
44	Kino: Vertanzte Systemfehler RENATE HOLLAND-MORITZ
45	Raum & Zeit WOLF-RÜDIGER MARUNDE
46	Artenvielfalt: Das Schöffe MICHAEL KAISER
47	Lebenshilfe MARTIN ZAK
48	Der Schlemcke-Faktor HEINZ KNOBLOCH / KAT WEIDNER
50	Funzel: Das große Ganze
52	Hochprozentig wirksam FELICE VON SENKBEIL
58	Schwarz auf Weiß
61	Gundula, dieser Kotzbrocken RAINER KLIS
62	Fehlanzeiger
64	Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke
66	Impressum / ... und tschüs!

Quartett: Trumpfolitiker ARNO FUNKE / GREGOR FÜLLER / MICHAEL GARLING



EULENSPIEGEL-Abend

mit Mathias Wedel

Am 5. September um 19:30

Theaterzelt Chapeau Rouge in Heringsdorf

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ist gerade so einiges los in Deutschland, was? Totalüberwachung durch den amerikanischen Geheimdienst, endlose Skandale um Bundeswehr-drohnen usw. usf. – kein Wunder, dass die Opposition im Bundestag vollauf beschäftigt ist, wie die Presse zu berichten weiß: »Bundestags-abgeordnete von SPD, Grünen und Linken haben bei Parlamentspräsi-dent Norbert Lammert (CDU) beantragt, künftig ihre Hunde mit in den Bundestag nehmen zu können.« Wir halten Sie über die weitere Ent-wicklung in dieser Angelegenheit selbstverständlich auf dem Laufenden.

★

Anlässlich der Beutekunst-Diskussion, die den jüngsten Russlandbe-such unserer Bundeskanzlerin begleitete, erreichten mich viele Zuschrif-ten jüngerer Leser, in denen ich gebeten wurde, diesen Themenkom-plex einmal ausführlich zu behandeln. Dieser Bitte komme ich selbst-verständlich gern nach, obwohl ich mich natürlich frage, was die jun-gen Menschen heutzutage eigentlich im Geschichtsunterricht lernen.

Also, es war so: In den 40er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts lebte man in Deutschland still und unaufgeregt vor sich hin. Die Arbeitslosenquote war niedrig und die Wahlbeteiligung hoch; es herrschte also ein Zustand, den heute alle demokratischen Parteien anstreben. Da kam es plötzlich zu einem Überfall kommunistischer Barbaren aus dem Osten. Die Wehrmacht war aufgrund ihrer mehrheit-lich pazifistischen Einstellung nicht voll einsatzfähig, und die Mauer gab es noch nicht. Daher konnten die Invasoren auf übelste Weise wüten. Sie schlugen fast alles kurz und klein und nahmen den Rest mit nach Hause, bevor wir unsere britischen und amerikanischen Verbünde-ten zu Hilfe rufen konnten. Unter den gestohlenen Schätzen befand sich auch der Schatz des Priamos, den Deutschland nur in Verwahrung genommen hatte. Seitdem behaupten wir bei jedem Besuch des trojani-schen Präsidenten, der Schatz wäre gerade »in der Waschmaschine« – peinlich! Insofern ist es nicht nur verständlich, sondern geradezu not-wendig, dass Angela Merkel das ganze Zeug zurückholen will. Da sich die Russen aber vermutlich auch in Zukunft gegen einen großangeleg-ten Abtransport sperren werden, halte ich einen anderen Ansatz für erfolgversprechender: Einfach bei jedem Staatsbesuch ein, zwei Gold-kettchen mitnehmen!

Alles Weitere über die deutschen Beziehungen zu den Schatzdieben finden Sie auf Seite 14.

★

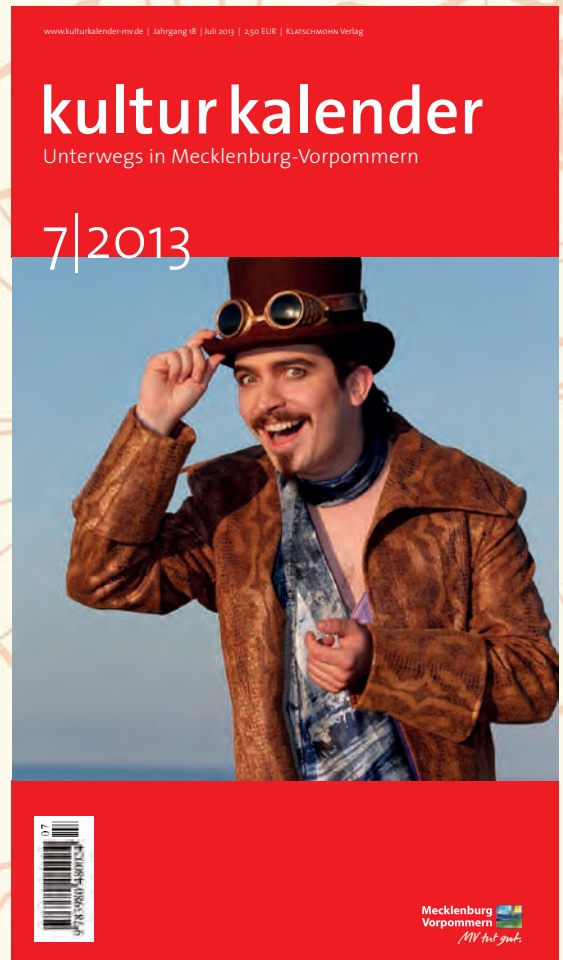
Seitdem der SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück auf einer Wahl-kampfeveranstaltung medienwirksam geweint hat, um zu beweisen, dass er kein aus der Zukunft zu uns geschickter Roboter ist, fragen sich PR-Experten, wie die Veranstalter das wohl hinbekommen haben. An die offizielle Version, derzufolge die »anrührenden Worte« seiner Ehefrau die Steinbrückschen Äuglein benetzt haben sollen, glaubt au-ßerhalb der Redaktion der *Frankfurter Rundschau* natürlich niemand – aber was war es dann? Nun, wie mir aus gut informierten Kreisen be-richtet wurde, kam eine Dreierkombination zum Einsatz: Erstens trug die vorher eingeweihte Moderatorin Bettina Böttinger mehrere frisch geschälte Zwiebeln im Haar. Zweitens hielt hinter der Bühne ein Mitar-beiter der Parteizentrale eine Papptafel hoch, auf der aufgelistet war, wie viele Redehonorare Steinbrück seit Beginn des Wahlkampfs be-reits durch die Lappen gegangen waren. Und schließlich wurden ihm auch noch genau im entscheidenden Moment per Kopfhörer seine ak-tuellen Umfragewerte durchgesagt. Wer könnte da wohl die Fassung behalten?

Jetzt fragen sich natürlich alle, wie Angela Merkel das wohl kontern will. Die Antwort darauf gibt es ebenfalls bei uns, und zwar auf Seite 24.

Mit weinerlichen Grüßen

Chefredakteur

Das Ferienland Mecklenburg-Vorpommern auf kulturellen Pfaden entdecken!



Lesen Sie im **kultur kalender** monatlich neu

- Veranstaltungstermine + Theaterpläne
- Ausstellungen
- Künstler + Prominente der Region
- Literarisches + Film
- Historisches
- Alte Kriminalfälle der Region
- Kultursplitter aus dem Ostseeraum
- Gesundheit + Wellness
- Das besondere Restaurant
- **Extra:** Berliner + Hamburger Bühnen

Einzelpreis: 2,50 EUR • Jahresabo: 30,00 EUR
(13 Ausgaben incl. Jahresüberblick)



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25 • 18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/2066811 • Fax 0381/2066812
E-Mail: info@klatschmohn.de
www.klatschmohn.de

Bestellung unter: www.kulturkalender-mv.de

Zum Titel



Da hat die Kanzlerin aber Glück gehabt, dass der Laserbrenner nur am FDJ-Kainsmal angesetzt wurde. Ginge es nach ihren innerparteilichen Kritikern, dann wäre nämlich die ganze Angela Merkel ein solches Mal.

ARNDT ZÖLLNER, OLBERNHAU
Hat das jemand verstanden?

Du lieber Tätowierer, du! Lass dieses Tattoo nie mehr zu. Ich denke vor und kaum zurück: »Ich Siegerin – Tschüs, Peer Steinbrück!«

JÜRGEN MOLZEN, BERLIN
Poetische Kostbarkeit!

Und schon wieder muss man meckern! Denn schon 1990 gab es meines Wissens den Beschluss, Kennzeichen und Symbole der einvernahmten Republik sind verboten. Auch die FDJ-Blauhemden, die damals noch zur Schau getragen wurden von einigen Unverbesserlichen, mussten sofort gewechselt werden (nackert konnten sie ja nicht durch die Straßen ziehen). Nun lasst Ihr Euch im Titelbild einfallen: »DDR-Symbole verbieten?« – das, was schon längst verboten ist. Auch noch die Frage: Konnte man sich in dem alten Staat außer Hammer und Zirkel mit Ährenkranz das Zeichen FDJ als Tattoo einfach so einritzen lassen? Wenn ja, muss sie sehr tapfer gewesen sein, die Pfarerstochter Angie!

DR. DIETER WILLENBERG, LEIPZIG
Das ist sie bis heute!

Wie gefährlich Euer Blatt ist, wisst Ihr ja. Dass das Sicherheitspersonal des Amtsgerichtes Berlin-Tiergarten mir die Nr. 06/13 bei der Taschendurchsuchung »aus

Sicherheitsgründen« (zusammen mit Taschenmesser etc.) abnahm und sicherstellte, fand ich grotesk. Als dann Eure neue Nummer mit dem Titel zum Verbot von DDR-Symbolen rauskam, dachte ich: Schade, dass der Prozess nach Redaktionsschluss war.

VOLKER VEESER, KÖLN

In Berlin-Mitte wurde die Ausgabe fast vollständig aus einem Laden entfernt, weil sich ein Hinterbänkler der FDP beschwert haben soll. Vielleicht war sie aber auch weggekauft.

Ihr EULENSPIEGEL bedient mit dem Titelblatt auf populistische Weise die Vorurteile von ignoranten Dumpfbacken! Satire darf ruhig gemein sein, aber nicht so ehrabschneidend falsch und vorurteilsfördernd. Der EULENSPIEGEL nennt sich unbestechlich, aber käuflich. Käuflich nur von den Zeitungskunden oder auch von der Opposition?

BERTRAM FUNK PER E-MAIL
Egal.

Angie im Oral Office des Georg Dabbeljuh war eine köstliche Karikatur in der EULE. Das Titelblatt ist Murks. Die Mitgliedschaft der Kanzlerin in der FDJ als wohl kein zu hell leuchtendes Licht ist bekannt. Assoziationen zu Jugendsünden Kleinkrimineller oder Blutgruppen der SS wollen sich nicht einstellen.

DR. PETER-M. SCHROEDER, BRÜCK
In der SS? Nur keine schlafenden Hunde wecken!

Zu Zeitansagen – »Beate Zschäpe«:

Die Karikatur von Peter Muzeniek weckt bei mir Assoziationen. Noch nie habe ich erlebt, dass ein Untersuchungshäftling von Prozesstag zu Prozesstag sein Outfit verändert. Trägt Frau Zschäpe jetzt auch eine Designerbrille? Die Fernsehcameras sind bemüht, die gut proportionierte Weiblichkeit herauszuarbeiten. »Diese Frau hat kein Ego-Problem« ist die Meinung des Berliner Anwalts Damagüler. Wie sollte sie auch eins haben? Sie muss nichts aussagen, erhält erforderlichenfalls Antidepressiva und demonstriert ihr Selbstbewusstsein bei ihren vielen »Fernsehauftritten«. Bald kann sich Dieter Bohlen mit seinen Superstars im Mauseloch verstecken.

DR. HEINZ BÖHME, HALLE (SAALE)
Nein, die Zschäpe will nicht »singen«.

Zu »Ein Cent ist auch nur ein Mensch«:

Sehr geehrter Herr Köhler, ich will ja nicht herumstreiten, aber ich meine, wenn Sie 100 000 mal einen Cent ausgeben, sind das nur 1 000 Euro, die Ihnen durch die Lappen hopsen. Mit mathematischem Gruß,

STEFFI KRATZSCH PER E-MAIL
Korinthenkacker/In!

Bitte organisiert für mich einen Kontakt zu Albert Pinkus, Vorsitzender und einziges Mitglied der »Vereinigung Pro Cent«. Ich würde bei ihm sofort 100 000 Cent in 10 000 Euro umtauschen lassen, so wie Peter Köhler es gerechnet hat. Ich fang schon mal an zu sammeln.

ROSEMARIE HESSE, FRANKFURT A.M.
Wegen der paar Nullen!

Die EULE ist auch nur ein Mensch.

ROLF HELBIG, BRANDIS
Außerdem können rechnen: Richard Ehrenbrand, Martin Piela aus Magdeburg und Mario Pohlens aus Remse.

Die EULE ist stolz, Leser zu haben, die mit größeren Beträgen umgehen können.

Zu »Behinder statt Inder«:

Unsere vielgeliebten Bundeswirtschaftsminister, den GRÖWIMAZ (größter Wirtschaftsminister aller Zeiten) Philipp Rösler, unterschwellig als Autisten zu bezeichnen, ist eine Beleidigung – für die Autisten!

ERIKA WOLF, GIESSEN
Das wollten wir nicht.

Was sich Florian Kech da geleistet hat, kann ich nur schärfstens missbilligen! Wollen Sie nächstens auch die ehemals beliebten Stotterer- und Idiotenwitze wieder präsentieren? Sollen Behinderte mit ihrem traurigen Schicksal wieder nur Stoff für Schmunzeln und Gelächter von zum Glück nicht Betroffenen bieten? Autisten haben unter einer unabänderlichen Hirnstruktur zu leiden, die sie – und meistens auch ihre Angehörigen – zu einem unnormalen, oft unglücklichen Leben zwingt. Der Anstand gebietet, keine Scherze auf ihre Kosten zu machen.

JOACHIM LANGE, BAD DOBERAN
Der darf das, ist selbst in Behandlung.

Zu »neues deutschland« und »Ein Schuss in den Ofen«

Die Seite »neues deutschland« ist noch blöder als die früheren ND, der Beitrag »Ein Schuss in den Ofen«, an Unappetitlichkeit kaum noch zu überbieten.

DR. KURT LASER, BERLIN
Soll auch keiner essen.

Zu »Oh Gott, auch das noch!«, Seite 28:

Das Bild des gekreuzigten Jesus gehört nicht in ein Magazin für Satire und Humor! Darin sehe ich nicht nur eine Verletzung religiöser Gefühle, sondern auch einen inhumanen Umgang mit der Erinnerung an die grausame römische Hinrichtungsmethode von Nicht-Römern durch Kreuzigung. Ein weiteres Beispiel dafür ist die von Römern vorgenommene Kreuzigung an der Via Appia, der Appischen Straße, nach der Niederschlagung des Spartacus-Aufstandes von 100 Sklaven. Furchtbar!

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
Diese Römer aber auch!

Zu »Wir haben abgeschrieben«, Seite 26:

Der Cartoon von Barbara Henni-ger im Juliheft ist nicht nur eine, nennen wir es »Wiederholung« der NEL-Idee aus Heft 05/2013, sie ist genauso SPD-konform (»Positive Satire!«). Beide Zeichner karikieren das Abschreiben der CDU von der SPD, soweit ich das richtig interpretiere. Und ich frage mich, wer karikiert nun das Abzeichnen der einen Zeichnung von der anderen?

DR. HANNS-WILHELM K.
(Name der Redaktion bekannt)
Das fragen wir uns auch.

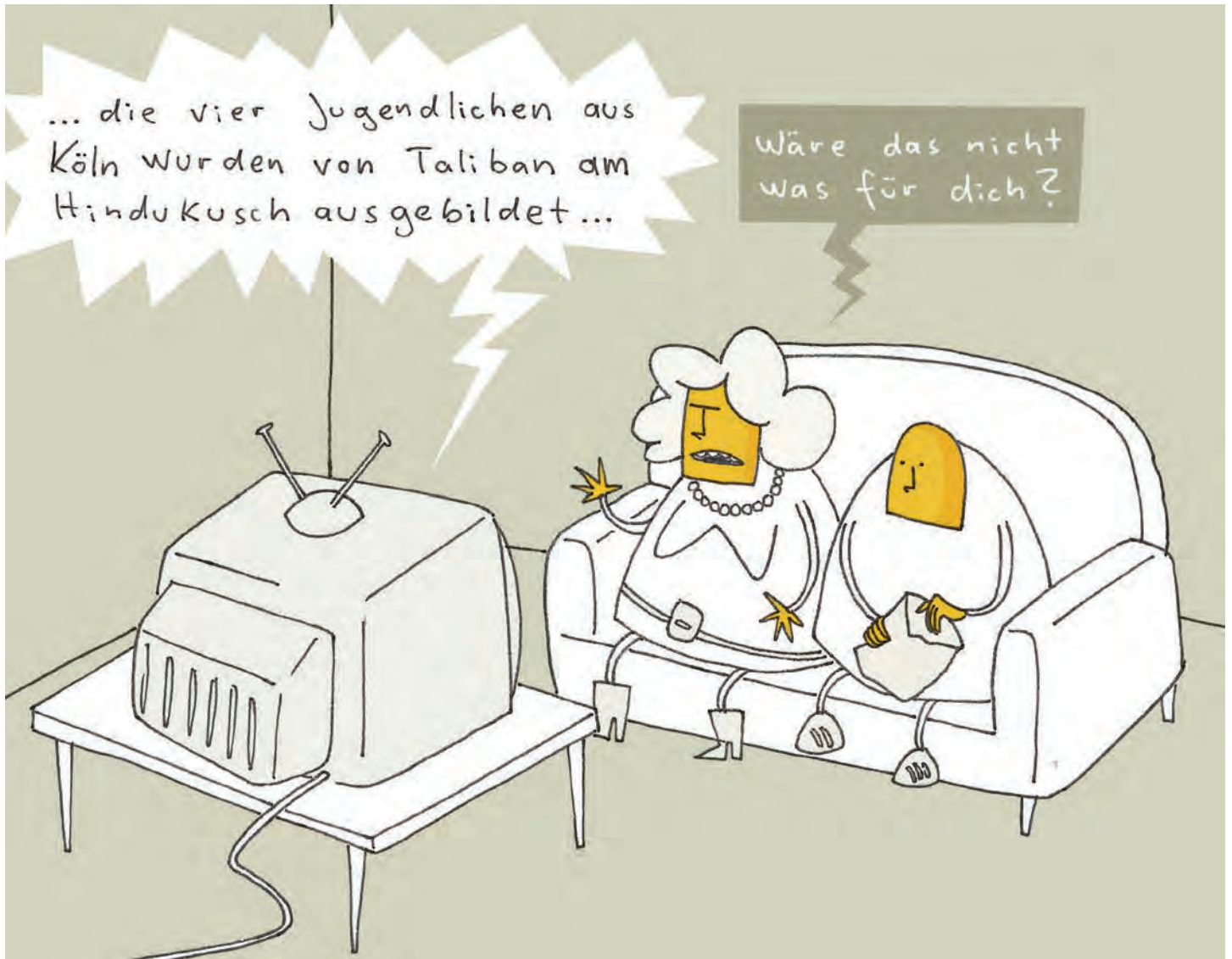
Seit die Stadt sich unlängst erdreistete, eine dieser Packstationen hier in meiner Parallelstraße installieren zu lassen, gehe ich notgedrungen wieder auf die Straße. Denn seither werden die von mir bei Amazon geordneten Bücher nicht mehr in meinen Elfenbeinturm geliefert.

FABIAN LICHTER PER E-MAIL
Und sonst so?

Eure Cartoons sind echt lustig, die Texte natürlich auch.

KATHARINA, HOYERSWERDA
Katharina, schöner kann man es nicht sagen!

Anzeige

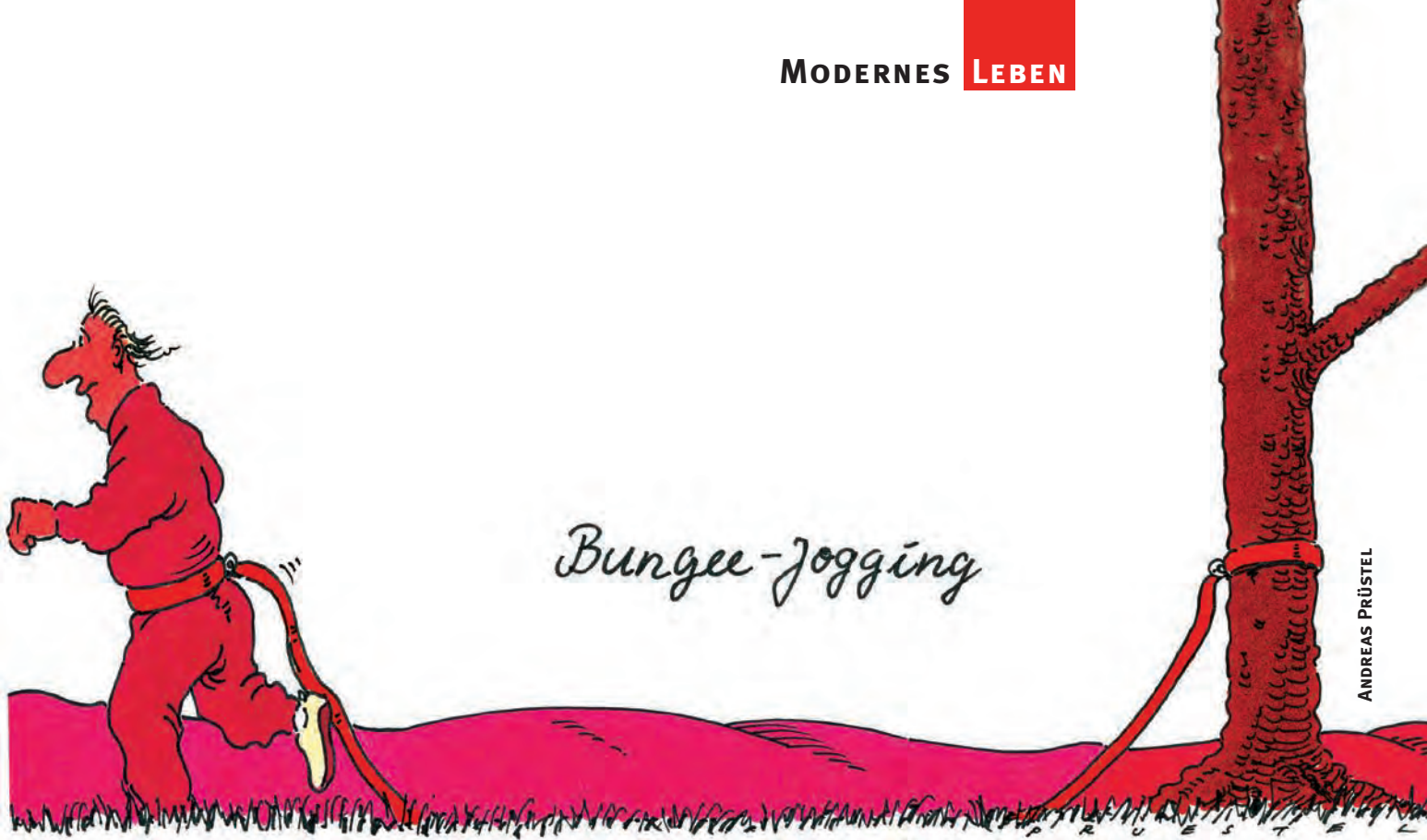


SCHILLING & BLUM



Weinschorle-Trinker im Krankenhaus







Die Zähne

spielen in der Welt, in der ich mich bewege, eine große Rolle. Es gibt in Deutschland keinen Star, keinen Spitzenmanager, keinen bedeutenden Politiker mit schlechten Zähnen. Leute mit faulem Gebiss enden meist als Streifenpolizist oder Knöllschreiber. Kann sich jemand Heidi Klum mit fehlendem oberem Schneidezahn vorstellen? Schäuble mag im Rollstuhl sitzen, aber die Zähne sind okay. Merkels Frisur – na ja, aber an den Reißerchen ist nichts auszusetzen.

Was die Zähne betrifft, konnte man es auch – Toupet hin oder her – mit Tom Buhrow aushalten. Jetzt wird der nette, schelmische Teleprompterleser, von dem intern gesagt wird, er sei einer der ärgsten Karrieristen seit Erfindung der Bildröhre, Intendant. Hat er's geschafft!

Um die Nachfolge gab es Gerangel. Vom Zahnstatus her wäre Ingo Zamperoni sogar noch eine bessere Wahl als Buhrow (der wegen verschlammter Prophylaxe hinten rechts eine zu tiefe Zahntasche hat) gewesen. Aber das hat dem Sender offenbar nicht gereicht – er wollte das Supergebiss. Dabei haben sie es eindeutig übertrieben. Thomas Roth ist nicht Mister Tagesthemen, sondern Mister Dental! Er hat sich in Amerika zwei Kauleisten meißeln lassen (wozu ist man in New York Korrespondent?), die in den USA gewiss nicht auffallen – hierzulande sehen sie aus wie die Kunstzähne eines Komikers. Sie überstrahlen den Bildschirm, sie sind das Attribut eines altersforschen Untoten!

Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder er lässt die Kronen in der Dose auf dem Nachttisch, während er die *Tagesthemen* moderiert. Oder er hält den Mund.

Tagelang hat sich Roth in Interviews bei der ARD für die Berufung ins Studio (und überhaupt für sein ganzes geiles, schweres und verantwortungsloses Journalistendasein) bedankt. Jetzt könnte er seine Dankbarkeit beweisen: Roth, lass dir die Zähne brechen!

Macht übernehmen,
Regierungschef einsperren –
diese ögyptischen
Militärs



MARIO LARS

Arabische Hundstagen

Von der schnellen Sorte

Ägypten hat sich in letzter Zeit enorm modernisiert. In nur einem Jahr hat Präsident Mursi genau dieselben Verhältnisse wieder hergestellt, für die Mubarak Jahrzehnte brauchte.

DIRK WERNER

So ähnlich

Gestern noch gingen die Bilder um die ganze Welt, wie sich Hunderttausende Deutsche rund um das Brandenburger Tor versammelt hatten, um einen Militärputsch zu fordern. Hubschrauber der Bundeswehr, die die Menge überflogen, wurden frenetisch ge-

feiert. Zahlreiche Demonstranten sangen bis in die Morgenstunden die Hymne der Protestbewegung: »Don't Cry For Me, Argentina«. Heute nun wurde bekannt, dass das Militär Bundeskanzlerin Merkel ab- und General Volker Wierker als Übergangskanzler eingesetzt hat. Ägyptens Ex-Präsident Mursi kommentierte die Geschehnisse: »Die internationale Staatengemeinde sieht es zwar mit Besorgnis, dass ein demokratisch gewähltes Oberhaupt vom Militär gestürzt wurde. Andererseits haben die Christbrüder von der Union mit ihren christlichen Werten das Land geteilt und nicht

alle demokratischen Kräfte partnerschaftlich in die Politik des Landes einbezogen.«

MICHAEL KAISER

Verschörung

Der türkische Präsident Erdogan behauptet, alle Menschen, die auf Plätzen in großen Städten der Welt demonstrieren, seien deshalb so gefährlich, weil sie sich immer über Twitter und Facebook verabreden. Das gleichzeitige Eintreffen von Wasserwerfern, Polizeikräften und Panzern sei dagegen nicht verabredet, sondern purer Zufall.

WERNER LUTZ



JAN TOMASCHOFF

Gastarbeiter

Wirtschaftsminister Philipp Rösler lud arbeitslose Südeuropäer ein, in Deutschland einen Job aufzunehmen. Besondere Sprachkenntnisse seien dazu nicht vonnöten, versprach Rösler. Zur Not kann man einen Arbeitsvertrag auch unterschreiben, ohne ihn vorher zu lesen. Rösler hat das schließlich bei der Übernahme des Ministeramts auch so gemacht.

ERIK WENK

Das schaffen die

Die Hälfte aller Bundesbürger traut es keiner deutschen Partei zu, die Probleme im Land lösen zu können. Dieses Umfrageergebnis führte bei den Parteien zu Erleichterung. Jetzt können sie nach der Bundestagswahl ganz ohne Druck die anderen fünfzig Prozent enttäuschen.

MK

Enttäuscht

Jeder Dritte der freiwillig Wehrdienstleistenden ist vorzeitig ausgestiegen. Einige fühlten sich geistig überfordert. Andere sind enttäuscht, dass sie den Flugschein für Drohnen nun doch nicht machen können.

GUIDO PAULY

Jede Nichtstimme zählt

Peer Steinbrück behauptet: »Die Neuauflage einer Großen Koalition will niemand in meiner Partei.« Deshalb tut er wirklich alles, um bei der Bundestagswahl mit der SPD hinter der FDP zu landen.

MK

Neiddebatte

Wie die Schulkinder erhalten die Parlamentarier sehr lange Sommerferien. Müssten sie dafür vorher nicht auch Zeugnisse ausgehändigt bekommen, die sie nach den Ferien, von den Eltern unterschrieben, wieder mitbringen müssen?

DW

Merkel für Volksaufstände

Anlässlich des runden Jubiläums der DDR-Unruhen vom 17. Juni 1953 meißelte unsere Kanzlerin den Deutschen ins Stammbuch: »Möge ihr Einsatz auch uns Ansporn sein, unsere Stimme zu erheben, wo Menschen diskriminiert, ausgegrenzt und verfolgt werden, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden!« Nur gut, dass sich außer den Flug-

hafengegnern und den Kampf-
radlern niemand angesprochen
fühlte.

SADHU VAN HEMP

Moralische Aufbauarbeit

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat sich drei Stunden lang mit den Angehörigen der NSU-Opfer zusammengesetzt. Hinterher ging es ihr besser.

MK

»Suicide by Cop« ist keine Sünde

Sie wollen es sich final selbst besorgen, sind aber zu feige? Null Problem! Baden Sie nackt im Neptunbrunnen vor dem Berliner Rathaus und hantieren Sie mit einem Apfelschäler. Den Rest erledigt die Berliner Polizei – Ihr zuverlässiger Bestatter, 24 Stunden.

SVH

keine Anzeige



Manches teilt man gern online.

// SIE SPRICHT MIT MAMA ÜBER ALLES_



// AUSSER ÜBER IHR GEPLANTES ATTENTAT AUF HANS-PETER FRIEDRICH_

Anderes nicht.

Manches teilt man gern online, anderes nicht. Microsoft versucht zu helfen – und zwar dem NSA. Wir ermöglichen ihm, die Inhalte von Windows-Nutzern, die diese lieber für sich behalten hätten, einzusehen. Wir garantieren, dass alles, was Sie in Dokumenten notieren, von Ihrem Traum eines Weltkalifats bis hin zu dem weinerlichen Brief an Ihre Ex-Freundin (Sie haben sich wirklich sehr erniedrigt), vom amerikanischen Geheimdienst eingesehen werden kann. Wir werden vielleicht nie perfekt darin sein, alle Ihre Gedanken zu erfassen. Unabhängig davon versuchen wir aber unser Bestes. microsoft.com/yourprivacymyass



DER HEIMATSCHUTZ STEHT
FÜR UNS AN ERSTER STELLE.

© 2013 Eulenspiegel GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

ANDREAS KORISTKA



HARM BENGEN

Am Ende profitieren alle

Die Strompreise in Deutschland werden auch 2014 weiter steigen. Schuld daran ist nicht die Energiewende, sondern die industrie- und klimafreundliche Klimapolitik der Bundesregierung. Die entlasteten Betriebe wollen sich deshalb verpflichten, Elektrogeräte mit deutlich geringerer Lebensdauer zu entwickeln, um die privaten Stromkunden zu entlasten.

MK

Stellvertretend

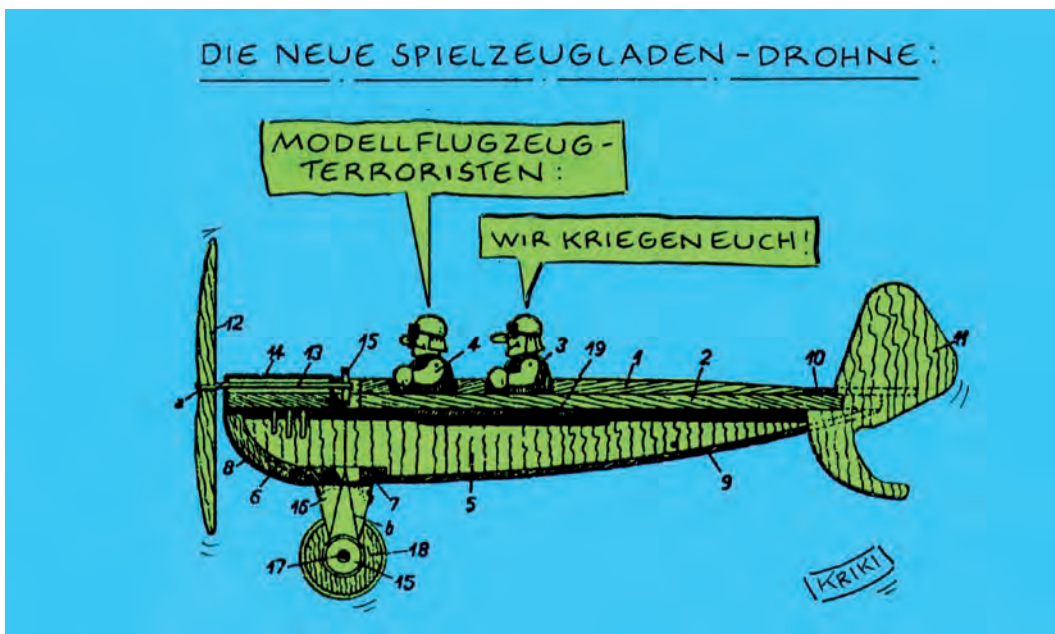
Die WestLB hat sechs Milliarden Euro auf den Cayman-Inseln, auf den Bermudas, Jersey und den niederländischen Antillen verpackt. Ein schwacher Trost für alle Bundesbürger, die ihren Lebensabend gerne mal in der Karibik verbracht hätten: Ihre Steuergelder dürfen sich diesen Traum nun verwirklichen. **MK**

Bedingung

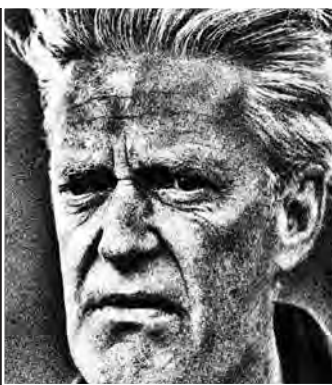
Abgeordnetenbestechung soll strafbar werden. Allerdings nur unter folgenden zwei Bedingungen: Man lässt sich erwischen, und die Bestechungssumme ist sittenwidrig niedrig. **OVE LIEH**

Supernasen

Mit der neuen RTL-Show *Die 2 – Gottschalk & Jauch gegen ALLE* ist dem Sender eine große Innovation gelungen: Prinzip der Sendung ist der Kampf der Moderatoren darum, wer von den beiden schneller die Zuschauerquoten ins Minus treibt. **EW**



KRIKI



MOBILSTERN.DE

Lebt
eigentlich
**DIETER
MOOR**
noch?

Erklärtermaßen lebt der gebührenfinanzierte Kulturbeutel namens Dieter (Lothar Jürgen Günther) Moor nicht mehr. Er hat sich selbst gemeuchelt. Aber keine Sorge, das kecke Bildungsbürgerchen, immer mit einer Hand via Hosentasche am Gemächt, das durch Auftragen von Schweizer Käse vor und nach Filmbeiträgen über die Kulturschickleria weltbekannt wurde, stoffwechselt weiter vor sich hin. Kurz vor Ostern hat der Herr Moor eigenhändig den drögen Dieter in die Grube geschubst und ist stante pede wieder auferstanden, um als Max (Kevin Justin Dennis Chantal) den Löffel zwischen die abscheulichen Kauleisten zu schieben. Mit saten 54 Jahren und in Ermangelung eines aktuellen Werkes der Sanges- oder Dichtkunst benötigte der »Dieter« nämlich nicht nur einen triftigen Grund, um alsbald Talkshows über seine Person zu

celebrieren. Nun konnte er sich vom Kindheitstrauma seines banalen Vornamens emanzipieren. Immerhin stand »Dieter« anno 1958 auf Platz 21 der beliebtesten Vornamen und war damit so einmalig wie heutzutage »David«. Ob die Moorsche Originalität ins Schwarze getroffen hat, als er sich zum Max machte, muss bezweifelt werden, denn als Max ist er auf Platz 14 der beliebtesten Namen 2012 vorgerückt. Hätte er sich Habakuk genannt oder Nebukadnezar, so hätte er wenigstens nicht genauso geheißen wie sein Hund Max! Wenn künftig Frau Moor ihren Gatten beim Liebespiel mit Namen ruft, hechelt da der Hund herbei?

In Hirschfelde, nordöstlich der Berliner Stadtgrenze, wo Max, Max und Sonja Moor wohnen, hat die Neugeburt, haben Tod und Auferstehung des Moors kein Echo ausgelöst. Moor, der die

Bauern seit Jahren zu einem Dieter-(jetzt natürlich Max)-Moor-Modelldorf verdonnern will, wird dort weiterhin »der arrogante Arsch vom Fernsehen« genannt.

Bleibt zu hoffen, dass bei Nimm-mehr-Max nicht *much more* Kindheitstraumata im Souterrain gammeln, denn freiwillig einen Namen zu wählen, der klingt wie das Schnipsen eines Schlüpfergummis, lässt Schlimmes ahnen. Falls doch, kann man Neu-Max nur raten: Emanzipieren Sie sich weiter! Gönnen Sie sich die Barbie, die man Klein-Dieter einst verweigerte, popeln Sie, sammeln Sie Ü-Ei-Figuren, lesen Sie die *Bravo!* Leben Sie, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist! Aber wenn Sie eines Tages auch Ihren Nachnamen ändern wollen, lassen Sie sich bitte etwas Besseres einfallen. Wechseln Sie nicht von Moor zu Neger.

ANKE BEHREND

Dafür oder dagegen? – Das zieht sich durch die Menschheitsgeschichte, das Faustsche Dilemma: Zwei Seelen wohnen, ach, in unserer Brust. Der Mann ist fürs Fremdgehen, die Ehefrau dagegen. Es sei denn, sie geht fremd, dann wechselt das. Zwischen Staaten gehen Yin-oder-Yang-Differenzen meist in plumpe Gewalt über. Der Zweite Weltkrieg entstand aus einer simplen Dafür-oder-Dagegen-Unentschiedenheit. Hitler wollte Russland fressen, Stalin – fies, wie man ihn kennt – war strikt dagegen. Man glaubt es nicht! Anstatt sich einfach mal ein Stück entgegenzukommen, mal einen Latte zusammen zu trinken. Hitler kann man kaum was vorwerfen, ist er den Russen immerhin bis Stalingrad entgegengekommen!

Weltgeschichtlich ist erstmals nur unsere Kanzlerin in der Lage, die krassesten Gegensätze zu verschmelzen in ein stetig fließendes »Dafürdagegendafürdagegen«. Ja zu Waffenlieferungen, aber ohne Patronen. Erschießen ja, aber ohne Blutvergießen, Mindestlohn nein, aber nur vor Wahlen, Homoehe gern, nur nicht mit Herrn Sauer. Nur Russland will sie eindeutig nicht besetzen, ihr reicht Europa.

Schwarz und Rot, Dick und Doof, heiß und kalt, rektal und oral, Ernie und Bert: Der Weg ist das Ziel. Wo das ist, das weiß definitiv nur eine. Und nicht mal die.

HEINZ KLEVER



KLAUS STÜTTMANN

Das CDU-Wahlprogramm und seine Inhalte.



BERND ZELLER

In einem kühlen Grunde / Da geht ein Mühlenrad; / Mein' Liebste ist verschwunden, / Die dort gewohnt hat«, dichtete Joseph von Eichendorff zu einer Zeit, als es noch keine Prominenten gab, sondern allenfalls Berühmtheiten, aber als auch Berühmtheiten noch einigermaßen davor gefeit waren, ihr Innerstes öffentlich nach außen gekehrt zu sehen. Jedenfalls hätte Eichendorff sich doch sehr gewundert, wenn ihm 1808 eine Zeitung mit der Schlagzeile untergekommen wäre: »Eichendorff – Liebes-Aus! Bricht Käthchen Förster ihm das Herz?«

Den Ursprung des ruchlos zusammengesetzten Hauptworts »Liebes-Aus« darf man getrost in der Redaktion des sprachschöpferischen Leitmediums *Bild* vermuten, denn anderswo erhalten Journalisten nicht genug Schmerzensgeld für die Wehen, die der Geburt solcher Wortkreationen vorausgehen. Seither hat sich das »Liebes-Aus« karnickelartig vermehrt – »Liebes-Aus« zwischen Rupert Murdoch und Wendi

Liebes-Aus

Deng, Demi Moore und Ashton Kutcher, Desirée Nosbusch und Dieter Zetsche, Sila Sahin und Jörn Schlönvoigt, Lothar Matthäus und Sylvia Matthäus, Lothar Matthäus und Lolita Morena, Lothar Matthäus und Marijana Kostić, Lothar Matthäus und Liliana Čudinova sowie Lothar Matthäus und Joanna

hanna: Ego-Trip schuld am Liebes-Aus mit Chris Brown?« (*Bunte*), »Faustschlag nach Liebes-Aus« (*Mittelbayerische Zeitung*), »Das Liebesaus vermeiden« (*Men's Health*), »Das Liebes-Aus als Chance« (*Stern*). Ja, es gibt sogar bereits den Schundroman zum Schlagwort (Tobias Gehrig: »Liebes AUS«), und bei Google liefert das »Liebes-Aus« zurzeit 11,6 Millionen »Ergebnisse«.

Nur der Duden ist bis heute clean geblieben: Dort wird das »Liebes-Aus« vollständig ignoriert. Aus Ekel? Das wäre nicht unsympathisch. Aber wenn es um die Abbildung der Sprachwirklichkeit geht, muss auch das Erwähnung finden, was die Mediengiganten hinten fallen lassen. Und sei es noch so schmierig. Hier also, für die Nachwelt, eine kurze Definition: »Liebes-Aus, das – von Klatschjournalisten um die Jahrtausendwende geprägter und kultivierter Begriff, der in plakativer und kürzestmöglicher Form die Trennung zweier → Promis signalisieren sollte, die zuvor als → Traumpaar → gehypt worden waren.«

Nichts zu danken.



Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

Tuczyńska, nur leider noch nicht zwischen Lothar Matthäus und Lothar Matthäus. Es geht nämlich auch ohne Lothar Matthäus: »Liebes-Aus bei Heidis Modelküken« (*Gala*), »Liebes-Aus für Sarah Connors Mutter« (*Focus*), »Ri-

Die Stalkerin

Stalker sind häufiger Frauen als Männer, sind also meistens Stalkerinnen und weiblich. Männer haben das Stalken weniger nötig – sie erholen sich von enttäuschter oder unerwidelter Liebe leichter, sie suchen sich einfach eine Neue, womöglich hübschere, jüngere oder eine mit festem Frisörsen-Job. Frauen hingegen empfinden viel tiefer, »schicksalhaft«, wie Sigmund Freud bei einigen durchgeknallten Exemplaren diagnostizierte: Frau glaubt, der Kerl, hinter dem sie her ist wie die Windhündin hinterm Hasenschwanz, sei »der Einzige« und ihr wunder-sam, eben schicksalhaft zugeteilt worden – er weiß es nur noch nicht. Das ist natürlich Quatsch. Schicksal ist billiger Zufall und sehr vom Wetter und der Zahl der konsumierten geistigen Getränke abhängig.

An dieser Stelle sollten wir festhalten, dass auch Angela Merkel nur eine Frau ist. »Auch« und »nur« sind natürlich nicht abwertend gemeint: Sie ist in erster Linie eine Frau, soll bedeuten: Ostdeutsche, Kirchenmitglied, Nichttänzerin, Puddingesserin, Parteivorsitzende und ausgesprochen langsam ist sie erst danach.

Beim Stalking passieren Dinge, die scheinbar nicht zueinander passen. Am Angeboteten entdeckt die Stalkerin unzählige Indizien dafür, dass er sie angeblich unbändig begehrt (»Mein Liebster ist heute Morgen ins Koma gefallen – gibt es ein stärkeres Indiz für seine Liebe?«). Die Rasende allein kann diese Zeichen »lesen«, während die Umwelt nur pikiert ist. (»Seine Kollegen verachten ihn, weil er seit Wochen das Hemd nicht wechselt. Wenn die wüssten, was er mir damit sagen will!«) Leider kann oder will sich der Umworbene nicht direkt zu seiner Liebe bekennen, sich nicht scheiden lassen usw., muss also von der Stalkerin durch jede Menge Gemeinheiten und Straftaten gegen Eigentum, Leib und Leben des Geliebten dazu gezwungen werden.

Am Anfang schien alles diplomatisch normal zu laufen zwischen Putin und Merkel. Lupenrein demokratisch kam er ihr zwar nicht vor, aber ist das etwa das Wichtigste an einem Mann? Irgendwann muss sie, deren Ehe mit Sauer man wohl als »zweckmäßig« beschreiben kann, an Putin »Zeichen« gesehen haben: Reitet der Kerl mit nacktem Oberkörper auf einem sibirischen Tiger, fliegt einem Schwarm junger Enten voran durch den Orbit, taucht in der Tiefsee nach Gold und Edelstein und holt tatsächlich eine Brosche bzw. Gemme hoch – ausgerechnet eine, die auch Angela Merkel gefallen könnte! Wofür? Für wen das alles? Doch nicht etwa für Sarkozy? Wer ist denn die einzige Frau bei den G8-Gipfeln, mehr noch: Wer ist denn weltweit die einzige Frau, die in ihren farbenfrohen Blazern geboren worden zu sein scheint? Die zudem die russische Sprache liebt, auf ihrer Datsche eine Matroschka stehen hat, Pelmeni kochen kann und ihre Jugend der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft gewidmet hat?

Aber der Kerl bekannte sich nicht zu seiner Liebe, ignorierte Merkel, ließ beim G8-Gipfel Macho-Sprüche los, über die nur Berlusconi lachte (»Esst das Dessert, Leute, dann braucht ihr kein Viagra!«), streute das Gerücht, er habe mit einer Turnerin ein Kind gezeugt, wie um Merkel zu sagen: Siehst du, turnen kannst du nicht!

Seitdem macht sie ihm das Leben zur Hölle, wirft ihm die gotteslästerlichen Pussys vor, knebelt ihn mit Menschenrechtskram, lässt ihn in Deutschland von ihrem Staatssekretär Schockenhoff einen Autokraten, einen zweiten Stalin, nennen, verbittet sich, dass er die konspirative Tätigkeit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Russland als Agententätigkeit bezeichnet, und will ihn nötigen, eine Schwulenehe einzugehen (damit sie ihn für sich allein hat?).

Kürzlich wurde Putin der Druck durch die Stalkerin zu heftig, und er hat in einem Punkt nachgegeben (ein häufiger Fehler von Stalking-Opfern): In einer Opernpause hat er öffentlich die Scheidung von seiner Gattin angekündigt, die erleichtert dazu nickte. Aber den ersehnten Schritt, sich der Kanzlerin per Ehevertrag zu unterwerfen, den ging er nicht! Deshalb hat sie ihm kürzlich ohne Vorwarnung wegen des Eberswalder Goldschatzes den Dritten Weltkrieg erklärt. Also, sputen wir uns, dass wir vor dem russischen Winter Moskau genommen haben! Und ihr den Putin bringen – tot oder noch zu gebrauchen.

Stalker sind häufiger Männer als Frauen. Frauen können den Mann ihrer Träume durch Liebreiz, mit ihrem Duft, mit der Anmut ihrer Rede und phantasievollen Kosenamen (»mein kleiner Ramm-ler«) gewinnen. Sie brauchen keinen Terror. Ganz anders Männer, erst recht, wenn sie – wie unser Bundespräsident – »nur die Kraft, nur die Faszination des Wortes« zur Verfügung haben, also ununterbrochen sabbeln. Aber was macht so einer wie Gauck, wenn er plötzlich von einer unbändigen Leidenschaft erfasst ist? Wenn er plötzlich Kräfte und Säfte in sich aufsteigen fühlt, mit denen er sich in seinem Alter eigentlich nur lächerlich machen kann? Wehren kann er sich nicht gegen die starken Gefühle – er will ihn kriegen, den Putin!

Gauck wäre nicht Gauck, wenn er sich nicht dazu ungeniert seiner Behörde bedienen würde. Neulich, berichtete der *Spiegel*, hat er alle Mitarbeiter zu einer Klausur zusammen-trommeln lassen, auch die Putzen, die Frauen

Der Stalker

aus der Poststelle und die Bodyguards. Sie wurden zwei Tage eingeschlossen und sollten herausfinden, welchen Themas sich der Präsident für den Rest seiner Amtszeit bedienen sollte. Sie hatten auch eins: Integration. Daraufhin hat Gauck, schreibt der *Spiegel*, den zuständigen Leiter der Abteilung »Große Reden« gefeuert. Denn Gauck kennt nur noch ein Thema: Putin!

Ist Gauck wirklich verknallt in Wladimir Wladimorowitsch? Ach was, Gauck ist seit seiner Zeit als Pfarrer der »Kirche im Sozialismus« besessen von der kommunistischen Utopie, und nichts erregt ihn körperlich mehr als die physische Anwesenheit eines hohen stalinistischen Geheimdienstmannes. Als Putin kürzlich neben ihm stand, er seinen Atem hörte, seinen eiskalten Blick auf sich spürte, seinen herb-männlichen, quasi sibirischen Duft atmete und das Vokabular des KGB vernahm, war es um Gauck geschehen. Beugend und spuckend »las er Putin die Leviten« (*Spiegel*), wurde dann hinausgeführt, musste sich legen und die Wäsche wechseln. Als Nächstes will Gauck seiner Hassliebe hinterherreisen, aber Putin ahnt etwas und will ihm kein Visum geben. Seine Lebenspartnerin sagte Vertrauten: »Dass es den Jochen noch einmal so erwischt, hätte ich nicht gedacht.«

Und Gauck selber? Er ließ sich von vielen Zeitungen mit dem Satz zitieren: »Ich muss das tun, ich würde mich sonst nicht mehr mögen.« Und dass Gauck sich mag – darauf kommt es schließlich an.

MATHIAS WEDEL

RUSSISCHE SCHWULITÄTEN

GENOSSE STAATSPRÄSIDENT, WIE KANN ICH DENN MIT DIESEM NERVIGEN SCHWULEN DEUTSCHEN AUSSENMINISTER REDEN, OHNE MICH STRAFBAR ZU MACHEN?

GENOSSE MINISTER, MIT DER AUSSPRACHE DES WORTES „SCHWUL“ IST DAS EBEN SCHON PASSIERT!

MAL WIEDER ZICKEN KRIEG IN SCHWULETISTAN!



Der Spion, der

Das sagen Prominente zum NSA-Skandal

Joachim Gauck



Freiheit ist immer auch die Freiheit des amerikanischen Geheimdienstes. Beschränkte man diese Freiheit, hätten wir Verhältnisse wie in der DDR. Geheimnisverräter wie Edward Snowden gehören deshalb von einem rechtsstaatlichen Gericht zum Tode verurteilt.

Markus Lanz



Auch wenn da vielleicht das ein oder andere nicht so optimal lief. Auf gar keinen Fall sollte man jetzt die Amerikaner verärgern. Ich habe mal ein paar Späße mit US-Star Tom Hanks gemacht, der fand das nicht lustig und hat eine miese Kampagne gegen mich losgetreten.

Hans-Peter Friedrich



Es ist natürlich eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn die Amerikaner unser Volk bespitzeln, und mir wird das vom Verfassungsgericht verboten.

Heidi Klum



Ich bekomme 8 Millionen Euro im Jahr für das Verteilen von Fotos. Sie ahnen nicht, wie egal mir alles andere ist.

Lothar Matthäus



Also, wenn der NSA einen neuen Systemadministrator braucht, ein Lothar Matthäus würde den Job machen.

ANDREAS KORISTKA



Die Verschwörung des Monats

Kurz vor der Jahrtausendwende – damals war das Internet für die US-Regierung noch Neuland – hatten zwei NSA-Agenten eine Idee mit dem Codenamen Google: Sie erfanden eine Internet-Suchmaschine, die vor allem eines finden sollte, die Feinde Amerikas! Stattdessen wurde es eine weiße Fläche mit buntem Quatsch für Simpsons-Fans. Ein Briefkasten für Legastheniker. Der Erfinder Larry Page erkannte diesen Mangel erst, als er wieder nüchtern war. Im Rausch hatte er Hunderte Testversionen verschickt – und litt nun unter der Vorstellung, sich lächerlich gemacht zu haben. Hatte er auch. Doch die Erfindung schlug ein wie ein Sprengstoffgürtel. Für die ganze Welt wurde Google das Tor zu bild.de. Schon im Jahr 2000 riefen die Mainstreammedien wie aus ei-

nem Lautsprecher: »Die weltweit größte Suchmaschine heißt Google!« Nur eine Handvoll Agenten wusste, dass es sich hier um das kleine NSA-Projekt »Freiwillige Selbstanzeige« handelte, mit dem die Regierung nun in jeden PC der Welt gucken, ihn verwirren, kopieren und berauben konnte. Zufrieden war man nicht, denn die NSA sollte ursprünglich ein Programm entwickeln, das die Gedanken seiner Nutzer lesen und in eine Word-Datei konvertieren konnte. So gesehen war das Projekt gescheitert. Ein Erfolg hingegen ist bis heute der Codename Google, gilt er doch als Anspielung auf den Fachbegriff »googol«, und der beschreibt das Kerngeschäft eines echten demokratischen Geheimdienstes: Eine Eins, verfolgt von hundert Nullen. FALK SCHETTLER

BILDER: EXPRESS.DE, FOCUS.DE, PARTY-EXTRA.DE, BBC

mich leakte



Diplomatisches Neuland

Merkel hat Snowden nicht ins Land gelassen. Dabei hätte sie von ihm eine Menge über das Internet lernen können.

GUIDO PAULY

Man tut, was man kann

Die Bundesregierung ist empört darüber, dass sie von der NSA ausspioniert wurde. Die Amerikaner kündigten nun Aufklärung an – mittels Aufklärungsdrohnen über dem Bundestag.

ERIK WENK

Merkste selber, ne?

Regierungssprecher Steffen Seibert kommentierte den Abhörskandal mit den Worten »Das geht gar nicht«. Ich meine: Halloooo?! Geht's noch?! Da hat er doch voll nicht mit recht und so. Schließlich ging's ja doch, ey. Deine Mudda!

AK

George Bush im Interview

In einem seiner seltenen Interviews sagte der ehemalige US-Präsident George Bush, Edward Snowden habe der amerikanischen Sicherheit geschadet. Snowden reagierte gelassen. Wenn er der Sicherheit in seinem Heimatland nur halb so geschadet hätte wie Bush, würde er nach Hause zurückkehren und sich den Vorwürfen stellen.

BJÖRN BREHE

Auch nicht verkehrt

Obwohl Snowden in den USA die Todesstrafe droht, sieht die Bundesregierung keine Veranlassung, ihm Asyl zu gewähren. Wegen seiner besonderen Verdienste wäre man aber gerne bereit, nach seinem Tod eine Straße in Berlin-Wilmersdorf nach ihm zu benennen.

MICHAEL KAISER

Kann er nicht wissen

Der Bundespräsident bezeichnete Snowdens Enthüllungen als »puren Verrat«. Genau das hat Mielke damals auch gesagt! Aber das kann Gauck nicht wissen, das war vor seiner Zeit!

MATHIAS WEDEL



FREIMUT WOESSNER

Der PRISM-Algorithmus



AK

Geheime Orte

Lebenslange Bus-Flug-Zug-Auto-Fuß-Schiff-und-Rhönrad-Reise durch allerlei Länder und juristische Hintertürchen

Zauberhafte Landschaften, verträumte Dörfer, bunte Märkte und pittoreske Städte werden Sie auf dieser Reise kaum zu Gesicht bekommen. Dafür erhalten Sie Einblicke in schönste Flughafenarchitektur und erleben den einzigartigen Charme des zollfreien Warenkaufs. Die Vielfalt der Erlebnisse und die kontrastreichen Eindrücke werden Ihnen für immer im Gedächtnis bleiben. Für immer.

1. Tag: Abschied von der Heimat Verabschieden Sie sich von Verwandten und Freunden am Flughafen Frankfurt/Main. Hier besteht die einmalige Möglichkeit für letzte Anweisungen, Ihre Hinterlassenschaften betreffend.

2. Tag: Hongkong Im wunderschönen Foyer des Hong Kong Gold Coast Hotels geben Sie eine vielbeachtete Pressekonferenz. Anschließend gewähren Sie ausgewählten Medien Interviews und überreichen den Reportern mehrere Datenträger. Abendessen.

3. Tag: Freizeit Am Vormittag erwarten Sie mehrere verdächtige Anrufe, die darauf hindeuten, dass jemand dringend versucht, Sie zu finden. Nach einem

überhasteten Hotelwechsel stehen Ihnen der Nachmittag und die kommenden acht Tage für eigene Unternehmungen innerhalb Ihres neuen Hotelzimmers zur Verfügung.

8. Tag: Besuch Mitarbeiter von Wikileaks besuchen Sie, geben Ihnen hilfreiche Tipps und kommen dank Ihnen mal wieder in die Schlagzeilen. Fastfood, koffeinhaltige Getränke und unruhiger Schlaf runden Ihren Hong-Kong-Aufenthalt ab.

12. - 13. Tag: Shopping in Moskau Von Hongkong fliegen Sie nach Moskau. Dort können Sie ein paar Tage lang im Transitbereich von den vielfältigen zollfreien Shopping-Möglichkeiten Gebrauch machen.

14. Tag: Gastfreundschaft Am Vormittag erleben Sie mit verbundenen Augen eine rasante Fahrt vom Flughafen in die Garage einer Moskauer Vorortvilla. Dort lernen Sie viele neue Freunde und ortsübliche Sitten kennen. Nach erfolgreichem, eher einseitigem Informationsaustausch werden Sie mit einer Limousine zur Lubjanka, einem altherwürdigen Moskauer Gebäude, verbracht, wo Ihnen zu Ehren eine kleine Feier veranstaltet wird.

20. Tag: Lubjanka Am Ende sechs unbeschwerter Tage in Begleitung mehrerer Damen erwartet Sie eine Stadtrundfahrt hinter abgedunkelten Scheiben zum Flughafen, wo Ihnen erneut die Möglichkeit zum Einkaufen zollfreier Waren gegeben wird.

21. Tag: Wien Mit der Präsidentenmaschine eines südamerikanischen Staatsoberhauptes gelangen Sie bis kurz vor die französische Grenze, wo Ihnen die Nutzung des Luftraums versagt wird. Sie landen in Wien. Nach einem 12-stündigen Besuch in einem der weltberühmten Wiener Kaffeehäuser im Transitbereich des Flughafens geht die Reise weiter über den Atlantik.

22. Tag: La Paz In einem Hotel im Her-

zen der bolivianischen Stadt La Paz erfahren Sie von den Sanktionsvorkehrungen der USA gegen den südamerikanischen Binnenstaat.

23. Tag: Andenüberquerung Am Vormittag sehen Sie im Fernsehen eine Erklärung des bolivianischen Präsidenten, in der er eine Weiterreise Ihrerseits in die USA in Aussicht stellt. Sekunden später verlassen Sie das Hotel und sprechen gegen Mittag in einem Vorort einen Kraftwagenbesitzer an, der Ihnen für Devisen eine Fahrt auf seinem Pritschenwagen anbietet. Auf der rustikalen Ladefläche, unter einer Abdeckplane vor fremden Einblicken geschützt, passieren Sie spektakuläre Aussichtspunkte beim Überqueren der majestätischen Anden und erreichen am Abend den Nationalpark Madidi. Dort überreicht Ihnen der Reiseleiter einen Lonely-Planet-Wanderführer und wünscht viel Glück.

24. Tag: Einheimische Küche Nach dem Genuss eines reichhaltigen Pilzmenüs sprechen Sie telepathisch und ausgiebig mit Julian Assange in London. Er rät Ihnen, der guten Sache wegen durchzuhalten.

26. - 39. Tag: Nationalpark Madidi Der Madidi Nationalpark besticht durch seine Artenvielfalt und hält für unbedarftete Wanderer die ein oder andere Überraschung bereit. Mit geschwellenen Lymphknoten und bunt schillernden Bisswunden übersät erreichen Sie gegen Mittag des 39. Tages einen peruanischen Grenzposten.

40. Tag: Fahrt ins Krankenhaus Auf dem Rücksitz eines Militärjeeps liegend bewundern Sie die faszinierende Maserung der Rückenlehne des Beifahrersitzes.

41. Tag: Azángaro, Peru Nachdem die Schwellungen im Gesicht abklingen, werden Sie trotz des Verlusts jeglicher Reisepapiere von einem Arzt erkannt. Spontan sorgt Ihre Anwesenheit für reges Treiben. Anschließend sind Sie für einige Tage zu Gast in einer staatlichen Einrichtung mit unverstelltem Blick auf eine Betonwand.

159. Tag: Spannung Schon am frühen Morgen erleben Sie ein spannendes Action-Spektakel der besonderen Art: Der Clan eines Großgrundbesitzers, der zufälligerweise einer Ihrer 15 Zimmerge-

nossen ist, möchte gegen den Wunsch der ortsansässigen Polizei seinen Anführer nach Hause holen. Im Anschluss an die in ihrer Heftigkeit für Sie überraschende Auseinandersetzung bietet Ihnen der Großgrundbesitzer generös eine Mitfahrgelegenheit an. Seine herzliche Gastfreundschaft können Sie nicht ausschlagen.

160. - 195. Tag: Landleben Fühlen Sie sich ein in die Welt peruanischer Kleinbauern. Genießen Sie das einfache Leben und die Bewegung an der frischen Luft. Für Kost und Logis bedanken Sie sich bei Ihrem Gastgeber, indem Sie bis zu 18 Stunden am Tag bei der Ernte mit anfassen oder bei Produktion und Versand zur Hand gehen.

196. Tag: Austausch Ihr Gastgeber lädt Sie auf einen Tee ein und gestattet Ihnen, eine der zahlreichen Warmwasserduschen in seiner prunkvollen Villa zu benutzen. Ein weiterer Tageshöhepunkt: Gegen Abend werden Sie Gegenstand eines Handels zwischen dem Großgrundbesitzer und US-amerikanischen Unterhändlern.

197. - 199. Tag: Weiterreise In Begleitung neuer Reiseleiter gelangen Sie über Cuzco nach Kuba, wo Sie von einem vielköpfigen Komitee herzlich in Empfang genommen werden.

200. - ? : Endlich am Ziel Genießen Sie den Rest Ihres Lebens im Ferien-Resort Guantánamo auf Kuba. Werden Sie Teil einer verschworenen Gemeinschaft und tragen Sie den landestypischen orangenen Overall. Eine ausgewogene Schonkost und gut ausgebildete Animatoren sorgen für ein abwechslungsreiches Programm. Highlight der Anlage: Der Wellenbereich, in dem Sie mehrmals in der Woche an Wasseranwendungen teilnehmen (müssen).

Unsere Leistungen:

- Einführungskurs »Internationale Rechtshilfe und Auslieferungen«

- 1 Hut
- 1 Nasenbrille
- 1 Bahn-Card 25

Hinweis:

Eintritte und Anschnitte sind nicht im Reisepreis inbegriffen!

Reisetermin:

Am besten im Sommerloch

Preise p.P.:

5 Gigabyte geheime Informationen; Zuschlag für Anwaltskosten (geschätzt): 150 000 Euro/Monat

Zustiegsorte:

Ecuadorianische Botschaft, venezolanische Botschaft, Hermsdorfer Kreuz

COUPON

Hiermit melde ich folgende Personen zur Flucht an:

Name:

Pass-Nr.:

Handy-Nr.:

(wird nur zur Ortung benötigt und nicht weitergegeben – Ehrenwort!)

Mitreisende Fluchthelfer: (Passnummer)

1.

2.

Gewünschte Asylanträge in folgenden Ländern:

.....

.....

.....

.....

- ☐ Einzelzelle
☐ Reiserücktrittskostenversicherung
☒ Waterboarding (obligatorisch)

Datum:

Fingerabdruck:

Coupon leiten wir weiter an:

- ☐ NSA
☐ KGB
☐ MfS

GREGOR FÜLLER / ILLUSTRATION: MICHAEL GARLING





Quizfrage mit begrenzter Mindesthaltbarkeit

Was hat Edward Snowden mit Drohnen zu tun?
– Bislang noch gar nichts.

MK

WG GESUCHT.de

WG-Zimmer gesucht

Min. Zimmergröße: Egal

Gesucht ab: sofort

Max. Miete: 0 \$

WG-Arten: egal

Haustyp: egal

Einrichtung: egal

Sonstiges: Bitte nicht in den USA

Hallo, ich bin Edward, 30 Jahre alt und IT-Fachmann. Derzeit lebe ich aus meinem Koffer. Ich suche daher eine feste Bleibe. Mir schwebt irgendetwas auf der Nordhalbkugel vor. Südhalbkugel geht aber auch. Gemäßigtes Klima kein Muss, gerne auch etwas mit Äquatoranschluss. Über etwas mehr als zehn Quadratmeter in einem schönen Botschaftszimmer würde ich mich schon freuen. Wichtig wäre mir meines Berufes wegen ein Internetanschluss. Das Zimmer sollte in einer ruhigen Gegend möglichst abseits von Flughäfen liegen. Meine Mitbewohner sollten aufgeschlossen, freundlich und nicht wirtschaftlich von den USA abhängig sein. Keine reine Zweck-WG, in der versucht wird, mittels Waterboarding Informationen aus mir herauszupressen. Ja, also, was gibt es sonst noch so zu mir zu sagen ... Ich reise viel, war schon in Hongkong, Russland und den USA. Ich kenne mich gut mit Technik aus und kann euch helfen, wenn euer W-Lan mal kaputt ist. Ich würde mich über gesellige Abende freuen, denn ich rede gern und bin eine richtige Tratschtante. Wenn ihr euch angesprochen fühlt, könnt ihr einfach auf mein Asylgesuch reagieren.

Sprachen:



Sport: Gepäckheben, Liegestütz auf Flughafenklos, Nasenfahrrad
Musik: Lieblingslied ist Iggy Pops *Passenger*

Freizeit: Sitzen, Warten, Tomatensaft bestellen

MANFRED BEUTER



Die Verwandl

Als Guido Westerwelle eines Morgens erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Diplomaten verwandelt. Er versuchte mit seinen Zappelbeinchen zu wackeln, an deren Enden, unter den Sohlen seiner Füße, einst »18 %« stand. Jetzt waren sie würdevoll und bleiern. Sein Kopf wurde von einer riesigen, ernsten Brille herabgedrückt und lastete schwer auf dem Kissen. Seine Ärmchen, die er früher oft wutentbrannt schwang, führten jetzt staatstragende Gesten aus oder schlossen sich leicht in der Luft wie bei einem Händedruck, der den freundschaftlichen Beziehungen und der langjährigen erfolgreichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unseren Staaten Ausdruck verleiht.

»Was ist mit mir geschehen?«, dachte er. Sein Zimmer, ein richtiges, nur etwas zu großes Menschengemach in seiner zu groß geratenen 400-Quadratmeter-Villa auf Mallorca, lag ruhig zwischen den vier wohlbekannten Wänden. Über dem Tisch hing ein Bild, das er dem Künstler Norbert Bisky – Westerwelle war Kunstsammler – abgekauft und in einem hübschen Rahmen untergebracht hatte. Durch die Fenster schien still die Mittelmeersonne.

»Bonjour, Guido«, rief es – es war der eingetragene Lebenspartner Michael Mronz –, »es ist um neun. Wolltest du nicht schon längst mit diesem und jenem herumgeschimpft und gezetert haben?« Guido wollte antworten, wollte ihm in keifendem und tuckigem Ton Paroli bieten, wollte Mronz zur Sau machen, ihn erniedrigen, weil dieser sich anmaßte, ihn, den Außenminister auf Französisch zu wecken. Dabei waren sie doch in Spanien, wo bekanntlich Spanisch gesprochen wird.

Die sanfte Stimme! Guido erschrak, als er die Stimme hörte, die zweifelsfrei seine frühere war, in die sich aber ein merkwürdiger sonorer Unter-

ton mischte, zu dem ihm seine PR-Berater geraten hatten. Die ungewohnten Wörter, die sie ruhig bildete, während seine Augenunterlider auf wichtige Weise herabhingen, waren noch beängstigender: »Europa war immer mehr als ein Binnenmarkt, mehr als eine gemeinsame Währung. Europa ist vor allem eine Kultur- und Werte-gemeinschaft. Die gemeinsamen Werte sind das Erbe jahrtausendalter, gemeinsamer Geschichte. Sie sind das Fundament, auf dem das europäische Haus steht.« Guido schlief fast von selbst wieder ein, als er sich diese Sätze sagen hörte.

»Alles klar, dein Frühstücksei steht auf dem Tisch. Frei gehandelt, so wie du es magst«, antwortete Mronz. Durch die geschlossene Tür schien er die Veränderung der Stimmlage Guidos nicht zu bemerken. Der Außenminister versuchte, sich auf den Bauch zu drehen, doch eine kleine Joschka-Fischer-Gedächtnisplauze machte sein Vorhaben unausführbar. Ständig kugelte er zurück, und die Weisheit, die aus seinen Poren strömte, vernebelte den Raum wie eine Menthol-Zigarette von Helmut Schmidt.

Was war nur mit ihm geschehen? Hierüber nachzusinnen brachte ihn für den Augenblick nicht weiter. Zunächst wollte er ruhig und ungestört aufstehen, sich anziehen und vor allem frühstücken, und dann erst das Weitere überlegen, denn, das merkte er wohl, im Bett würde er mit dem Nachdenken zu keinem vernünftigen Ende kommen. Er erinnerte sich, schon öfters im Bett irgendeinen sehr erhabenen, diplomatischen und staatstragenden Moment oder gar Akt gehabt zu haben, der sich dann beim Aufstehen als reine Einbildung herausstellte, und er war gespannt, wie sich seine heutigen Vorstellungen allmählich auflösen würden. Dass die Veränderung der Stimme nichts anderes war als der Vorbote einer tüchtigen Verkühlung, einer Berufskrankheit

der Reisenden in der Flugbereitschaft der Bundeswehr, daran zweifelte er nicht im Geringsten.

Unter großen Mühen schleppte er sein politisches Schwergewicht ins Bad. Im Spiegel schaute ihm sein Angesicht entgegen. Die Narben, die ihm die Journalisten einst bereitet hatten, waren noch da. Jene Wunde stammte von der Häme über seine Äußerungen über die spätrömische Dekadenz der Hartz-IV-Bezieher, eine andere von seiner Akne-Krankheit. Alle anderen Wunden kamen auch von der Akne. Doch trotzdem sah er im Spiegel nicht mehr das ihm vertraute Bild. Jetzt war er etwas anderes, ein Staatsmann, eine respektierte Persönlichkeit. Guido kam ins Grübeln. War die Metamorphose dahin doch schleichend gewesen? Hatte er nicht schon vor längerer Zeit damit begonnen, einfach die Klappe zu halten? Es muss gewesen sein, als er den Parteivorsitz und die Vizekanzlerschaft aufgab. Da hatte er beschlossen, von nun an gar nichts mehr zu unternehmen und sein Schicksal durch die freien Kräfte des Marktes regeln zu lassen. Die Wandlung, die von da an einsetzte, schien mit dem heutigen Tage abgeschlossen. Er versuchte, seinem Spiegelbild die Zunge herauszustrecken, stattdessen blinzelte er angestrengt und sagte: »Wir Europäer sind uns als Kinder der Aufklärung viel ähnlicher und viel näher, als man es gelegentlich meint – sobald Sie in Neu Delhi stehen, in Schanghai, in São Paulo oder Accra, sehen die Unterschiede, die wir in Europa als so gigantisch betrachten, ziemlich klein aus. Wir Europäer gehören zusammen und müssen auch zusammenhalten.«

Guido wurde schlecht. Was nur würde er als freundlicher diplomatischer Phrasendrescher ohne eigene Meinung wohl als Nächstes sagen? Würde er gar demnächst der Frage, ob er eine zweite Amtszeit als Außenminister anstrebe, mit

ung

folgenden samtene Worten
begegnen: »Ich kann nicht
verhehlen, dass mir Ihre Frage
gefällt.« Oder hatte er nicht ge-
nau das neulich beim *Spiegel*-
Gespräch getan? Da sank sein
Kopf ohne seinen Willen gänz-
lich nieder, und aus seinen
Nüstern strömte sein letz-
ter Atem schwach hervor ...
Quatsch ... Westerwelle
wurde wiedergewählt,
blieb für vier weitere
Jahre Außenminister,
sagte weiterhin nichts
und war schließlich
beliebter als Angela
Merkel. Danach hielt
er mehr Gastvor-
träge als Gerhard
Schröder, Peer Stein-
brück und Helmut
Schmidt zusammen
und machte eine Menge
Schotter.

ANDREAS KORISTKA
ZEICHNUNG:
FRANK HOPPMANN





Kram und Krämer

Ein Besuch im Berggruenen Gewölbe

Das kennen wir doch alle noch: Man schiebt die Obst-und-Gemüse-Tüten zurecht, wischt sämtliche Fächer sauber und sortiert die Waschpulverpakete. Ab und zu guckt man auch mal in die vielen Schubfächer, auf denen »Gries« steht, vielleicht auch »Graupen« oder »Nudeln«. Selbst die altmodische Waage mit ihren goldenen Gewichten ist ein Quell immerwährender Freude. »Schönen guten Morgen!«, krähen wir, sobald jemand hereinkommt. »Womit kann ich dienen?« – So herrlich ist es, mit dem Kaufmannsladen zu spielen.

Und genau so schön hatte es sich wahrscheinlich auch Nicolas Berggruen vorgestellt, als er sich vor drei Jahren die Gemischtwarenhandlung Karstadt für einen lumpigen Euro auf den Gabentisch stellte: Hier ein bisschen an den Tüten herumzuppeln, dort ein wenig die Waage justieren – fertig ist der Einzelhandel. Ein Quell des reinen Vergnügens – zumal in den Ecken ja auch noch genügend hauseigenes Spielgeld herumlag.

Doch o weh, mitten im schönsten Zeitvertreib kam unserem Nicolas die verhängnisvolle Idee, doch mal in die Fächer zu gucken, und wie groß war seine Enttäuschung, als diese statt »Zucker« oder »Mehl« hier so gruselige Aufschriften trugen

wie »Defizit« und »Kostendruck«. Tief enttäuscht zeigte sich da der kleine Kaufmann, denn mit dem Unterhaltungswert seines tollen Spielzeugs war es nun gar nicht mehr weit her. Niemand kam herein und sagte: »Geben Sie mal zwei Pfund Kostendruck und eine Tüte Defizit.«

Stattdessen tauchten plötzlich Lieferanten auf, die mit Rechnungen herumfuchtelten, und wenn Nicolas eine Lupe in die Hand nahm, konnte er vor seinen Kaufhausregalen sogar seltsame Haustierte entdecken, die sich Mitarbeiter nannten. Auch sie hielten ihm komische Papiere vor die Nase, auf denen stand, dass Karstadts Personal vollzählig erhalten bleibe. Eine Zusage, die, wie Nicolas Berggruen erstaunt feststellte, von einem gewissen Nicolas Berggruen stammte. Dazu maulten die Gewerkschaften auch noch lauthals, sie wollten Tariflöhne sehen – kurzum, der ganze bunte Kaufmannsladen machte überhaupt keinen Spaß mehr, denn so ein Spiel war nichts für einen Knaben aus besserem Hause. Und schon gar nichts für einen Schöngeist.

Denn ein solcher war der Nicolas ja wahrlich! Er glaube an das Individuum, an die Menschenrechte und an soziale Mindeststandards, hauchte er einst einem Reporter in den Notizblock. Und

während sich der Journalist noch verdutzt in den Ohren popelte, weil er dachte, er hätte sich verhört, schob Berggruen unerschrocken nach: »Geld verliert an Bedeutung. Ich selbst bin an materiellen Dingen nicht sehr interessiert.«

Was man ihm gern glaubt, denn bei Karstadt kam ja kein Geld an. Trotzdem wollten ihm auch die Insassen seines Kaufmannsladens gern zustimmen – mehr jedenfalls, als für ihren gesunden Menschenverstand gut war. Das klang aber auch zu schön, was da alles über die Investorenlippe plätscherte: »Was wir erschaffen, was wir aufbauen, das ist der wahre Wert unseres Daseins.« Wer hätte das nicht unterschreiben können – von Altmaier bis Al Capone ja wohl jeder!

Das Einzige, was bis heute nicht unterschrieben wurde, sind Überweisungen aus der Berggruen-Kasse an Karstadt. Aber auch dafür gibt es eine geschmeidige Erklärung, und die heißt Cash-Flow. Im Klartext: Alle für eine Sanierung des Pressluftschuppens erforderlichen Mittel, müssen aus den laufenden Einnahmen kommen. Oder um es in einen menschlichen Maßstab zu übersetzen: Das Loch in der linken Tasche muss mit Scheinen aus der rechten Tasche gestopft werden, anstatt es mal irgendwie zuzunähen.



BERND ZELLER

So kommt es, dass die Bude auch nach Jahren der Neuaufstellung noch immer aussieht, als sei eben die staatliche Plankommission der DDR zu Besuch gewesen. In der einen Ecke steht jede Menge Krims, während sich in der anderen jede Menge Krams stapelt. Und der Geschäftsalltag mutet an wie aus dem Wirtschaftslehrbuch von Günter Mittag (welcher ein

gruen und damit ein Mann, der Gegenstände im Wert von 2,5 Milliarden Euro angehäuft hat.

Das hört er aber nicht so gerne – vor allem dann nicht, wenn ihn die Raffkes aus seinem Karstadt-Gerümpellager frech daran erinnern. »Grundsätzlich gesehen: Ja, die Reichen sollten mehr bezahlen.« Aber im Konkreten: *ich* als Reicher lieber nicht.

Gemeinerweise stimmt nun auch noch die deutsche Presse in das ewige Herumgenöle der Handelsheinis ein: Mit dem angeblichen Menschenfreund Berggruen sei es in Wahrheit Essig – und zwar nicht mal Essig im Sonderangebot. Der Mann habe nichts weiter im Sinn als alle anderen auch: Vielleicht nicht ganz so viele Weiber, aber dafür umso mehr die Kohle. Gern hört man zu, wenn ihm Worte wie »Milderung sozialer Probleme« oder »etwas Gutes machen« entfliehen. Selbst für in die Jahre gekommene Klassenkämpfer hält er was Passendes bereit: Man müsse »das System nicht mehr von außen, sondern von innen verändern«, so lautet seine Weltenformel aus der sozialistischen Grabbelkiste.

Hätte Karstadt nur halb so viele tolle Waren im Regal wie sein Eigentümer Phrasen im Mund,

wäre der Laden längst über den Berg. Dann hätte man vielleicht auch schon vergessen, wie Berggruen einst in Oregon so heftig Subventionen kassierte, dass die Ladenkasse gar nicht mehr aus dem Klingeln herauskam, um hinterher die geförderte Bude einfach pleitegehen zu lassen. Dann würde man auch leichter verdrängen, dass der smarte Knabe ein Firmengestrüpp unterhält, das ihm schöne Sportarten ermöglicht. Zum Beispiel Steuerpingpong bis auf die Jungferninseln. Wer das alles für »sozial orientiertes Investieren« hält, glaubt wahrscheinlich auch, dass die Deutsche Bank von Heinzelmännchen betrieben wird.

Der Betriebsrat von Karstadt glaubt jedenfalls ganz was anderes. Nämlich, dass am Ende doch noch Massenentlassungen kommen und der ganze schöne Kaufmannsladen über die Theke geht. Aber selbst für diesen Fall hält Berggruen schon eine Tiefstapellei bereit, die ungefähr so verschroben ist wie das aktuelle Karstadt-Sortiment: »Ich bin hart gegen mich selbst. Ich finde, ich habe bisher nichts geleistet.«

Und da wollen wir ihm mal nicht widersprechen.

REINHARD ULBRICH

Liebes-Glück?

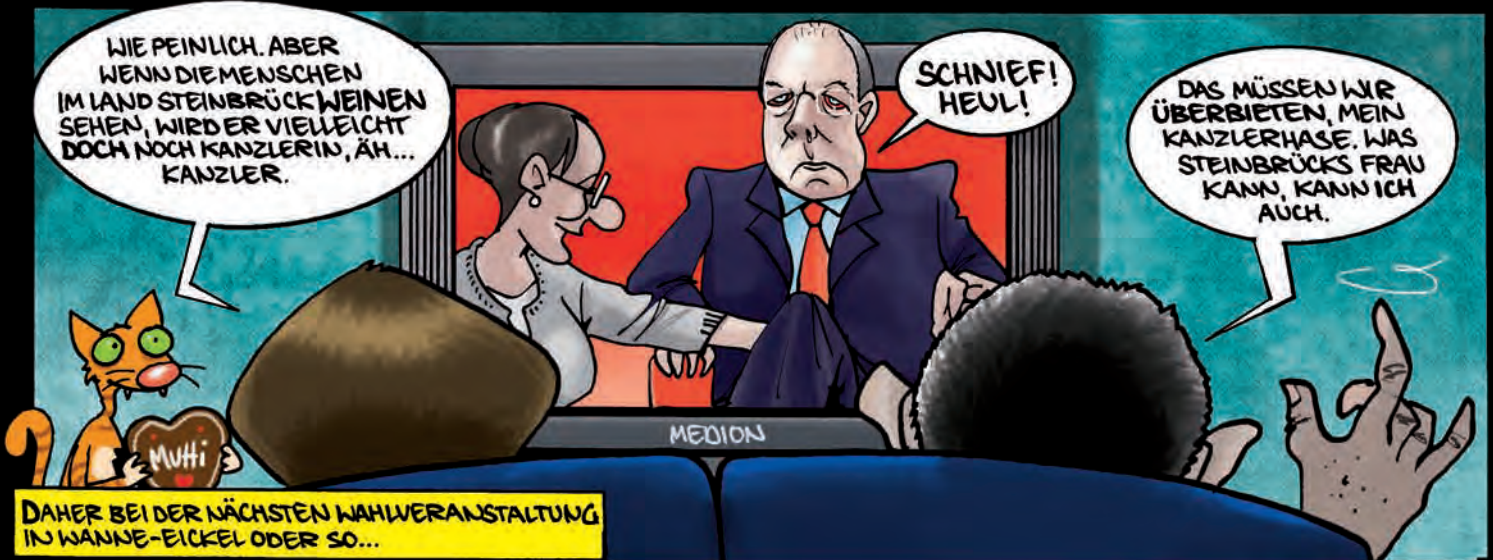
Kürzlich verriet Nicolas Berggruen der *Bunten*, dass er auf der Suche nach der Frau des Lebens sei. Gerüchten zufolge soll Madeleine Schickedanz, als sie das las, einen Friseurtermin vereinbart haben.

GUIDO PAULY

Großökonom unter Ramses II. war, liebe Nachgeborene): Vormittags werden die Pakete hin- und nachmittags die Tüten hergeschoben – alles in bester Kinderzimmertradition.

Einnahmen sind auf diese Art natürlich nicht zu erzielen, aber wenn schon: »Was ist der Sinn unseres Lebens? Sicher nicht das Anhäufen von Gegenständen.« Sagt wiederum Berg-

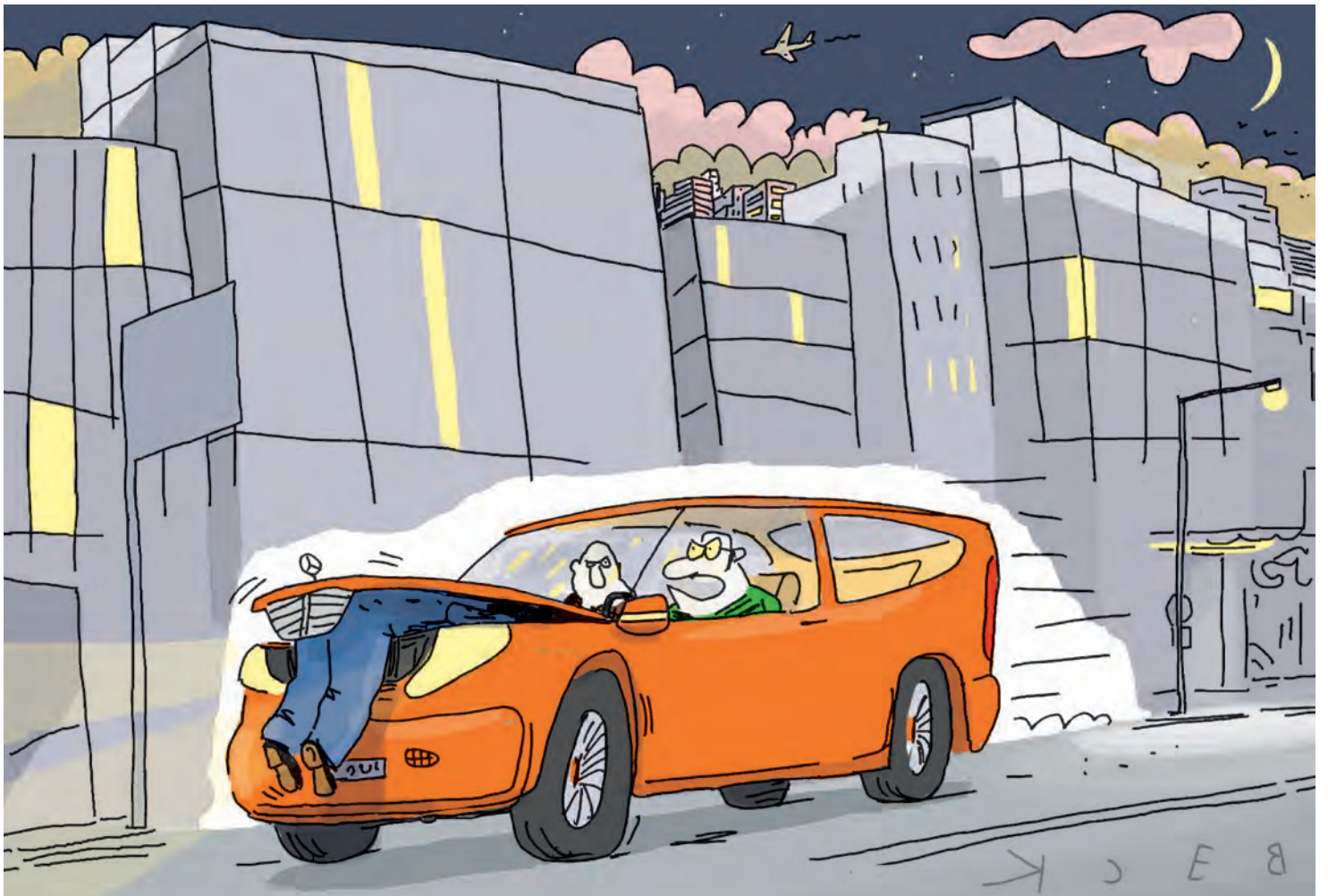
WARTEN AUF DIE FLUT





Anzeige

Den Inhalt dieser Seite können wir Ihnen aufgrund einer laufenden rechtlichen Auseinandersetzung momentan nicht zeigen.

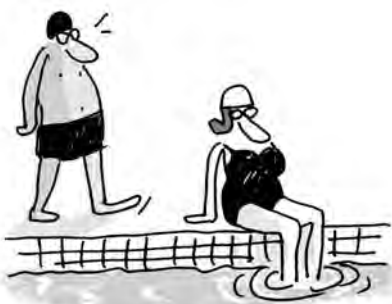


„Ich glaube, die Idioten in der Werkstatt haben meine Karre höhergelegt. Man kann kaum mehr über die Motorhaube gucken...“



Umgeschulter Ex-DDR-Grenzer





Machen Sie mal



jemanden zum



Unfreiwilligen



Synchronschwimmer,



indem Sie alles, was



er/sie tut, nachahmen.



"Ich soll Größe bestellen..."

STÜCK
MELÖNCHEN ?

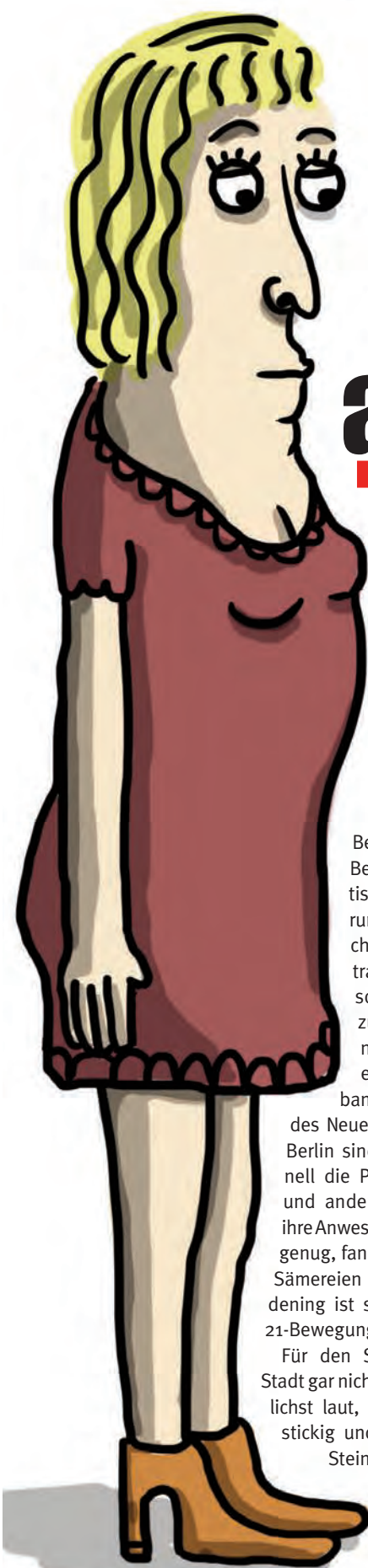
Radiese aus der Geh- wegritze

Beim Urban Gardening, dem Begrünen ungenutzter städtischer Flächen, geht es darum, dass Städter die Radiesen auch mal von oben betrachten wollen. Früher hieß so etwas Balkonbepflanzung. Doch in Zeiten verfeinerter Lebensstile braucht es auch neue Begriffe. Urban Gardening ist im Milieu des Neuen Bürgertums verortet. In Berlin sind das fast schon traditionell die Prenzlauer-Berg-Schwaben und andere Zugezogene. Als wäre ihre Anwesenheit nicht schon Provinz genug, fangen sie nun auch noch an, Sämereien auszustreuen. Urban Gardening ist so eine Art Anti-Stuttgart-21-Bewegung, nur mit Kompost.

Für den Stadt-Puristen kann eine Stadt gar nicht Moloch genug sein: möglichst laut, möglichst eng, möglichst stickig und sehr, sehr groß. Beton, Steine, Mauern. Vegetation ist für ihn das, was sich auf im Kühlschrank vergesenen Käse bildet. Sollte sich irgendwo einmal ein

Löwenzahn ans Licht zwingen wollen, wird er umgehend durch ein Sondereinsatzkommando des Städtischen Asphaltflächenamtes festgenommen und eliminiert. Denn wäre die Stadt ein Ort für Löwenzähne, würde sie Wiese heißen und hätte eine sechsstellige Telefonvorwahl.

Den Puristen mehr oder weniger fremd gegenüber stehen die Ex-Dörfler und -Kleinstädter. Es handelt sich bei diesen Ackerbürgerseelen um zwischen naiv und dumm dreist changierende Lästlinge, die irgendwann nach dem Abi ihr Heimatdorf spießig und die Großstadt »spannend« finden. Nach ein paar Jahren packt sie allerdings die Sehnsucht nach ihrem früheren Leben. Die Natur. Die Ruhe. Der natürliche und ruhige Inzest. Doch da sie inzwischen als Mediendesigner, Paartherapeutin oder Location-Scout unabdingbar für das Funktionieren der städtischen Gesellschaft sind, können sie nicht wieder zurück.





Also versuchen sie, ihre alte Scheune und den Dorfteich nachkommen zu lassen, was allerdings scheitert. Denn kein Vermieter duldet in seinen Wohnungen Dorfteiche. Muss er auch nicht: Wenn man Dorfteiche genehmigte, dann könnte man unter Gleichbehandlungsgesichtspunkten keinem Tuareg mehr eine kleine Sahel-Zone im Wohnzimmer verweigern und keinem als Wohnungshund gehaltenen Husky einen auf minus 25 Grad heruntergekühlten Aufenthaltsraum mit nächtlichen Schneestürmen und den schaurig-dekorativen Gräbern gescheiterter Polarforscher. Und wie würde erst eine Wohnung aussehen, in der ein Tuareg mit einem Husky zusammenlebt?

Darum wurde das Urban Gardening erfunden, bei dem unansehnliche Plätze in unansehnliche Gärten, Gemüsebeete und Obstplantagen im Nano-Format verwandelt werden. Ein bisschen Land in der Stadt, wo energische Mütter

Für Schnellkeimendes Dächer von Autos

mit bunten Tüchern im angegrauten Haar das eigene So-Sein ausleben und ihren kleinen Chlodwigs und Charlottes so viel mitgeben können. Die Bewohner des Umlandes finden's gut: So fallen an den Wochenenden nicht mehr scharenweise Städter bei ihnen ein, um alles niederzutramplen, kahlzufressen und allein durch ihren Dialekt die Stare zum vorzeitigen Aufbruchgen Süden zu nötigen.

Für die Begrünung steht potenziell alles zur Verfügung, was noch nicht grün ist und niemand mehr braucht: Baulücken, Industriebrachen, die Fuge zwischen zwei Gehwegplatten, die BER-Ruine. Für Schnellkeimendes sogar Dä-

cher von Autos, deren Besitzer gerade im Urlaub sind, oder die Glatze des dösenden Nachbarn im Freibad.

Leitbild des Urban Gardenings ist die Stadt, die zugleich Biotop ist. Mensch, Mohn und Mücke in trauter Gemeinsamkeit. Und mal ehrlich: Ein mit Rotschwengel, Miere und wildem Jasmin bewachsener Obdachloser verbessert das Problem der Wohnungslosigkeit zumindest optisch. Und er kann sein in der U-Bahn feilgebotenes Sortiment an Obdachlosenzeitungen um ein paar Tomaten erweitern, die noch richtig nach Tomaten schmecken. Zudem fühlt sich das Neue Bürgertum einfach besser, wenn es ihn, statt ihm einen Euro zustecken, ein bisschen gießen kann.

Es geht aber auch um die Produktion von Nahrungsmitteln, die nicht aus Chile oder Israel eingeflogen werden, sondern die man durchs geöffnete Fenster erntet. Hier liegt sogar der ernsthafte Ursprung des Urban Gardenings: die Stadtbevölkerung in Zeiten des Mangels und der Not mit einer Erbse von der eigenen Kleinplantage und einem selbstgelegten Ei zu versorgen. Diese Idee lebt heute wieder auf: Wer sich in der nicht mehr benötigten Regenrinne einen Kaffeestrauch, eine Kuh und eine Zuckerrübe hält, der kann sich und seinen Gästen bereits nach wenigen, rund um die Uhr mit sinnstiftender Arbeit erfüllten Jahren den gewünschten Latte Macchiato aus Eigenproduktion servieren, wobei sich der Schaum direkt aus den von Vertretern des Urban Gardenings formulierten Anträgen auf die Gewährung öffentlicher Fördermittel abschöpfen lässt.

Schaumiges findet sich auch in dem, was die Betreiber des »Interkulturellen Gartens« in Berlin-Kreuzberg über ihr Projekt zu sagen wissen: »Gemeinsam kommen hier Migrantinnen und

Migranten mit der Erde und der Natur zusammen, durch den Austausch mit anderen Kulturen entwickeln und gewinnen sie neue Erkenntnisse und einen neuen Umgang mit der Umwelt und der Natur.« Menschen mit Migrationshintergrund treffen auf Pflanzen mit Naturhintergrund – was kann es Schöneres geben? »Isch geh Möhre, Alder!«, wird es von nun an in den einschlägigen Peergroups heißen.

Die ideale Ergänzung zum Urban Gardening ist das Urban Hunting, die städtische Jagd. Wenn man sich mit einem kurzen Griff aus dem Küchenfenster nicht nur die Kartoffeln besorgt –

Wenn man sich den Kaninchen- braten selber schießt

manchmal sogar schon in Form von Gnocchi, sofern man an den gedeckten Tisch auf dem Nachbarbalkon herankommt –, sondern sich auch seinen Kaninchenbraten selber schießt. Falls allerdings am nächsten Morgen im Haus Handzettel verteilt werden, mit denen die alte Dame aus dem ersten Stock ihren Westi sucht, dann sollte man die Steuermarke und das Halsband, auf die man bei der Zubereitung gestoßen ist, möglichst rasch und unauffällig entsorgen.

Bleibt die Frage, was geschieht, wenn irgendwann die gesamte Stadt begrünt ist. Hierauf wird der zukünftige Szenetrend des Urban Urbaning eine Antwort finden, bei dem Grünanlagen mutwillig zertrampelt und mit ein wenig Beton übergossen werden. Wer seiner Zeit voraus sein möchte, der kann damit heute schon beginnen.

Die Stadt ist bekanntlich für alle da!

ROBERT NIEMANN
ZEICHNUNGEN: HANNES RICHERT

Anzeige

Mimenterror im Kriegsgebiet

In Afghanistan stoßen die Truppen immer mehr an ihre Grenzen. Alles sei viel schlimmer als befürchtet, sagt einer, der es wissen muss. Traumaforscher warnen vor Spätfolgen für die sensible Soldatenseele. Besonders gefährdet ist die Bundeswehr, die im gemütlichen Norden des Landes zwar weitab vom Schuss ist und ihre lebensmüden Kameraden im Süden den Kopf hinhalten lässt, aber dafür unter extremer psychischer Belastung steht. Die Stimmung hat sich dramatisch verschlechtert, seit unsere Männer in Kundus ständig damit rechnen müssen, von Schauspielern, Entertainern und anderen Quälgeistern aus dem Hinterhalt attackiert zu werden. Niemand hat sie auf solche Extremsituationen vorbereitet. Hilflös müssen sie die Heimsuchungen ertragen, mit dem Finger am Abzug, jedoch ohne Befugnis abzubringen. Pazifisten und Massenmörder fragen sich in seltener Einmütigkeit: Wofür das alles?



Kurt Krömer ist abgereist. Die Eindrücke, die er am Hindukusch gesammelt hat, genügen dem Ostexperten vorerst für sein lustiges Kriegstagebuch.

Gregor Weber ist auch weg. Nach seiner unehrenhaften Entlassung beim Saarländischen Rundfunk hatte der Ex-Tatort-Kommissar bis Juli in Kundus Feldweibel spielen dürfen. Damit habe er sich einen Lebenswunsch erfüllt. Wer hat als Kind nicht auch davon geträumt, Profikillern beim Erschießen über die Schulter zu schauen? »Endlich mal kein Kunstblut«, schwärmte Weber hinterher. Nach dem Abmarsch der beiden könnte im Feldlager eigentlich wieder Ruhe einkehren, doch die Nervosität bleibt. Die Soldaten wissen allzu gut, dass es sich nur um einen Frieden auf Zeit handelt. Schon im nächsten Morgengrauen kann ein gescheiterter



Telenovela-Darsteller im Camp einfallen. Die Attacken von der Heimatfront sind unberechenbar und erfolgen in immer kürzeren Abständen. Und unwillkürlich denkt man daran, wie die Deutschen im Ersten Weltkrieg ihren Truppen in den Rücken gefallen sind (siehe *Dolchstoßlegende*). Soll sich das wiederholen?



Hauptgefreiter Schönemann vom Bataillon »Cobra 11« zählte einst zu den Stimmungskanonen im Lager, stets zu einem Spaßchen

aufgelegt. Mal hat er dem Rekruten in die Springerstiefel gepötte, mal demselben fünf Liter klumpige Ziegenmilch eingetrichtert, was immer eine Mordsgaudi auslöste und die Moral im Heer nachhaltig anhub. Das ist lange her. Seit einem Jahr ist Schönemann Dauerpatient auf der Station für posttraumatische Störungen. Hier kümmert man sich um ihn, hat ihn von jedweden Fernsehgeräten abgeschottet. Doch in den Nächten kehren die Bilder zurück. Dann steht er wieder vor ihm. Und nuschelt: **Til Schweigers** Überraschungsangriff in Masar-i-Sharif vor einem Jahr hat sich wie ein Nervengift in Schönemanns Bewusstsein eingeätzt. 35 Kameraden seines Bataillons gelten seither als verschollen. Hinter erhobener Hand wird erzählt, sie hätten damals die Taliban um Asyl ersucht.



Schönemann hatte den richtigen Zeitpunkt zur Flucht verpasst. Vor laufender Kamera und mit vorgehaltener Knarre musste er Lobgesänge auf Schweigers neuen Kinotrailer ablesen. In dieser würdelosen Pose war er später auf sämtlichen Leinwänden zu sehen. Für seine Familie in der Heimat der blanke Horror. Sie ahnte ja nichts von dieser hässlichen Seite des Krieges. Wenn Schönemann daran zurückdenkt, rollt er sich in die Embryonalstellung zusammen und zittert wie ein Selbstmordattentäter, der den Zünder zu Hause vergessen hat. »Ich wollte doch nur ein bisschen Deutschlands Freiheit am Hindukusch verteidigen – und jetzt steht meine intellektuelle Redlichkeit auf dem Spiel«, jammert er. Von der Armee fühlt er sich verraten, habe sie in der Ausbildung doch völlig verkehrte Schwerpunkte gesetzt. So war Schönemann der Umgang mit Schläfern bestens vertraut, von Schweigern hatte er jedoch keinen blassen Schimmer. Wie begegnet man Typen, die im echten Leben schwerstneurotische Kommissare, Leichenbeschauer (**Jan-**

Josef Liefers), Mengele (**Götz George**), Hitler (**Bruno Ganz**) oder gar sich selbst (Schweiger, Krömer) spielen? – Auf alle Fälle mit Angst.



Allmählich scheint die Bundeswehr den Ernst der Lage zu erkennen. Um künftig besser auf die TV-Invasoren reagieren zu können, sollen spezielle Mimenspürhunde zum Einsatz kommen, die im Wehrhundezentrum »Blondie« nach alter Väter Sitte abgerichtet werden. Den Kreis der Verdächtigen konnten Profiler bereits eingrenzen. So haben sie herausgefunden, dass der klassische Invasor einer öffentlich-rechtlichen Untergrundorganisation angehört, kurz vor dem Start einer neuen Serie steht und/oder sich jetzt mal im Schreiben oder Singen versuchen mag. Anstelle von 72 Jungfrauen versprechen sie sich von dem halsbrecherisch-hirnverbrannten Afghanistan-Trip den **Courage-Bambi**. Zum Chef des Mimenräumdienstes wurde der mittlerweile zum Brigadegeneral hochgebombte Georg Klein ernannt, der bekanntlich beste Kontakte zur amerikanischen Luftwaffe pflegt. »Auch in diesem Fall sind grobschlächtige Präventivschläge natürlich ein probates Mittel«, urteilt Klein.



»Wir lehnen TV-Stars im Camp ja nicht grundsätzlich ab«, stellt der General klar und erinnert an



die großen Auftritte von **Zarah Leander** (»Öch weiß, es wird einmal ein Wunder geschönn«), die die deutsche Bundeswehrmacht heute noch beflügeln. Doch die Anti-Mimen-Offensive zeigt bereits abschreckende Wirkung. Das Sommer-Wetten, dass...? in der Kundus-Arena wurde vorsorglich gestrichen. Dabei hatte sich **Markus Lanz** so sehr auf die Feldlager-Wette gefreut (Russisch Roulette gegen einen freiwilligen Rekruten).



Andere Darsteller weichen auf Nischen aus. Til Schweiger lädt neuerdings in Bundeswehrkrankenhäusern zu Filmpremieren. Die Begeisterung auf der Amputiertenstation über *Keinbeinhasen* hielt sich allerdings in Grenzen. Kollege Jan-Josef Liefers performte bei den Rebellen in Aleppo, wo er bald feststellen musste, dass Syrien an Afghanistan noch lange nicht heranreicht. Statt mit deutschen Soldaten herumzublödeln, musste er mit der Bevölkerung Vorlieb nehmen. Am meisten entsetzt hat ihn die miserable Bildung. »Kein Mensch hat mich erkannt«, sagt Liefers, der viel lieber in Afghanistan einmarschiert wäre.

In Kundus keimt derweil die zarte Hoffnung auf, das Schlimmste überstanden zu haben. Die Kameraden können sich jetzt wieder verstärkt auf die Herausforderungen der westlichen Gesellschaft konzentrieren: Anschläge der Taliban und Stippvisiten von **Gauk**.



FLORIAN KECH

BILDQUELLEN: ROSTOCK-HEUTE.DE; FERNSEHLEXIKON.DE; PRESSEPORTAL.DE; TVSPIELFILM.DE; ASIEN-NEWS.DE; DZM-MUSEUM.DE; EPOCHTIMES.DE; MUSEUMSYNDICATE.COM; DE.WIKIPEDIA.ORG; BADISCHE-ZEITUNG.DE (2); LASTFM.DE; TOPFILM.DE

Anzeige

Anzeige

Anzeige

Die Revolution der Schnurrbärtigen

FERNE LÄNDER

Stell Dir vor, in der Türkei herrscht Bürgerkrieg, und keiner weiß, warum – eine Vorstellung, die in Deutschland niemanden zu stören scheint. Hauptsache, es gibt schöne Bilder. Auch wenn sie keiner wissen will – EULENSPIEGEL erklärt die Hintergründe.

Was wollen die Demonstranten?

Türken grillen gerne und ständig. Entsprechend empört war man über die Ankündigung der Regierung, im Abstandsgrün einen Bürokomplex zu errichten, der das Grillen an dieser Stelle radikal verunmöglicht. Denn nach dem strengen türkischen Arbeitsrecht darf in Büros nur freitags gegrillt werden. Und weil die Türken eher als gemütskalt gelten und sich selten über irgendwas aufregen, haben sich die Demonstranten überlegt, gleich gegen die demokratisch gewählte Faschistenregierung vorzugehen, wenn sie schon mal stinkwütend sind.

Was will Erdoğan?

Er will, wie er sagt, »dass die Leute nicht besoffen auf der Straße ficken«. Ein durchaus legitimer Anspruch. Aber offensichtlich hat er damit ein wichtiges Bedürfnis von rund 50 Prozent der Türken getroffen!

Die Regierung Erdoğan versucht alles, um den Konflikt mit friedlichen Mitteln beizulegen und macht dabei große Zugeständnisse an die Protestler. So schießt die Polizei massenhaft Rauchbomben und Gasgranaten in die Menge, um die wohlige Atmosphäre eines Samstagnachmittages in einem türkischen Park oder auf einem Neuköllner Spielplatz zu simulieren. Außerdem ist Erdoğan darauf bedacht, die unglaublichen Teufel nicht zu verschrecken, die als Touristen in das Land kommen und ohne deren Geld die Reform des türkischen Staates hin zu einer demokratisch-islamischen Diktatur ins Stocken geraten würde.

Was haben die Moslems damit zu tun?

Moslems sind die Türken alle. Manche von ihnen haben aber gute Jobs in Istanbul oder Ankara gefunden und können es sich jetzt nicht mehr leisten, alle fünf Minuten ihren Teppich rauszuholen und sich 'ne Runde auf die Stirn zu legen. Andere wiederum treiben immer noch die gleichen fünf Ziegen durchs Gebirge, die schon ihr Urgroßvater durchs Gebirge getrieben hat, haben deshalb massig Zeit und sehen die Unterwerfung unter ein allmächtiges Wesen als gelungene Abwechslung zu ihrem langweiligen Ziegenfickerleben. Jetzt sind aber die einen neidisch, weil die anderen richtig gute Jobs in Istanbul oder Ankara haben und sich nicht ständig in den Staub werfen müssen. Die anderen sind neidisch, weil die einen stundenlang durchs Gebirge wandern dürfen. Da die Entfernung zwischen den Bergen und der Großstadt (Istanbul, Ankara) aber zu groß ist, um sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen, pflegen die Zivilisierten ihre Sehnsucht nach vorzivilisatorischen Zuständen durch Empörung über größere Bauvorhaben in einer Großstadt (Istanbul, könnte aber genauso gut Ankara sein). Die Unzivilisierten setzen sich alle vier Jahre auf ihren Esel und machen sich ins Wahllokal auf und wählen den, den sie am längsten kennen.

Was haben die Juden damit zu tun?

Die Kurden sind so was wie die Juden der Türkei, mit dem Unterschied, dass sie nicht im industriellen Ausmaß abgeschlachtet werden und sich wehren. Ansonsten sind die Ähnlichkeiten aber erstaunlich – so bilden zum Beispiel beide Gruppen Diasporas auf der ganzen Welt (Berlin,

Frankfurt/Main, Villingen-Schwenningen). Erdoğan ist zwar ein türk-nationalistischer Klerikal-faschist, der alles Nichttürkische in der Türkei und damit die kurdische Kultur hasst. Auf der anderen Seite ist diese Kultur aber auch ein nie versiegender Quell an Nationalismus und Klerikal-faschismus und hat somit Erdoğan's Respekt erworben. Man lässt sich also gerne das eine oder andere Menschenrecht von Herrn Erdoğan zusagen, achtet aber gleichzeitig peinlich genau darauf, dass man noch ausreichend unterdrückt wird, um linke Solidaritätsgruppen aus Deutschland nicht zu verärgern.

Was haben die Kurden damit zu tun?

Auch in der Türkei hält die Occupy-Bewegung an ihrem traditionellen Antisemitismus – der natürlich nicht von jedem sogleich erkannt wird und wahrscheinlich auch nur eine Einbildung ist – fest und sieht sich als Volksaufstand gegen die stadtplanerischen Machenschaften des Weltjudentums. Dass die stärkste Waffe der Aufständischen von einem Multimilliardär mit dem Namen Zuckerberg entwickelt wurde, scheint keinen zu stören.

Auch dass die zweitstärkste Waffe der Demonstranten von einem Bolschewisten namens Molotow entwickelt wurde, lässt bei niemandem die Glocken klingeln. Im Grunde kämpfen also die 99 Prozent mit jüdisch-bolschewistischer Unterstützung gegen das jüdisch-bolschewistische eine Prozent. Wer jetzt noch an einer Verschwörung des Weltjudentums zweifelt, muss in einem Wahnsystem gefangen sein!

Fazit:

Irgendwo auf der Welt, »hinten, weit in der Türkei«, wie der alte Faust sagt, sind Moslems wütend und kämpfen gegen Moslems, die wütend sind und gegen Moslems kämpfen. Insgesamt kann man sagen: Sie sind sowohl für wie auch gegen etwas. Hier ist unsere Solidarität gefragt!

JAN FREUNSCHT

ZEICHNUNG:

ANDREAS PRÜSTEL



Wir stellen vor: Die Preisträger von

Wissen m



Vanessa Huber (16)

»Früher«, lächelt Vanessa Huber, »haben sich die Leute eine Zeitung auf den Kopf gelegt und sind unter den Tisch gekrochen.« Auf die Frage, warum die Leute dies getan haben, antwortet die Bundeszweite im Schnell-erklären schnippisch: »Weil die Atom-bombe explodiert ist.« Dann wird sie

ernst: »Heute geht man mit dem Strahlenschutz sorgfältiger um. Statt einer Zeitung nehmen wir heute eine fröhlich anmutende Pappkiste. Von oben kommt eh nix durch, und seitlich eindringende Strahlen werden durch die Pappwände randomisiert abgelenkt.«



Melanie Hinz (14)

Melanie Hinz, Physikfrühchen und quasibegabt, trägt vor, welche Funktion ein Mannometer hat und wie es zu bedienen ist. »Das Mannometer ist quasi ein Detektor. Er misst den Zwischenraum zwischen oberer und unterer Nadel des Geräts. In der Regel versucht ein von außen kommender Zwischenraum, sich in diesen Zwischenraum hineinzuschieben. Natürlich findet der externe Zwischenraum keinen Platz, da der bereits vorhandene Zwischenraum, schon mit Eigenpartikeln, den sog. Mannos, besetzt ist und mit dem Mannometer eindeutig nachgewiesen werden kann. Dazu muss man die Nadeln zusammendrücken. Geben sie nicht nach, ist der Zwischenraum quasi opulent, wie wir sagen. Sobald es aber dem externen Zwischenraum gelingt, mit negativ aufgeladenen Mannos in den internen Zwischenraum einzudringen, also quasi zu infiltrieren, öffnet sich die Nadel, und es entweichen die gemessenen Mannos. Dies gilt es zu verhindern, denn sonst ist das Messergebnis quasi im Arsch, also futsch, und wir müssen wieder von vorn anfangen, indem wir mit Zeigefinger und Daumen die beiden Nadeln solange festhalten, bis die Mannos des ursprünglichen Zwischenraums wieder in das bereitgestellte Areal geflutet sind und Quasi-Opulenz hergestellt ist.«



acht Boah, eh!

Fynn Feldmann (9)



Juniordozent Fynn Feldmann, den seine Juniorstudenten immer nur »Frickel« nennen, zeigt der Juniorassistentin Fenja »Fummel« Borken, wie ein hochaktiver Minireaktorstab in ein passives Bohrloch gefrickelt wird. »Solch ein Vorgehen könnte man auch »fummeln« nennen«, gibt er nachsichtig zu Bedenken, jedoch sei diese Vokabel sexuell konnotiert. Es sei zu befürchten, dass unter Verwendung solch aufgeladener Sprache wichtige Arbeitsschritte leiden, wie zum Beispiel das passgenaue Einführen des Stabes in die Vagina.



Corinna Corditzke (11)



Corinna führt vor, wie ein Inhalator funktioniert. Man nimmt den Inhalationsgenerator in beide Hände und atmet so tief wie möglich ein. Durch den Sog wird das Inhalationswindrad zum Brummkreiseln angeregt, worauf eine anschließende Melodie (Lionel Richie) vom Sockel des

Geräts in die Handflächen einsickert. Es dauert nicht lange, bis sich im Rhythmus der Vibrationen Schleimtropfen für Schleimtropfen löst und als ballastreicher Nährstoff in Richtung Magen fließt. Auf gar keinen Fall aber darf man wieder ausatmen, denn dann war alles umsonst.

Paula (7) Kilian (8) Jonas (8)



Die drei unzertrennlichen »Musketiere der Bionik«, so ihr Projektname, erklären gar nichts, sondern buddeln lieber im Matsch. »Erklären ist Scheiße«, erklärt Kilian (Mitte), und Jonas (auch Mitte, aber etwas weiter rechts) schiebt ein selbsterklärendes Schweigen hinterher. »Praxis ist die Mutter der Erkenntnis«, entrüstet sich schließlich Paula (Mitte, eher links) mit unerklärlicher Wut.

HANS JOACHIM TESCHNER

Anzeige

Die Sickergrube

des soz. Realismus, von Lavendelduft umhaucht



Jeder, der in den letzten zwanzig Jahren nicht im Koma lag, kennt diese drei Wahrheiten über DDR-Schriftsteller: Man musste in der Partei sein, um Schriftsteller sein zu dürfen. DDR-Schriftsteller bekamen ein festes Gehalt. Sie hatten Privilegien und Ferienschlösser.

Über die ersten Feststellungen wollen wir nimmer hadern. Was Aufarbeitungsbehörden sagen, ist richtig, weil es wahr ist. Bei den Ferienschlössern wollen wir anmerken, dass der Schriftstellerverband in der Tat 1 Ferienhaus besaß. Eine Villa, in der vor dem Krieg Filmgrößen ein und aus gingen. Filmgrößen wie M. Röck, H. v. Karajan und F. Porsche.

Es handelte sich um das Schriftstellerheim Petzow am Schwielowsee. Durch Parteibeziehungen, die in der DDR ja alles regelten, wurden die Eltern der Staatsdichterin Christa Wolf als Hausmeisterehepaar eingesetzt. Die Villa hatte ein Dutzend Zimmer auf zwei Ober-Etagen, darinnen fließendes Wasser plus Waschbecken, mit Toiletten, ebenfalls spülwasserbewehrt. Wegen des herrschenden Kollektivismus gab es Etagenbäder und unten ein gemeinsames Speisezimmer, einen großen Kaminraum und im Keller einen Fernsehraum, hinter dessen Vertäfelung das Grauen hockte. Dazu später.

Das Haus war mit Schnellbooten ausgestattet. Mit diesen per Paddel betriebenen Jachten rasten die Privilegierten über den See, von dem sich heute »eine smaragdene Fläche sanft zum Hause hin wellt, wo Baumriesen, teilweise von Ramblerrosen umgarnt, Schattenmuster auf den Rasen zeichnen.«

Noch aber sind wir düsterer Vergangenheit nicht entronnen. Nostalgiker könnten nämlich ein Gedenktafelmausoleum errichten, wenn man alle Autoren der Unrechtsrepublik aufzählte, die von 1955 an für Tage, Wochen oder auch mehrere Monate hier nach der Methode des soz. Realismus schreiben mussten. Und für die Wochenvollpension nur ein paar läppische Zehnmarkscheine – Ost! – berappen mussten.

1990 war Schluss mit dieser Fettlebe. Geschichten und Gedichte über



HORST RUDOLPH

GESCHLIFFENE DIELEN – GESCHLIFFENE GEDANKEN

und aus diesem Haus könnten Bände füllen. Doch wer will die?

Was man will, sind Erfolgsgeschichten von heute, von den »von Ramblerrosen umgarnten Baumriesen«. Eine wahre Story ist die von Frau Sibylle Zehle, echte,

also demokratische Schriftstellerin, seit Jahren Autorin für das *Manager Magazin*. Eine Wagnerianerin in kurzem Rocke vom Ammersee, weshalb sie ihre Hunde Senta und Kundry ruft und einen Herrn zum Manne nahm, der auf den Namen Richard hört.

Zudem ist sie Gartenreich-Regisseurin, und ein solches untersteht ihr seit zehn Jahren. Das Reich rings um jenes einstige Heim, das übrigens Friedrich Wolf hieß, nach einem Arzt, Dramatiker und Tiergeschichtenschreiber, der niemals mehr so berühmt werden wird wie Frau Zehles Gespielen Senta, Kundry und Richard.

Der Sozialismus hatte bis an den Rand des Jahres 2003 die Villa samt

Grundstück völlig heruntergewirtschaftet. Rehschlegel, wahrscheinlich aus den soz. Großwildjagdbetrieben, in denen sie allerdings Rotwildkeulen heißen mussten, türmten sich zu diesem Zeitpunkt im Garten. Im Keller fand Sibylle, die die Bruchbude mit ihren sauer erwirtschafteten Bayern-Groschen gekauft hatte, armdicke Kabel der Stasi samt Abhöreinrichtungen. Vermutlich saß damals dort noch immer einer jener Unholde, wie sie uns der Film *Das Leben der Anderen* in der Gestalt von Uli Muehe gezeigt hatte.

Aber Sibylle ging ran wie ein fliegender Holländer, wie Rienzi, der Letzte der Tribunen; eine Walküre, die den ollen DDR-Dichter-Göttern ihre Dämmerung inszeniert.

Die einst zerzausten Ulmenhecken stehen heute wieder sprachlos und straff wie Mauern, da wo einst ein gewisser Georg Maurer am Herzinfarkt gestorben sein soll. Doch wer

will diesen Mann noch kennen? Hingegen zeigen wippende Tellerhortensien, was eine germanisch-bajuwarische Harke ist. Aus Tannen Häuser bauen und das Rheingold zur Blüte bringen – aber auch Apfelbäumchen, »von Lavendel und Aspirinrosen umhaucht«, machen aus einem öden Sozialismus ein kämpferisch gegürtetes Stück Freiheitsrasen. Streuobstwiesen zu Steuerparadiesen – das ist der rechte Satz, der linke Verse zur Raison bringt. Ein ordentlicher Kirschbaum steht heute da, wo eine Sarah Kirsch sich einst nie richtig entscheiden konnte. Geh ich zu Mickel oder zu Meckel? – Das war ihre Frage.

Frau Zehle weiß nämlich genau, was hier einst los war. Arnold Zweig hat in Petzow mit Bruder Stefan Schach gespielt und Maxie ihr Wanderbuch geschrieben, o doch. Auch eine Brigitte Reimann hat eigens für Marcel Reich-Ranicki ihre berühmten Tagebücher genau an diesem Ort sich ausgedacht. Anna Seghers bekam hier die Anregungen für *Das siebte Reich* jenes Buch, das man auch im Westen kannte.

Die Möbel der Frau Zehle vom Ammersee passten dem Haus übrigens wie angegossen, obwohl bis vor Kurzem hier die Rote Armee gehaust hatte. Sibylle, die Prophetin, erzählte, wie sie das Schicksal dieses Hauses vom Kopf auf die Füße stellte, um Ernst Jünger, einen anderen Propheten, zu zitieren. Wie sie den Mief der Herren Hacks und Kahlau, der Damen Steineckert und Wolf ein für alle Mal hinausfegen ließ.

All das hat Frau Zehle so bildhaft, wie nur eine Schriftstellerin vom Ammersee das kann, dem *Architectural Digest* berichtet, und Bettina Schneuer hat es wortgetreu und wahrhaftig aufgeschrieben. Von den stinkenden Dichterheim- und Stasi-Hinterlassenschaften lief übrigens die Sickergrube über; da nützten auch die armdicken Abhörleitungen nichts, um all das verschwinden zu lassen.

Aus der Sickergrube des soz. Realismus wurde ein »verträumter Senkgarten mit Wasserspielen. Gemüse und Stauden, von präzisen Buxuslinien eingefasst« – Steuermann Sibylle hält die Wacht und verbannt alle Staatsdichter in die Nacht der Bedeutungslosigkeit.

MATTHIAS BISKUPEK

DAS SCHRECKLICHE SCHICKSAL DER SCHLEIFKOPFHUMMEL



COMICS - CARTOONS - GEMÄLDE - CLIPS

www.schleifkopfhummel.de

DER SONNENAUFGANG



Piraten konvertiert

Die See war nebelverhangen, als die *Amazon*, ein schwer beladenes Handels- und Sklavenschiff, den Nordatlantik überquerte. Aus dem Nichts ertönte ein Schuss und traf das Schiff mit Wucht. Kapitän Lord Macintosh fuhr sich aus dem Ruhezustands-Modus hoch und rannte an Deck. Vor seinen Augen tauchten die Umrisse eines Icons auf.

»Die *Blackberry*«, stöhnte der Lord entsetzt.

Es war ein Piratenschiff der Arrr!-Klasse, welches niemand Geringerem als Bernd Schlömer gehörte, dem berühmten Piratenkapitän.

»Na, dem werd' ich eins twittern!«, zischte Macintosh aufbrowsend und wandte sich seinen Männern zu.

»An die Canon!«, rief er.

Es waren seine letzten Worte, denn im selben Moment ertönte ein XING, und sein Profil wurde gelöscht. Macintosh konnte nicht ahnen, dass Schlömer lange zuvor »geentert« hatte. Das Schiff hatte soeben seinen Benutzer gewechselt.

»Arrr, toll habt ihr das gemacht«, sagte Schlömer zufrieden, als er die *Amazon* betrat.

»Und jetzt?«, fragte Enter-Harkan, der Servermigrant.

»Jetzt fahren wir nach Ebay und versteigern die Beute. Von dem Geld gönnen wir uns ein paar Sextanten und eine Bottle voll RAM.«

Acht Millisekunden später klickte die Mannschaft zufrieden, nur Enter-Harkan zögerte.

»LAN Alter, wenn uns die Royal Navigationsleiste erwischt, dann sind wir geliefert!«

Schlömer legte seinen Arm um die Schulter des aufmüpfigen Piraten. Musste er seinen widerspenstigen Mann unter Quarantäne stellen? Dann befahl er seinen Männern, alle wertvollen Ordner zu verschieben und bestimmte den Kurs: »Hart Motherboard!«

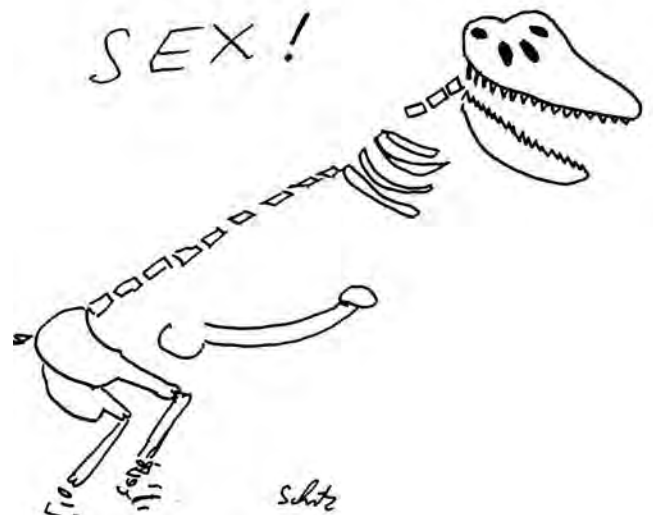
Die *Blackberry* hatte fast 98 Prozent ihrer Reise abgeschlossen, als etwas Unvorhergesehenes geschah. Eine Cloud verfinsterte das Display. Das Schiff geriet plötzlich in einen Shitstorm, und dieser trieb es in die Arme eines hungrigen Daten-Kraken. Hastig schickte der Kapitän seine Männer Wall, Wire und Abend an die Kanonen.

»Fire Wall! Fire Wire! Fire Abend!«, brüllte Schlömer.

Doch es war zu spät, der Daten-Krake war übermächtig und zog das Schiff in die Tiefe. An diesem Tag konnte nur Schlömer escapen, denn er hatte ein Second Life. Während die *Blackberry* versank, hüpfte er im letzten Moment über die Reling und klammerte sich an einer Dropbox fest. Ein Tintenstrahl-fisch soll ihn danach an Land gezogen haben, erzählt man sich in den Spelunkenchats dieser Welt. Schlömer war gerettet, seine Piraten jedoch verschwanden in den Untiefen des WWW.

SVEN STICKING

TYRANNOSAURUS
SEX!



ALEXANDER SCHILTZ



Gewissensfrage

Kürzlich habe ich mir durch Auswechseln meines Bett-namensschildes im Krankenhaus rein prophylaktisch eine neue Herzklappe einsetzen lassen. Muss ich jetzt die Bestattungskosten meines Bettnachbarn tragen?

RAINER RÖSKE

Schreiben Sie uns! Die moralisch richtige Antwort gewinnt einen Spaziergang durch Zwickau-Schedewitz (Anreise auf eigene Kosten).

Malte

Vor meiner Tür standen vier Jungs, die eine Mappe bei sich trugen. Sie warben Sponsoren für ihren Schul-lauf. Die Regeln gehen so: Der Sponsor, »also in diesem Falle Sie«, sponsert einen bestimmten Schüler: Für jede Stadionrunde, die der schafft, zahlt der Sponsor, »also in diesem Falle Sie«, einen Euro. Nun bin ich aus dem Spon-soring-Geschäft seit Langem ausgeschieden. Doch trug ich dummerweise mein altes Che-Guevara-Shirt. Ich ent-schied mich spontan für einen der vier, für Malte. Der war fett wie der junge Altmaier, und mir schien sogar, er hinkte.

GUIDO PAULY

Der schlechte Witz

Die Schulzes gehen zum ersten Mal in die Oper. »Wünschen Sie ein Text-buch?«, fragt man sie an der Kasse. »Nein, danke«, antwortet Herr Schulze, »wir wollen nicht mitsingen.«



Was ist der Unterschied ...

... zwischen einer Kokosnuss und einem Politiker?

Sollte sich ein Schelm mit so einer Frage an uns heranwanzen, heißt es, die Beine in die Hand nehmen. Denn entweder kennen wir den Witz, platzen mit der Antwort heraus, und mislaunige Blicke wechseln ihre Besitzer. Oder wir kennen ihn nicht. Dann ist es auch egal, denn augenblicklich kommt der Fragesteller, der mit bedeutungsvollem Grinsen in die Party-runde linst, glucksend mit der Pointe nieder. Jetzt wird von uns erwartet, dass wir in Gelächter ausbrechen, egal, ob wir die Pointe verstanden haben oder nicht. Oder ob es eine gibt.

Und, was ist nun der Unterschied zwischen einer Kokosnuss und einem Politiker?

Das wollen Sie gar nicht wissen! Die Pointe ist so alt, so schwach, so kindisch, kurz, die Pointe ist so was von passgenau fürs deutsche Kabarett, dass es wirklich besser ist, einmal weniger nicht zu lachen.

HANS JOACHIM TESCHNER

Der Germane, wie er leibt und lebt

Allgemein ist bekannt, dass vor 2 000 Jahren in Deutschland überall Bäume standen: Buchen, Eichen, Nordmantannen. Es roch pilzig, modrig und unübersichtlich, und die Wahrnehmung des gemeinen Durchschnittsgermanen betrug wegen der vielen Bäume knappe zehn Meter. Alles dahinter waren Odin, Hexen auf Tollkirsche oder geistes- kranke Waldzwerge. Der Germane hauste mit Familie oder Stamm (von »Baumstamm«) in muffigen Lehmhütten, zwischen kackenden Ziegen, grunzenden Schweinen und giftigen Rauchschwaden, die vom Verkohlen nassen Holzes her-rührten. Das Wetter war schlecht, und besonders im Winter ganz schlecht. Hungersnöte, Daraus-trocknungen sowie dauernder Pilz-befall taten ein Übriges.

Es liegt auf der Hand, dass der Germane sein Leben schon damals scheiße fand, weswegen er als schwer alkoholabhängig und wanderwütig galt. Berauschte Ausflüge in römische Gebiete, um es mal mit Rotwein, Sonne und Tomatensoße zu probieren, brachten zwar Ab-wechslung, wurden aber meist mit römischen Brutal-Invasionen beant-

wortet. Unter Caesar, Tiberius und anderen wurden zahlreiche Versu-che unternommen, in jenen grau- enhaften Urwald voll rotblonder Holzköpfe einzudringen, um mit ih-nen mal Latein zu reden. Doch ver-zweifelte man schnell am dort herr-schenden Stumpsinn sowie am feuchtkalten Wetter, das man ge-nauso deprimierend fand wie ewi-ges Eisbein, Buletten oder fettige Weißwurst. Mit dem Limes schuf man schließlich eine Grenze, um dieses Nachbargeschwür auf Ab-stand zu halten. Aber das nützte nichts, weil die Grenze wenig spä-ter überrannt wurde: Zahllose Ger-manenstämme flüchteten vor ga-loppierenden Mongolenhorden aus Asien, die wiederum ihr Maden-Da-sein in langweiligen Mongolenstep-pen aufgaben, um eine seltsame Esskultur an Elbe und Donau zu etablieren: schimmelige Erdwur-zeln und rohes Fleisch, welches vor-her unter den Arschbacken der Ga-loppierenden gedünstet wurde.

Die geflohenen Germanen indes machten es sich in England, Gallien, Spanien und Italien gemütlich. Und in heiliger Allianz mit der Nach-folgeorganisation des Alten Roms,

der christlichen Kirche, fanden sie schließlich zu der Bestimmung, die den Germanen bis heute eigen ist: das krankhafte Herumexperimen-tieren mit großen Reichen. So führte die Geschichte bald über Karl mit dem Großen, Kaiser Pickelhelm und Adolf dem Tausendjährigen zum heutigen Vereinten Deutschen Reich europäischer Nationen.

Doch darf man nicht glauben, dass dies die Intelligenz des ge-meinen Baumgermanen nennens-wert gesteigert hätte, was letztlich auch an Relikten wie dem Jäger-zaun und dem Gartenzwerg zu be-obachten ist und als Beweis dafür gilt, dass die durchschnittliche Wahrnehmung besagte zehn Meter noch nicht überschritten hat. Das wiederum führt meistens zu grund-legenden Fehleinschätzungen all-gemeiner Lagen, besonders in Eu-ropa. Führende Europäer fordern deswegen, die Germanen wieder in ihren Wald zu scheuchen, wo sie zwischen röhrenden Hirschen mit rohen Kartoffeln spielen können, statt dauernd das restliche Europa mit ihren Anfällen von Größenwahn zu nerven.

ZARRAS

Vertanzte Systemfehler

Wer sich den Kinobesuch vom absolut nichtssagenden Titel

Das Glück der großen Dinge

vermiesen lässt, verpasst allerhand Schönes. Zum Beispiel das Glück der kleinen Maisie (sensationell: die erst sechsjährige Onata Aprile). Sie konnte den elterlichen Krieg, dessen Siegestrophäe sie werden sollte, fast ohne seelische Blessuren überstehen, weil sie eine gefestigte Persönlichkeit ist und ihr im richtigen Moment eine Familiengründung nach eigenem Gusto gelang. Welch märchenhafte Geschichte!

Der meist erbittert geführte Kampf um das Sorgerecht ist allerdings eine alte Geschichte. Die älteste heißt *What Maisie Knew* und wurde 1897 von dem berühmten amerikanischen Romancier Henry James geschrieben. Die weniger berühmten Independent-Regisseure David Siegel und Scott McGehee verlegten die Handlung ins heutige New Yorker Künstlertum, wo die Bäume auch nicht mehr in den Himmel wachsen. Jedenfalls nicht für Maisies Mutter Susanna, die als ehemals gefeierte Rock-Sängerin genauso schwer zu vermitteln ist wie ihre wunderbare Darstellerin Julianne Moore. (Mit 52 Jahren zählt sie in Hollywood zum alten Eisen.) Maisies Vater Beale (Steeve Coogan) kann seinen Kunsthandel nur am Leben halten, wenn er sich in den reichen Ländern Europas nach Kundschaft umsieht.

Frust, Scham und Existenzangst haben die Liebe zwischen Susanna und Beale zerstört. Nun verbindet sie allein der Wunsch, den anderen zu verletzen und ihm womöglich kraft Gesetzes das Liebste wegzunehmen: Maisie. Dazu bedarf es vor Gericht überzeugender Argumente, bei welchem der nicht ständig verfügbaren Elternteile das Kind besser aufgehoben ist. Anfangs hat Susanna die Nase vorn, denn in ihren Diensten steht Margo (Joanna Vanderham), Maisies heißgeliebtes Kindermädchen. Doch als Vater Beale die Perle aus purer Gemeinheit heiratet, sieht sich auch Susanna gezwungen, einen betreuungswilligen Ehemann zu präsentieren. Dass der jungenhafte, leicht verlotterte Barkeeper Lincoln (Alexander Skarsgard, der in seiner schwedischen Heimat fünfmal zum »Sexiest Man Alive« gewählt wurde) schließlich der beste Freund seiner kleinen Stieftochter und der feste Freund ihrer Stiefmutter Margo wird, ist Maisies unwiderstehlichem Charme und ihrer trickreichen Erziehungsarbeit zu verdanken. Da aber nicht einmal Märchen so happy enden, tut es wenigstens dieser Film.

★

Der Münchner Biergartengast wird den Anschlag überleben. Nachdem die Ökoaktivistin Isabel (Claudia Eisinger) ungebeten neben ihm Platz genommen, sein Essen konfisziert, es mit Röntgenaugen analysiert und zu Giftmüll erklärt hat, ist ihm der

Appetit vergangen. Er zahlt, geht und lässt sich garantiert nie wieder blicken. Der kellnernde Student Martin (Nicholas Reinke) hat den Bauch voll Wut und wünscht die geschäftsschädigende Bio-Tusse zum Teufel. Doch schon ein paar Abende später trifft er sie bei einer Open-House-Party in seiner eigenen Wohnung wieder.

Gegen Morgen will der Gastgeber gerade mit einem blonden Schätzchen zur Sache kommen, da schält sich Isabel aus seinem Ohrensessel, in dem sie, Martins noch unvollendetes Fantasy-Drama *Nachrichten aus der Stratosphäre* lesend, versunken war. Weil sie beeindruckt zu sein scheint, ist er es auch und spricht trotz drängelnder Blondine lang und breit über den Inhalt des Stückes. Dass es darin ein Zentralkomitee zur Erschaffung einer besseren Welt gibt, welches den Bau von Luftschlössern angeordnet hat. Dass das natürlich den grauen Eminenzen nicht passt, jenen »Technokraten, die die Welt zugrunde richten, weil sie die Natur als gigantische Maschine sehen, die Produkte auszuspuken hat und in die man prozessoptimierend eingreifen kann.« Man spürt, die beiden surfen auf einer Wellenlänge, und hofft inständig, ein Großteil der

Drei Stunden

sei bereits überstanden. Es war aber erst der Vorspann. In den folgenden drei Jahren, von Regisseur Boris Kunz dankenswerterweise kurz im Off zusammengefasst, können sich Lokal-Poet Martin und Global-Retterin Isabel nur fernmündlich ihrer Freundschaft versichern. Dass es längst Liebe ist, wissen beide, aber er muss ihr gefälligst die entsprechende Erklärung machen. Schließlich ist er der Mann, und das im schwarzen Bayern, wo selbst die Grünen katholisch sind und täglich Gott grüßen.

Wenn die Not am größten ist, der bekanntlich am nächsten. Als Isabel erneut zu dreijährigem Ernteeinsatz rüstet, um diesmal den armen Bauern in Mali zu biologisch einwandfreiem Mais zu verhelfen, hüllt sich der himmlische Vater (Heute-Show-

Star Dietrich Hollinderbäumer) in sein weißes Gunther-Sachs-Outfit und nimmt den bedröppelten Martin beim Bier ins Gebet. Danach lässt er das passende Wunder geschehen: Isabels Maschine hat drei Stunden Verspätung, Zeit genug für ordentliche Heiratsantragstellung, Ringtausch und improvisierte Trauung durch einen immerhin zeitgemäß schwulen Priester. Natürlich könnte Gott auch durch Genmanipulation verursachte Hungersnöte verhindern, aber dann käme er wohl mit einigen US-Konzernen in Konflikt. Und das leistet sich nicht einmal der Allmächtige.

★

»Je näher das Ende kommt, umso besser weiß ich, was wirklich zählt«, sagte der Altrocker Peter Kraus. Wüsste er das wirklich, hätte er den Regisseur Wolfgang Groos wegen Ehrverletzung verklagen oder ihm wenigstens eine runterhauen sollen. Und zwar allein für das Angebot, in

Systemfehler – Wenn Inge tanzt

dem grauslichsten Jugendfilm aller Zeiten, mitzuspielen. Doch Peter Kraus tat nichts dergleichen, sondern akzeptierte die alberne Rolle des verblühten Schlager-Stars Herb König. Dessen Neffe Max (Tim Oliver Schultz) ist Chef einer Schüler-Punkband, deren Mitglieder sich durch die Bank unterhalb der Schwachsinnsgrenze aufhalten. Wenn sie nicht gerade Drogen konsumieren, Schwangere beleidigen oder Behinderte schikanieren, singen sie ihren Lieblings-Hit *Wenn Inge tanzt*. Und der geht so:

*Inge will die Welt verbessern,
sie macht Recycling.
Im selbstgestrickten Pulli geht sie
Altglas zum Abfall bringen.
Sie steht auf Volksgenossen,
nicht auf coole Typen,
denn sie will diskutieren.
Doch wenn Inge tanzt,
dann tanzt sie ihren Namen.*

Dass Volksgenossen laut Nazi-Terminologie ausschließlich »Angehörige deutschen Blutes« waren, weiß Inge vielleicht nicht. Man munkelt nämlich, Waldorf-Schüler könnten ihren Namen tanzen und sonst gar nichts.

RENATE HOLLAND-MORITZ

ZEICHNUNG: BARBARA HENNIGER





Das Schöffle

Im schwachen Schein der frühen Sonne sitzt das Schöffle auf dem Behindertenparkplatz des Landgerichts. Die Verhandlung beginnt erst in fünf Stunden, aber sein verspätetes Erscheinen kann mit bis zu 1 000 Euro geahndet werden. Der Prozess verwirrt das Schöffle.

Um die Sachlage besser bewerten zu können, hat es einer Mülltonne ein paar Requisiten gegen Quittung entnommen. Damit bereitet es sich auf den Prozess vor: Der Joghurtbecher soll sich wesentlich schuldhaft gegenüber der Red-Bull-Flasche verhalten haben. Das Schöffle mag es nicht glauben. Außerdem hat es Mitleid mit dem bedrückt wirkenden Plastikkameraden, denn es sieht die vielen kleinen Fruchtzwergbecher, die der Angeklagte ernähren muss. Würden eine Bewährungsstrafe und ein paar Stunden Sozialdienst bei der leeren XXL-Duschgelflasche mit dem 24-Stunden-Schweißstoppeffekt nicht ausreichen?

Vage erinnert sich das Schöffle an den Tag, an dem der ganze Irrsinn seinen Lauf nahm: Jemand musste es verleumdet haben, denn ohne dass es etwas Böses getan hätte, wurde es eines Morgens zum Ergänzungsschöffle gewählt. Man sperrte es in eine kleine Strafkammer, wo es solange Recht sprechen sollte, bis mindestens fünf Jahre vergan-

gen sein würden. Akteneinsicht wurde ihm nicht gewährt. Es kann zwar jederzeit den Richter fragen, versteht dann aber nur ein genuscheltes »nachparagraphdreiundfünfzigaderstraßprozessordnungsböhmischedörfer« und erhält auf Nachfrage ein strafendes Augenbrauenrunzeln.

Mit der Zeit hat das Schöffle gelernt, sich anzupassen. Sein Blick fokussiert zum hundertsten Male die Spinnweben am Richterpult. Der Richter thront wie eine riesige Spinne darüber. Das Schöffle spürt, dass seine Anwesenheit in einem höheren Sinne wichtig ist, ohne genau zu wissen, worin dieser Sinn liegen könnte. Und es ahnt, dass sein großer Augenblick naht. – Schöffle sein bedeutet, warten zu können, denn ein Prozess ist ein Tanz auf der Rasierklinge.

Im Jonny-K.-Prozess flog ein Schöffle raus, weil es gesagt hatte, was es dachte – und zwar »in normaler Sprache«. »Sind Sie zu feige, eine Aussage zu machen, oder wollen Sie uns verarschen?«, fragte es den Angeklagten so forsch, dass der Richter ungebührlicherweise geweckt wurde. Der Berufsjurist verstand keine normale Sprache und ließ das Schöffle in einem Steinbruch hinrichten. – Schöffle sein bedeutet, schweigen zu können, denn das Schöffle spricht mit Volkes Stimme.

Alle Deals sind gedealt. Hier in diesem zugigen Hinterzimmer der Justiz wird nun gerichtet. Der Richter macht keinen Hehl daraus, dass er den Angeklagten hängen sehen will, doch er wirkt das erste Mal seit Prozessbeginn nervös, denn das Schöffle hat in diesem Augenblick – seinem Augenblick! – die Macht, Justitia zu überstimmen. Das Schöffle menschelt – ihm geht das Bild von den weinenden Fruchtzwergbechern nicht aus dem Kopf. Es nimmt mit pochendem Herzen all seinen Mut zusammen und richtet mit zittriger, dann aber immer fester werdender Stimme die bedeutsamen Worte an den Richter: »Sie werden das schon machen!«

Der Richter lacht und legt dem Schöffle seinen Arm der Gerechtigkeit auf die Schulter. »Wir sollten mal einen Wein zusammen trinken gehen«, bietet er an. Das meint er natürlich nicht so. Aber das Schöffle ist erleichtert, alles richtig gemacht zu haben.

Abends erzählt es seiner Mutter, wie es der Gerechtigkeit zum Sieg verholfen hat. Der Angeklagte ist dann der Aschenbecher, der Richter das Weinglas, und die Mutter hebt gerade das flaschegewordene Schöffle in die Höhe, um dem Richter noch ein wenig reinen Wein einzuschenken. Das Schöffle drückt seine Zigarette im Angeklagten aus und geht erschöpft schlafen: Von nichts 'ne Ahnung haben zu müssen, ist ganz schön anstrengend.

MICHAEL KAISER

Anzeige

Jetzt kostenlosen Katalog anfordern!

0381 3756580



Polnische Ostsee
Tschechien
Kroatien
Riesengebirge
und mehr!

Traumhafter Kururlaub bzw. Urlaub schon ab:
469 €!



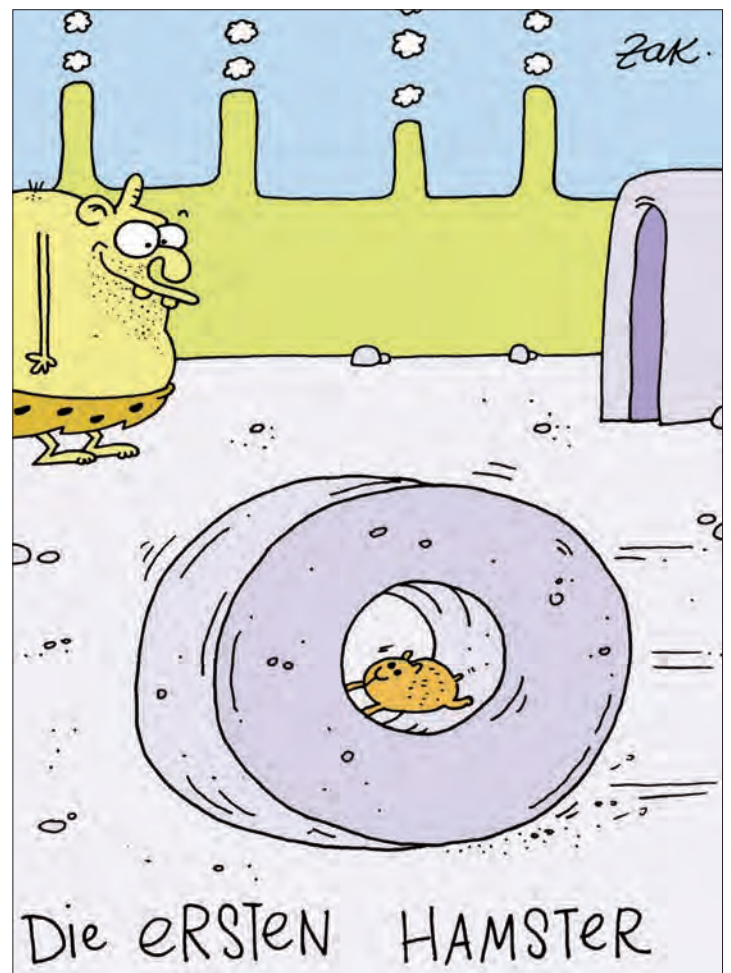
Fordern sie kostenlos unseren Katalog 2013 an!!!

Kururlaub an der **Müritz**, an der **polnischen Ostsee**, im **Riesengebirge**, in **Kroatien** und in **Tschechien**!

2 Wochen, HP oder VP, werktägl. 2 Behandlungen, ärztl. Untersuchungen, Transfer ab Heimatort (geringe indiv. Pauschale).

Wichtig: Infos zur gesetzlich geregelten **Zuschusspflicht** ihrer Krankenkasse (ca. 300,- €, wobei die Zuschussgewährung an bestimmte Bedingungen geknüpft ist)!

**Ostsee-Touristik AG, 18147 Rostock, Petersdorfer Str. 15,
Tel.: 0381/375 65 80, 0381/490 40 20, Fax: 0381/26 525,
e-mail: info@ostsee-touristik.com**





Prost Wahlzeit!

Karikaturen von NEL, Thomas
Platzmann, Heiko Sakurai und
Klaus Stüttmann

Mit einem Vorwort von Miriam Hollstein



Vorsicht: Dieses Buch könnte Ihre
Wahlentscheidung beeinflussen!



Erhältlich in jedem guten
Buchladen, Online-Shop oder
direkt beim Schaltzeit Verlag.

ISBN 978-3-941362-30-7

www.schaltzeitverlag.de



Der Schlemcke-Faktor

Heute Abend, am 16. Juli 1966, wurde in Berlin-Niederschönhausen in der Geburtshilflichen Abteilung Arno Schlemcke geboren. Die Zeitungen brachten darüber am anderen Morgen Meldungen auf der ersten Seite, und in der Sonntagsbeilage war ein großer Artikel über Schlemcke zu lesen, der – wie nun allgemein bekannt wurde – im Jahre 2015 etwas entdecken würde, was als der sogenannte Schlemcke-Faktor Wissenschaft und Menschheit gleichermaßen berührte.

Wer das über Schlemcke erfuhr und sich die Mühe machte, in Meyers Neuem Lexikon nachzuschlagen, fand Schlemcke dort verzeichnet, mit einigen Daten seines Lebens, das in der Entdeckung des Schlemcke-Faktors gipfelte, die ihm Anfang Mai 2015 gelang.

Worin der Schlemcke-Faktor bestand, vermochte noch niemand genau zu sagen. Es war etwas auf dem Gebiet der Chemie und betraf den Körperhaushalt. Aber dass der Schlemcke-Faktor entscheidend war für das Leben des Menschen, das wussten alle. Und alle stellten sich darauf ein.

Als Schlemcke 1969, mit drei Jahren also, in den Kindergarten kam, wurde er an technischem Spielzeug ausgebildet. Natürlich war er ausgelassen und fröhlich wie die anderen Kinder auch. Aber wenn die Gruppe in den Bürgerpark ging, die zahmen Rehe anzusehen, führte eine eigens geprüfte Kindergärtnerin den kleinen Schlemcke in das Chemisch-Physikalische Kabinett der Universität.

In der Schule war es nicht anders. Jeder wusste, was Schlemcke bevorstand; auch Schlemcke hörte von sich und begriff, wer er war und was er zu tun hatte. Nicht etwa, dass Schlemcke sich darauf etwas eingebildet hätte. Er war ein fast normales Kind, später ein überdurchschnittlich technisch revolutionierter junger Mann, der einen Hubschrauber hatte und eine Freundin in Röntgental.

Schlemcke lebte sein Leben bewusst voran. Und wenn er sich einmal nicht sicher zu sein glaubte, las er in der Neuen Deutschen Biographie über sich nach und wusste Bescheid. Mit 22 war er zweifacher Doktor und trat in das Institut ein, wo bereits das Labor auf ihn wartete, in dem er im Jahre 2015 den Faktor zu entdecken hatte, der seinen Namen trug. Schlemcke war daran gewöhnt worden, stets nur das Wichtige zu tun; stand daher über dem Leben. Bald darauf heiratete er eine Diplom-Ingenieurin, die wirkte repräsentativ auf der Jahresversammlung der Kammer der Technik, benötigte ihn aber nur selten.

Im Jahre 2010 war es, als eines Montags der Parteisekretär zu Schlemcke ins Labor trat und ihn freundlich bat, die Entdeckung des Schlemcke-Faktors doch um ein paar Jahre vorzuverlegen, aus Anlass des Tages der organischen Che-

mie. Schlemcke versprach und versuchte. Vergeblich. Der Schlemcke-Faktor war – wie Zeitungen schrieben – noch nicht herangereift.

Endlich, im Mai 2015, wie vorgesehen, war es so weit. Schlemcke verließ sein Labor nicht mehr. Auch seine Mannschaft machte Überstunden. Die Welt war voller Spannung. Am 31. Mai abends wusste Schlemcke, dass er den Faktor noch nicht entdeckt hatte. Auch der Juni verging ergebnislos. Im November wusste Schlemcke, wusste die Welt, dass der Schlemcke-Faktor nicht entdeckt werden würde. Daraufhin wurde die Biographie Schlemckes neu gedruckt, aber das war noch das geringste Übel. Schlemcke, der alle Orden und Titel zurückgeben musste, war nun Laborant. Er lebte sein Leben in der Chemie, wie er es immer getan hatte; vermisste nichts, solange er im Labor saß.

Nie im Leben hatte er eine Schnecke beobachtet, nie einen Ast zersägt und dabei das feuchte Holz gerochen. War nie mit geschlossenem Schirm im Sprühregen gegangen. Nie hatte er eine halbe Stunde lang auf ein Bild von Rembrandt gestarrt, nie sich gewünscht, malend einen Sonnenaufgang bewahren zu können, nie im Konzert die Zehen dirigieren lassen. Nie hatte ihm, wenn er eine Unerreichbare sah, das Herz gezittert. Das alles hatte auch nie jemand von ihm verlangt. Darüber stand nichts in seinem Lebenslauf. Und da er die tausend nebensächlichen Dinge nicht besaß, fehlte ihm das Stäubchen Intuition. Deshalb entdeckte er nichts. Und das ist der Schlemcke-Faktor.

HEINZ KNOBLOCH (1965)



Foto: Archiv

Heinz Knobloch starb im Juli vor zehn Jahren. Der Platz in Berlin-Pankow, an dem er wohnte, trägt seinen Namen. Knoblochs Feuilletons – geschrieben für die *Wochenpost* – erreichten einen großen Leserkreis. Er war 1953 einer der Mitbegründer der *Wochenpost*, die mit 1,3 Millionen Exemplaren erschien. Ab Weihnachten 1996 vegetierte sie als Beilage eines westdeutschen Wochenblatts dahin, bis sie nach einem halben Jahr gänzlich verschwand.



Unverkäuflich – aber bestechlich!



FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Das große Ganze

In diesem Jahr wollte es Ortwin Sander allen Strandnachbarn aber mal richtig zeigen! Er drapierte seine Frau am Ufer und fing sofort damit an, sie als Kunstwerk nachzubilden.

Ruckzuck hatte er hier einen Hügel angehäuft und dort eine Kurve geformt, dass es nur so eine Freude war. Jede Einzelheit seiner Gattin bildete er nach, und alles noch viel schöner und größer als im wirklichen Leben! Damit aber auch die Gegend zu ihrem Recht kam, fügte er unten einen Schwanz an, ganz wie es zur Küste, zum Fischhandel und zur Ferienstimmung passte.

Als er endlich fertig und der Urlaub schon halb vergangen war, forderte Sander seine Frau auf, im Gegenzug doch auch ihn in Form eines Meisterstücks zu verewigen. Aber Pustekuchen: Die Gattin dachte überhaupt nicht daran.

Sie wusste nämlich, dass es an ihrem Mann kein Meisterstück gab und Vergrößerungen nicht lohnten.

RU/KE

Durch alle Ritzen!

Seit sieben Uhr morgens drong der Lärm der Bauarbeiter durch alle Ritzen seiner Wohnung. Mit Hacken und Schaufeln grubten sie sich in die Tiefe, dazu erschall aus einem Kofferradio grässliche Schlagermusik. Selbst wenn sie gegen zehn verschwanden und erst am Nachmittag wieder ihre Posten einnahmen, dudelte das Radio weiter. Dagegen hielten keine Pillen, halfen keine Beschwer-

den bei der Baufirma – es fochte sie nicht an! Der Autor wusste nicht mehr weiter, erhobte sich vom Schreibtisch, zogte in die Küche und trank einen Schnaps, quatsch: Schnaps. Und einen zweiten Schnips! Äh, Schnaps. Und noch zwei, drei Schnöps! Bald wobte der Lolkololl ein schön Schleier um ihn herum, dick genug um allseits zu sein. Wem bis siem annähernd dann!

PK

Abartig!



Der Verband der Sportlerschrippen rief zur Demonstration auf, die Dachorganisation der Zwölfkörnersemmeln wandte sich in einem offenen Brief an den Bundespräsidenten, die Vereinigung der Kraftkornmalzkrustis forderte die Geschlossenheit aller Back-

waren, und ein Arsch-Kipf drohte sogar mit Selbstverbrennung angesichts dieses Plakats. – Ist es schon wieder so weit, dass definiert wird, was normal und was entartet ist? Der Bund der FUNZEL-lesenden Toskanawecken sagt: Wehret den Anfängen! GF/AP





Full Speed



Speed-Dating ist wie kommunikativer Pulverkaffee, nämlich Kennenlernen in konzentrierter Form. Die Dating-Kandidaten sind

schnellebige Singles aus der Region und haben keine Zeit für überflüssige Schnörkel der Kontaktaufnahme.

Und so läuft's bei Speed-Datarn: Man begrüßt sich (3 sec), beschnuppert sich (10 sec) und vergisst sich wieder (1 sec). Und zack – der Nächste bitte! Wenn Wochen später unverhofft der längst vergessene Speedy Gonzales vor der Tür steht (Foto) und auf einen Kaffee vorbeischaun will, gibt's von dem entgeisterten Blitzmädel den bewährten Speed-Dating-Expresso. Der gilt als Wink mit dem Zaunpfahl, denn man nennt den rasch aufgesetzten Kaffee auch den Coffee-to-go!

KRIKI

MENSCH & NATUR

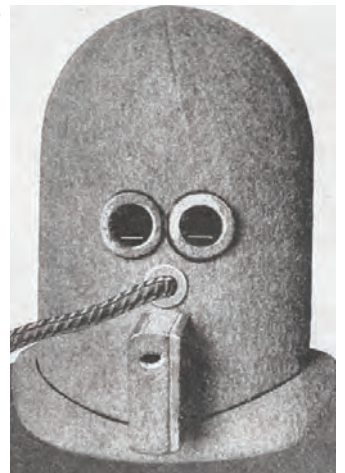


von Hellmuth Njuhten

FJT

TRENDSport Tauchen

Immer beliebter wird der Freizeitsport Tauchen. Ob auf den Malediven oder in der Badewanne – überall wird getaucht. Warmwassertaucher nehmen sogar einen Tauchsieder mit. Denn ein Taucher, der nicht taucht, taucht nichts. Aber Obacht: Tauchen will gelernt sein! Dazu warnt Günter »Flossi« Müller vom Deutschen Taucherverband: »Der Taucher sollte darauf achten, dass er immer in Maßen taucht, denn sonst bekommt er schnell ein Taucherbein.« Und was ist, wenn in 1 000 Meter Tiefe plötzlich die Luft zu Ende ist? Flossi Müller: »Dann geht man einfach zum nächsten Lungen-



automaten.« Auf die Frage, wo er am liebsten taucht, sagt er wehmütig: »Wenn ich die See seh', brauch' ich kein Meer mehr.«

LO

Der -Funzel-Marketingtipp:



Nicht jeder neue Restaurantname sorgt automatisch für mehr Gäste! UB/SS

Die -Funzel-Schachecke:



c7 – h1: Ein guter Zug!

LO

Übrigens

ist ein Kiez erst richtig gentrifiziert, wenn man beim Betreten die Schuhe ausziehen muss.

KRIKI



Gartenarbeit ist gut für die Figur – solange sie beim Schneiden nicht zu nahe an der Hecke steht!

KRIKI

Funzel-RÄTSEL

Ohne FUNZEL wäre der Eulenspiegel eine



HK

Impressum

Man kann vielleicht den Bock zum Gärtner machen, aber nie den *Eulenspiegel* zur FUNZEL, frohlocken die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Lo Blicksendorf, Klaus Ender, Gregor Füller, Peter Köhler, Harald Krieger, Kriki, Andreas Prüstel, Siegfried Steinach, Franz-Josef Talarczyk und Reinhard Ulbrich.



Es war ein gut gehütetes Geheimnis, dass ich in meinen Pumps mit mir herumtrug. Bis die Sommerhitze und ein unbekümmerter Drang nach Freiheit das Desaster zutage brachten. Nagelpilz! Die Pest der Facebook- und Twitter-Generation, die Lepra der jungen, coolen Kreativen!

Der Schock saß so tief, dass sofort Herpes zum Nagelpilz hinzutrat und eine mörderische Migräne meine baldige Erblindung androhte. Ich musste handeln und versuchte wirklich alles – alle Tipps, die auf nagelpilz.de zu finden sind: Cremes, Sprays, Heilerde, Kampfwickel, in Bohnerwachs getränkte Strümpfe, selbst anpinkeln, durch einen geliebten Partner anpinkeln oder von einem Pferd bei Vollmond belecken lassen. Nichts half.

Ähnlich einem Raucher, dem der Arzt nur noch drei Monate gibt, trat ich aus der Wut-Phase («Warum ich? Warum stirbt nicht Helmut Schmidt an Nagelpilz?») in die Phase der Akzeptanz («Jeder muss mal sterben») meines offenbar unheilbaren Leidens. Also dachte ich, gut, das sieht keiner, dann eben mit Pilz.

Ein fürchterlicher Schrei am Rande des Buddelkastens unserer Hausgemeinschaft, um den herum wir Mütter nachmittäglich hocken, holte mich auf den Boden der seuchenhygienischen Tatsachen zurück: Camilla raffte sofort die Kira und rannte schreiend ins Haus, andere Frauen schlugen aus Fremdscham die Hand vor den Mund. Und dann schrien alle durcheinander: »Mensch, da musst du sofort was machen. Da ist dein Säure-Basen-Gleichgewicht aus dem Lot!« »Felice, bei so was ist es immer die Vagina! Die Vagina, das vergessene Organ!« »Der Darm, das ist der Darm! Du Arme, du musst ja vor Flatulenzen gar nicht mehr gerade gehen können.«

Was die nicht schon alles mit ihrem Nagelpilz durchgemacht hatten, dagegen ist meiner ein Kindergeburtstag! Einer Bekannten war eine sogenannte Erdbeernase gewachsen, eine andere war in ein tiefes Burn-out gestürzt, und bei Anke spross eine dritte Brustwarze. Aber alle waren sie drüber weggekommen – geholfen hat ihnen die Homöopathie. Bei Homöopathie wird das Leiden mit dem Stoff bekämpft, der die Krankheit verursacht hat, erklärten sie mir. Na fein: Dann gibt's Samstag Pilzsuppe, Nagelpilzsuppe!

Sabine nahm mich diskret zur Seite. Sabine ist eigentlich Geschichtslehrerin. Dieser Beruf hat sie buchstäblich aufgefressen, sagt sie. Die unbewältigte Vergangenheit und das alles ... Dann

kamen zum Glück die Kinder. Sabine hat die wunderbare Gabe, am Atem eines Menschen dessen Verfallsstatus zu erkennen. Jeden Sommer fährt sie mit anderen besonderen Menschen in ein Begegnungszentrum im Allgäu. Dort bündeln sie ihre Kräfte, tauschen Erfahrungen aus und atmen einander an. Zumindest die Männer müssen dort immer recht gesunden Atem gehabt haben, denn bisher kam Sabine stets befruchtet von dort zurück, drei Mal – Nepomuk, Ignatius und Lovis.

cherung abgeschlossen, die homöopathische Behandlungen erstattet. Das lohnt sich, meinte sie. Sogar ihre mittlerweile verstorbene Katze habe davon profitiert, bis sie aus dem vierten Stock gesprungen sei.

»Diese Kügelchen«, erklärte mir Annemarie, »sind hochpotent.« »Hochprozentig!«, rief ich, »damit kenne ich mich aus!« In der Homöopathie ist nämlich alles andersrum: Wer gesund ist, ist todsterbenskrank, er weiß es nur noch nicht, und hochpotent ist so stark verdünnt, dass die Glo-

Hochprozentig wirksam

Frau von Senkbeil hat es schwer erwischt

Man müsse sich darauf einlassen, sonst wirke es nicht, redete Sabine mir zu. Homöopathie sei wie Religion, nur besser. Zuerst müsse man eine Anamnese durchführen, ich solle sie doch bitte schön mal ordentlich atmen. Dabei quatscht man sich etwa zehn Tage lang alles von der Seele – vom ersten Leben als Eichhörnchen auf Korsika, übers erste Rumfummeln bis zu den Mordfantasien gegen die eigene Mutter. Dann wird der Stoff gefunden, auf den man anspringt. »Rotwein?«, fragte ich hoffnungsvoll. Sabine senkte enttäuscht das Haupt und übergab mich den anderen Spezialistinnen.

Die waren eifrig dabei, ihre Typisierung zu besprechen und ihre Heilpraktiker weiter zu empfehlen. Annemarie, eine liebe Enddreißigerin ohne Kind, bekennt sich zu ihrem Typ: antriebslos, fahle Haut, ängstliches Gemüt, sexuelle Unlust und Kälteempfindlich. Dazu passt eine Palette von Erkrankungen vom Fersensporn bis zur Gürtelrose und ein Wundermittel, das alle heilt. Annemarie trägt ihre Portion Globuli immer mit sich herum. Wenn sie einen Schub nahen fühlt, wie oft seit Marco sie verlassen hat, greift sie nur an die Tasche, wo die Pillen im Specksteindöschen rasseln – schon geht's besser. Bleibt ihr Zustand instabil, ruft sie ihre Heilpraktikerin an. Die macht ihr dann Mut, befiehlt ihr, ruhig zu atmen und an die Selbstheilungskräfte ihrer Seele zu glauben. Das macht zwanzig Euro für jedes angefangene Festnetz-Telefonat, aber es hilft. Wie alle meine Nachbarinnen hat Annemarie eine Krankenversi-

buli verdampfen müssten, wenn sie nicht von billigem Zucker zusammengehalten würden. »Ich bin zwar eine naturwissenschaftliche Null, aber nicht total bescheuert«, brach es aus mir heraus, »das würde nicht mal mein Fünfjähriger glauben!« Annemarie stellte das Atmen ein, Sabine griff sich an ihren gewölbten Unterbauch (sie nennt ihn zärtlich »mein Sonnengeflecht«), und die anderen Frauen suchten ihre Pillenröhrchen in den Handtaschen. Ich entschuldigte mich, wie ich es immer mache, wenn ich in dieser Runde danebenliege: »Ihr wisst ja, ich bin aus dem Osten.«

Sabine war dennoch entschlossen, mich nicht am Nagelpilz verenden zu lassen. Sie holte eine Mappe hervor, in der Dutzende Pillenröhrchen in Gummischlaufen steckten – ihr Erste-Hilfe-Koffer. Ich sollte den rechten Arm waagerecht ausstrecken und eines der Röhrchen in meiner Faust umklammern. Wenn sich der Arm senkt, wenn er sozusagen »energetisch aufgibt«, sei meine Substanz gefunden. Nach etwa fünf Versuchen hatte mein Arm die Nase voll und senkte sich. Ich würde unglaublich stark reagieren, meinte Sabine. Erleichterung machte sich im Buddelkasten breit. Ich war nicht verloren.

Ich werde nun täglich einige der Kügelchen in Wasser auflösen und dieses löffelweise über den Tag verteilt schlürfen. Auf kontraindizierte Substanzen wie Tabak, Zahnpasta, Alkohol, Kuchen und Sex werde ich verzichten. Und den Rest des Sommers Strümpfe tragen.

FELICE VON SENKBEIL

Anzeige

terra:press

für Sammler

Der Verlag, der 2010 den 1. Preis für den „besten Gartenreiseführer“ bekam,

gibt bekannt:

2013 war eine namhafte Fachjury erneut der Ansicht: Der deutschlandweit „beste Gartenreiseführer“ kommt von terra press.

In den „Berliner Pflanzen“ von 2010 rückten die Autorinnen dem wilden Grün („Unkraut“) auf die Pelle und fanden u.a. heraus, dass beim Bau des Kanzleramtes Hanfsamen aufs Gelände kamen. Und dass exotische Samen aus aller Welt in Güterzügen zu uns kamen.

In „Berlin gärtner“, der Preisträger von 2013, begibt sich die Herausgeberin Jana Kotte auf die Spur von guerilla gardening, Samenbomben und andere Formen subversiven Gärtnerns.



Preis je 14,80 Euro
ISBN 978-3-9812477-3-2
ISBN 978-3-942917-03-2

Und in der nächsten EULE lesen Sie:

Warum das Havelland nicht nur das Land entlang der Havel ist.

www.terra-press.de

Sachsenmeyer

Isch komm ooch ma zu Ihnen - in Ihre Firma... Kulduhrhaus... -Vereinslokal...

Kabarett-Kiste im Hedwighof / Chemnitz An der Markthalle 8

Sachsenmeyer & Co.

„Wer zuletzt lacht...“
Im August jeden Fr. + Sa.

alle Termine siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit bei Ticket-Service mit CTS-System

KABARETT OBELISK POTSDAM

Programme Juni/Juli/August

„Carmen für Landratten“
mit Gretel Schulze, Andreas Zieger und Helmut Fensch

„Friedrich, Freude, Eierschnecke“
mit Gretel Schulze und Andreas Zieger

„Besser Wahlschlappen als gar keine Badelatschen“
Ein satirischer Saunagang mit Gretel Schulze u. Andreas Zieger

„Mann und Frau intim“
Die nackte Wahrheit mit Andrea Meissner und Helmut Fensch

„Jetzt schlägt's 30!“
mit Andrea Meissner

„Gutmenschen ärgere dich nicht“
mit Michael Ranz und Edgar May

„Die eiserne Lady“ **Gastspiel**
mit Barbara Kuster (23.07.13)

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett „OBELISK“ und Kneipe „KOSCHUWEIT“
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

MANNI UND DIE 40 GLÄUBIGER
Regie: Bernd Kurt Goetz

20. - 27. Juli 2013

Herbstmanns
... nach
pötsch-satirisches KABARETT
im Technikmuseum

03 91/40 255 40

Die ODER HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan Sommertheater August 2013
im Biergarten »Haus der Künste«

Halbe Stadt – Ein Frankfurtissimo
1./2./3./6. (15 Uhr) 7./8./9./14. (15 Uhr) 15./16. und 17. August

Gastspiel am 10. August
Bob Lehmann
„Die Schlagerklinik“

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr

Spielzeitpause vom 19. August – 29. September 2013

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Gruppe **MTS**
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett

2013 feiern wir 40 Jahre MTS!

21.8. Seeheilbad Zingst, 20 Uhr
Multimedia-Halle
22.8. Ostseebad Heringdorf, 19 Uhr
Chapeau Rouge
23.8. Neubrandenburg-Ost, 19.30 Uhr
BAZ-Halle
24.8. Stralsund, 20 Uhr St. Jacobi

1.9. Berlin, ab 10 Uhr beim Tierparkfest
6.9. Glashütte, 20 Uhr
Landgasthof Börchen mit 3-Gänge-Menü
7.9. Ulbersdorf (Elbsandsteingebirge), 20 Uhr Zum Erbgericht
20.9. Radebeul, 20 Uhr
Weinkeller anno 1845
21.9. Branderoda (Saalekreis), 20 Uhr
Drei Linden
27.9. Riesa, 20 Uhr Stern
29.9. Rötha (bei Leipzig), 17 Uhr
Schützenhaus

... und am 8. November
in der Comödie Dresden:
Das Jubiläumskonzert mit Gästen!

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen vorbehalten! Aktuell und ausführlich im Internet:
www.Gruppe-MTS.de

Academixer-Sommerkabarett im Paulaner-Palais Leipzig

ROBINSON GRÜTZKE

ROBINSON GRÜTZKE // NEUES SOMMERSTÜCK
24.-26. Jul. // 2.-11. Aug. // 20 Uhr

RETTET DIE KAFFEEFAHRT
27. Jul.-1. Aug. // 14.-19. Aug. // 20 Uhr

MONOGAMIE IST KEINE LÖSUNG
12.-13. Aug. // 25.-31. Aug. // 20 Uhr

DIE RACHE DES LIPSI-SCHRITTS
20.-24. Aug. // 20 Uhr

0341 21 78 78
Academixer

Die Wühlmause
Auswahl aus unserem August-Spielplan

1. und 2. August - 20.00 Uhr
LISA FITZ
»Mut - Vom Hasen zum Löwen« Berlin-Premiere!

Nur am 3. August - 20.00 Uhr
KALLE POHL
»Du bist mir ja einer« Berlin-Premiere!

6. bis 9. August - jeweils 20.00 Uhr
REINER KRÖHNERT
»Kröhnerts Krönung«

Nur am 14. August - 20.00 Uhr
CHRISTOPH REUTER
»Alle sind musikalisch! (außer manche)«

Nur am 16. August - 20.00 Uhr
LÜDER WOHLBERG
»Wird schon wieder« Berlin-Premiere!

Nur am 17. August - 20.00 Uhr
THOMAS NICOLAI
»Das erste Mal«

Nur am 24. August - 20.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
»Die Kunst des Nehmens« Aktualisierte Fassung

Nur am 25. August - 20.00 Uhr
LUDGER K
»Konservativ« Berlin-Premiere!

Nur am 30. August - 20.00 Uhr
MATHIAS BRODOWY
»Kopfsalat« Berlin-Premiere!

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Vom Stubenhocker zum Platzbesetzer



Jetzt!
Dein
Online-Abo
zählt

jungeWelt

www.jungewelt.de/onlineabo

Spielplan August

So | Mi | Do | Fr | Sa | So
4 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11
jeweils 20.00 Uhr

VIV. Wittenberger
Sommerkabarettfestival
»Ob es so oder so oder anders
kommt?« mit den Reißzwecken
im Cranach-Hof, Markt 4
Die | 13 | 19.00 Uhr

VERNISSAGE
8. Wittenberger Kunstwege
Eintritt frei!
Mi | Do | Fr
14 | 15 | 16
jeweils 20.00 Uhr

VIV. Wittenberger
Sommerkabarettfestival
»Ob es so oder so oder anders
kommt?« mit den Reißzwecken
im Cranach-Hof, Markt 4
Sa | 17 |

Wittenberger Erlebnissnacht
bei uns zu Gast
das »Potsdamer Figurentheater«
Fr | 23 | 19.30 Uhr

Comedy-Kabarett
»Sie und Er und 1000 Klagen«



Sa | 24 | 19.30 Uhr
Best of ein Drittel Reißzwecken
B. Schüler in »Spott ist ihr Hobby«
Fr | 30 | 19.30 Uhr

GASTSPIEL Kabarett mit Erik
Lehmann »Der letzte Lemming«



Sa | 31 | 19.30 Uhr
Kabarett »Die Reißzwecken«
Ralph Richter in
»Lachablösung«

**CLACK
THEATER**

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Kabarett macht reich und schön*

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer
Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR
pro Minute aus dem deutschen Festnetz



**DAS CHEMNITZER
KABARETT**

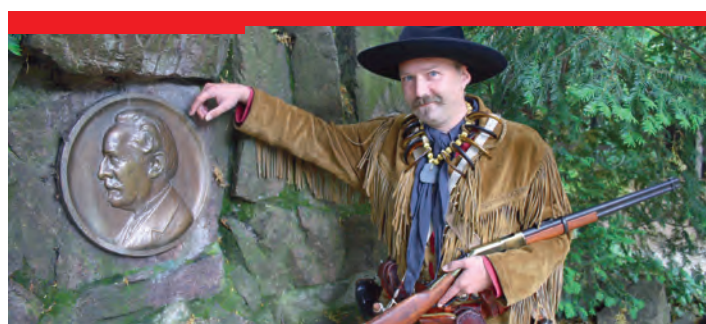
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de



Mensch Meier,
ick wollt' doch nur ne kleine
Bieje fahn!

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de



Besuchen Sie Old Shatterhand

ERLEBNISFÜHRUNGEN VON APRIL BIS OKTOBER 2013

Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul +++ Telefon +49 (0) 351 8373010
karl-may-museum.de +++ [facebook.com/karlmaymuseum](https://www.facebook.com/karlmaymuseum)



Karl-May-Museum
Radebeul bei Dresden

Anzeige

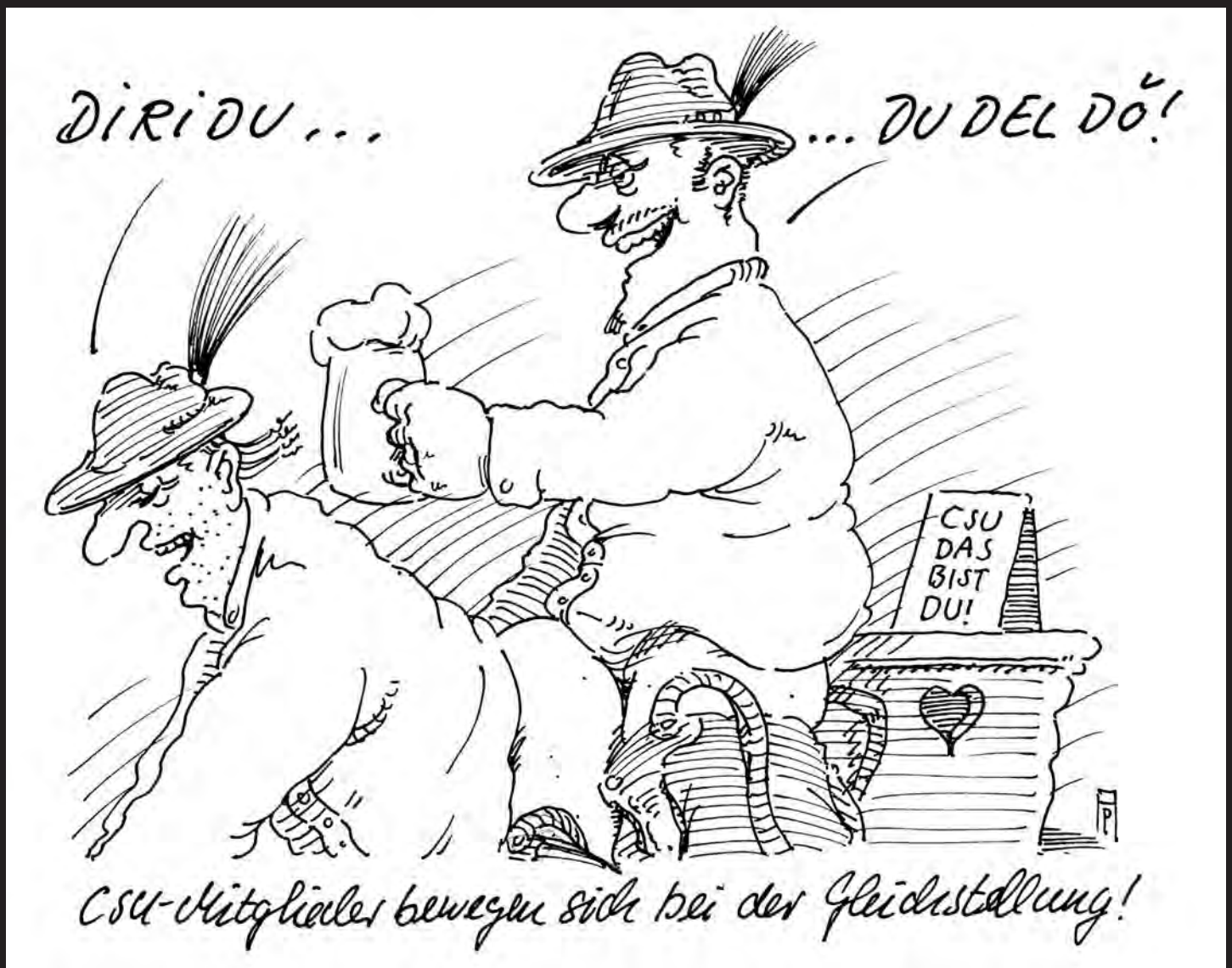
Anzeige



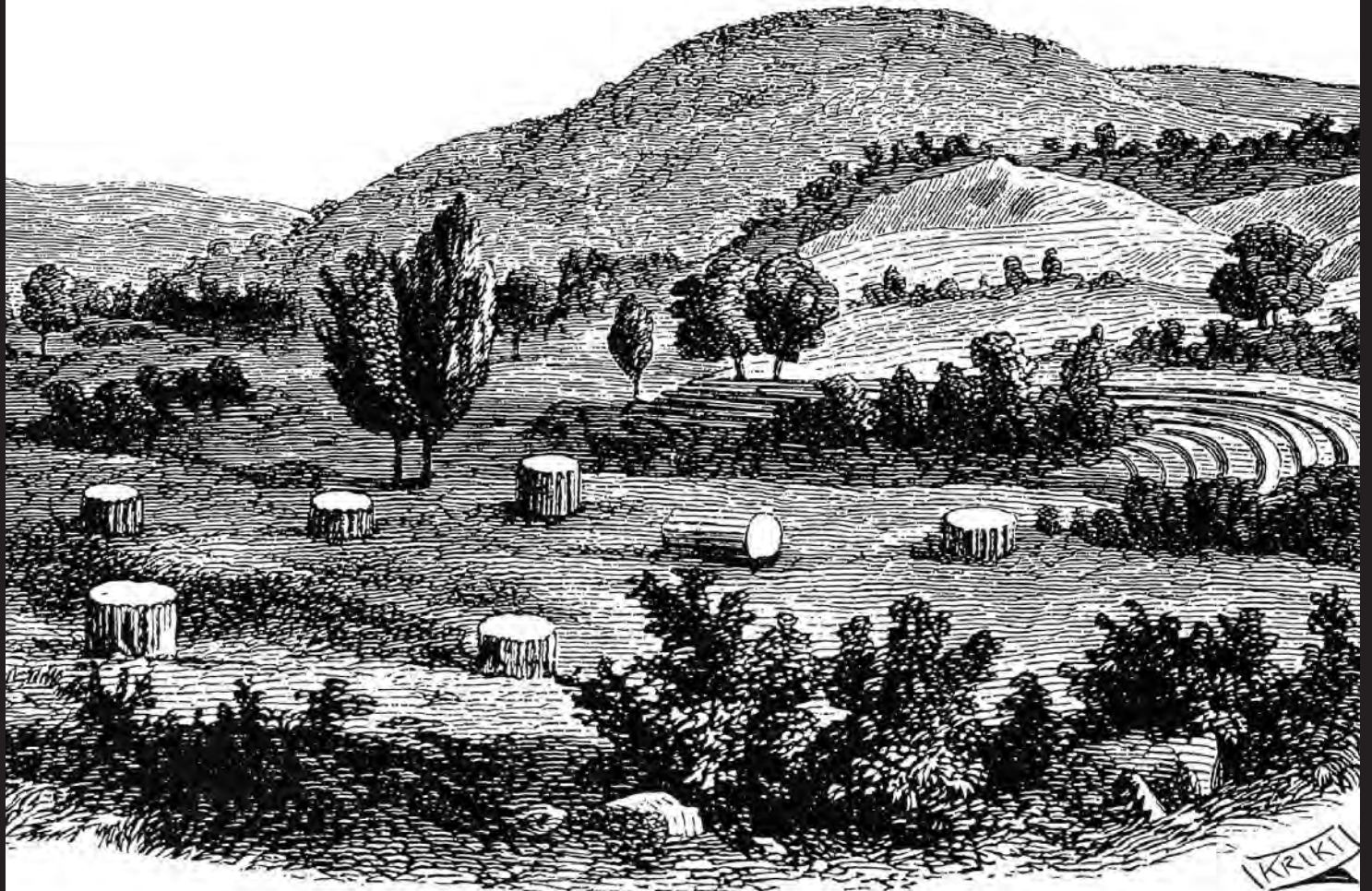
HANNES RICHERT



JÜNGER & SCHLANKER



ANDREAS PRÜSTEL



NACH DER SÄULENERNTE

KRIKI



HARM BENGEN



PETER THULKE

Anzeige

Gundula, dieser Kotzbrocken!

Rudi saß im Antiquariat und ärgerte sich über Hans. Hans hatte eine Frau, die auf der Ottomane Romane las und der es egal war, wie oft und für wie lange er sich fortschlich. Seit Hans Enkel hatte, verbrachte er mehr Zeit mit *Welches Tier bin ich* und *Sushizock im Gockelwok*, als Rudi das gesund finden konnte; er ließ nichts aus, um sich bei den Tyrannen einzukratzen. Kaufte ihnen *Filly Elves* Blütenvillen, *Dickie Cars* und aufblasbare Irokesenfrisuren. Und nun, zur Krönung des Ganzen, versetzte er für sie noch den Freund, mit dem er zum Angeln nach Norwegen wollte, fuhr mit ihnen und der Mama ans Mittelmeer – ein Opi, der an der Seite seiner Tochter noch mal Vati spielen musste. Rudi mochte nicht zu Ende denken, was ihm dazu einfiel. Er hatte Wattstiefel angeschafft und sich mit neuen Blinkern und Wobblern eingedeckt; es war dieser eine Lichtblick gewesen, nachdem er schon wieder bei Lohr jobben gehen musste, die Aussicht auf drei Wochen Angeln!

Anfangs hatte er noch darauf spekuliert, dass sich unter all den schrägen Fürsten, die ihre Bücher zu Markte trugen, ein paar Schicksale für Storys fänden, aber immer, wenn etwas Interessantes anstand, fuhr Lohr in seinem 63er Aston Martin vor. Rudis Ding blieb es, die 1-Euro-Schütten nachzufüllen, ans Telefon zu gehen, auf den Laden aufzupassen. Dazu kam, dass jeder, der in der Stadt was zu tun hatte, Lohrs Fair-Trade-Kaffee schätzte, Rudi zulaberte und weiterzog, während er zu warten hatte, bis es Sechs schlug.

Er griff sich das *Power Rangers Super Samurai* Wirbelschwert mit *Black Box Morpher Sounds*, das Hans auf der Regalrampe liegengelassen hatte, und zerbrach es überm Knie, dass es krachte.

Ein Polizistenpärchen, das sich das Erotikfens-ter mit Klimt-Zeichnungen angeschaut hatte, näherte sich, zum Dienst erwacht, der Scheibe. Be-

schwichtigend hob Rudi die Hand und fuhr fort, den Ankauf einzutippen.

Es ging auf Mittag, als Karl-Otto vorbeikam. Er hatte sich auf der Hausbesuchstour Neoprensocken für die Malediven gekauft. »Müsstest nur einen Tag mal bei der Sprechstunde dabei sein. Du könntest Romane schreiben! Gestern war Bastl da, der den Dorftrottel im Morgennebel mit dem Schaf erwischt hat. Ob man das Schaf trotzdem essen kann, fragt er mich, wo es doch nun Aids hat, vielleicht. Mannomann, Rudi, hast du's gut.« Karl-Otto zog Schuh und Socken aus und probierte die Tauchfüßlinge. »Brauchst du noch was, bevor ich abfliege?«

**»Die ganze Serie inklusive Eins?«
Lohr schien ihm nicht zu glauben.
»Ungelesen«, versicherte Rudi.
»Ja«, sagte der Chef.**

Rudi brauchte nichts. Er hatte genug Protonenpumpenhemmer, um für den Rest seiner Tage wie ein Komodowaran zu verdauen, genug Hypnotika und Betablocker, um sich den Stecker zu ziehen.

Im Laptop schlug eine Mail ein – »Von Gundula / Betreff: Wo warst Du, Kollege?« Gundula verdiente nicht schlecht, seit sie fürs Radio »Was ist denn heute bei Günzels los?« schrieb, und sie brauchte Rudi, brauchte Lohrs Toilette auf ihren Spaziergängen zur Ideensuche. Ein problematischer Gast bei so kleinem Klofenster. »Hast Tina's Buchpremiere verpasst. Sogar ihr Lektor aus Berlin war da. Hundert Stühle, Sekt und Häppchen! Und dann drei Leute Publikum! Hätte dich doch psychisch restauriert, oder? :-)«

Rudi zögerte zu antworten, googelte »Premiere Windkind«, fand eine Veranstaltungsrezension der Lokalzeitung, die mit »Leider« begann und ein Foto von Tina am Pult einrahmte. Es tat ihm

leid für Tina, wie er ihren Misserfolg genoss. Ohne Zögern hätte sie Rudi beim Kopf genommen, wenn's umgedreht gewesen wäre. Ein richtiger Kotzbrocken, diese Gundula.

Wegen der Mosaiksammlung, die ihm seine gepiercte Thüringer Bratwurstfrau von der Ecke angeboten hatte, rief er den Chef auf der Antiquariatsmesse an. Der Chef war im Steigenberger beim Mittag.

»Die ganze Serie inklusive Eins?« Lohr schien ihm nicht zu glauben, unterbrach aber das Kauen. »Ungelesen«, versicherte Rudi. »Hallo?«

»Ja«, sagte der Chef.

»Ein verstorbener Großonkel aus Gera hat sie gesammelt. Auslöser war, dass er vor sechzig Jahren das Geld für Heft Eins erst vor Ladenschluss rausgerückt hat. Sein Sohn rannte los, um's noch zu kriegen, und kam untern Lehmkipper. Hallo?«

»Zehn will sie?«, fragte Lohr und schlürfte.

»Zwanzig inzwischen«, pokerte Rudi, »hat sich erkundigt, sagt sie.«

»Sie bieten ihr fünfzehn, bei neunzehn ist Schluss. Verstanden?«

Mit dem Kugelschreiber schrieb Rudi eine 19 auf die Zigarettenschachtel, zog sie nach, malte ein Auge der Vorsehung über das Kamel, klappte den dicken Atlas der forensischen Pathologie zu, steckte sich eine an und ließ das Streichholz im Ascher niederbrennen. Die Locke, die er zwischen den Seiten mit den tödlichen Penis-Strangulationen gefunden hatte, fing Feuer.

Mit dem Zwölf-Uhr-Läuten fuhr er den Antiquariats-Computer und Laptop herunter, raffte sich den Parka von der Garderobe, drehte das Türschild auf *Closed* und schloss Lohrs Laden hinter sich ab. Er war hungrig vom Warten auf die Thüringer Wurst – auf die Gratisbratwurst für immer.

RAINER KLIS



Rudi, die Lohrsche Buchhandlung verlassend

Ihr gutes Recht als Autofahrer

Gut zu wissen.

Aus: *Super TV*, Einsender: Roland Maul, Frankfurt/O.

Buchhandel zu haben. In einem Kapitel geht es um die Hochwasser in der Ilm-Region geht mit Hochwasserberichten aus Pfarrchroniken von 1890 bis 1947, Erzählungen von der Not der Einwohner und Fotos dazu.

Auch in der Redaktion Land unter.

Aus: *Apoldaer Allgemeine*
Einsender: Frank Eckel, Apolda

Verhängnis: Nachdem sie sich im Bahnhof einen „genehmigt“ hatte, drängte es ihr nach der nächsten Toilette. Da ihr die

Aber den Leser drängt's nach dem Akkusativ.

Aus: *Torgauer Zeitung*
Einsender: Eberhard Kühn, Triestewitz

Zehn von acht Eltern, mit denen er gesprochen habe, wollten ihre Kinder abmelden. Sozialdezernent Weiss-

Wegen Rechenschwäche?

Aus: *Offenbach-Post*
Einsender: Oliver Schug, Obertshausen

Autokacker festgenommen

Eine Straftat, die zum Himmel stinkt.

Aus: *Weiler Zeitung*
Einsender: H. Eichhorn, Weil a. Rhein



Deshalb Stöpsel verwenden!

Postgelände in Berlin-Tempelhof
Einsenderin: Antje Daniel-Schwarz, Berlin

Seit Juli 2011 rollt der neue Watt'n Express. In den Farben weiß-blau, mit 54 angenehmen Sitzplätzen, Panorama-Glasfenster, Heizung, luftgefederte Achsen und behindertem gerechten Sitzplatz,

Wenn auch behindert, so doch gerecht!

Flyer für den Watt-Express in Horumersiel
Einsender: Helge Lehnert, Chemnitz

Die Erfolgsgeschichte der Winzergenossenschaft hält an, trotz gelegentlicher Einbusen

Wenn man einen zur Brust nimmt.

Aus dem Fahrplan der sächs. Dampfschiffahrt
Einsender: Dieter Langnickel, Hoyerswerda



Andrea Scherz (Zweite von links) und ihr Team sind glücklich über die Auszeichnung und sehen sich in ihrer Arbeit bestätigt. Foto: kab

Und wer ist der Vierte von rechts?

Aus: *Wochenpost*, Hohenlohe-Franken
Einsender: Michael Beyer, Crailsheim

Poetische Kostbarkeit

Ein jeder von uns ist nicht davor gefeit, ...

Ein jeder von uns ist nicht davor gefeit, dass er einen sehr unangenehmen Bescheid zum Beispiel von unserem Freistaate Sachsen erhält und sich denkt: „Was macht DER denn für Faxen?“

So müssen wir leider recht häufig erfahren, dass Schüler, die oft noch sehr jung sind an Jahren, die Schule am Wohnort nicht aufsuchen sollen und gegen ihr deutliches Wünschen und Wollen

die Zuweisung an eine Schule erhalten, die sehr weit entfernt ist. – Auch nennt sich „verwalten“, wenn manch einer für eine Prüfung „studiert“ und sich jahrelang quält, Geld und Zeit investiert,

von den Prüfern jedoch trotz des ehrlichen Strebens verkannt wird. So fragt er: „War alles vergebens?“ Darüber hinaus kann man sich oft empören – auch davon bekommen wir häufig zu hören –,

wenn fähige, eifrige Schulabsolventen trotz weniger Ärzte – die mehr werden könnten – zum Studium in der Humanmedizin keine Zulassung haben bei allem Bemüh'n.

Sehr bedauernswert sind auch die vielen Personen, für die sich die Bildungsabschlüsse nicht lohnen, die sie (nur) im Ausland erfolgreich bestanden. Sie brauchen auch Wertschätzung hierzulanden.

In all diesen Fällen ist stets zu bedenken, dass FRISTEN den fleißigen Amtsschimmel lenken. Wer diese nicht einhält, der hat sich genommen mit seinem Begehren auch Recht zu bekommen.

Aus: *Sächsische Zeitung*
Einsender: A. Richter, Dresden

beitet. Im Notfall wollen sie künftig ihre Möglichkeiten bündeln, um verendete Fischer schnell zu beseitigen.

Zu Fischermehl verarbeiten!

Aus: *Meininger Tageblatt*
Einsender: Axel Dänner, Reichenhausen

Gerhard Voigt aber erinnert sich genau, wie in den 1950er Jahren Kohlrabi und Möhren mitten in der Stadt gedeihten. Gerhard

Und die Grammatik erst!

Aus: *Thüringer Landeszeitung*
Einsenderin: Dr. Helene Thiel, Jena

Pärchen Parfüm stahl. Nach Verlassen des Hauses wurden die Diebe vom Detektiv angesprochen und in das Büro gebeten, wo das Parfüm im Wert von 88,40 Euro übergeben wurde.

Und haben sie sich bedankt?

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*
Einsender: Bruno Geyer, Halle/S.



In der alten Universitätsbibliothek wurde am Freitag der Ernstfall geprobt. Die Feuerwehr rettete auch Bücher.

Und es wurde tüchtig gelöscht.

Aus: *Ostsee-Zeitung*, Einsender: Wolfgang Koslowski, Greifswald

Rot und Weiß: Weinfahrt 19.10. Weinverkostung mit 5-Gänge-Menü

Scheißangebot.

Aus: *Berliner Morgenpost*, Einsenderin: Helga Krusch, Bernau

Kurz notiert!

Baustellenbesichtigung
am 22. + 23. Juni
in Geltow
3 verschiedene Hauttypen
Informieren Sie sich jetzt

HEINZ VON HEIDEN

033 200 - 8 15 60

www.musterhaus-potsdam.de

Türsteher als Zugabe?

Aus: *Blickpunkt*
Einsender: Ralf Rumschübel, Potsdam

Tricktrieb muss drei Jahre hinter Gitter

Triebstahl lohnt sich eben nicht.

Aus: *Berliner Zeitung*
Einsenderin: Marita Ackermann, Berlin

Hilferuf! Traurige Hausfrau 59J., vom Alltags- und Familientrott genervt

Bei diesem Benehmen kein Wunder.

Aus: *Extra Tip*, Kassel
Einsender: Udo E. Baukus, Gudensberg

Böhmer: Sprachdefizit bei Migrantenkinder

Nicht nur bei denen!

Aus: *Neues Deutschland*
Einsenderin: Gabriele Parakeninks, Berlin

Sind auch Sie eine „Schöne Brandenburgerin“ oder Ihre Frau, dann schicken Sie ein Bild

Oder Ihr Dobermann?

Aus: *Märkischer Sonntag*, Einsender: Margit und Axel Glatzel, per E-Mail

Los Angeles – Ein des Mordes an 16 Afghanen – darunter 17 Kinder und Frauen – beschuldigter US-Soldat kommt wohl um die Todesstrafe herum:

Der Scharfrichter hatte sich auch verrechnet.

Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsender: Dr. Volker Kell, Rostock, u. a.

In die Gasträume dürfen die Tiere nur, wenn Sie sich unauffällig verhalten und unter dem Tisch platziert werden und niemanden behindern.

Und wenn Sie einen Maulkorb tragen!

Programm von Adner's Gasthof, Breitenbrunn, Einsenderin: Eveline Forbriger, Dresden

den? Ist der Nutzen höher als der Nutzen? Lohnt sich also die Maßnahme un-

Oder der Schaden schädlicher als die Schädigung?

Aus: *Hamburger Abendblatt*
Einsender: Mathias Lohe, Hamburg

und möchte nicht mehr allein frühstücken. Bin ca. 1,75 und kopulent, NR- und kein Langweiler

Kopulation kein Problem!

Aus: *Oranienburger Generalanzeiger*
Einsenderin: Erika Schönmann, Hohen Neuendorf

Schwerer Unfall auf #A14: LKW fährt auf anderen Laster auf und stirbt.

Das geschieht ihm recht!

Aus dem MDR-Twitter-Kanal
Einsender: Oliver Demian, Magdeburg

Beim Bremer Rathausgespräch zu Gast: Lukas Siebenkotten, Bundesdirektor des Deutschen Miederbundes (DMB)

Und Chef der Unterhosenvereinigung.

Bremer Senats-Pressemitteilung
Einsender: Eckhard Stengel, Bremen



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin, oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1489 · Einsendeschluss: 5. August 2013

LMM-Gewinner der 1488. Runde

Gewonnen haben die Faxenmacher:



»Dieses Gerät wird vom Bundesdatenschutzbeauftragten besonders empfohlen.«

GÖTZ KASSEBAUM,
MAGDEBURG

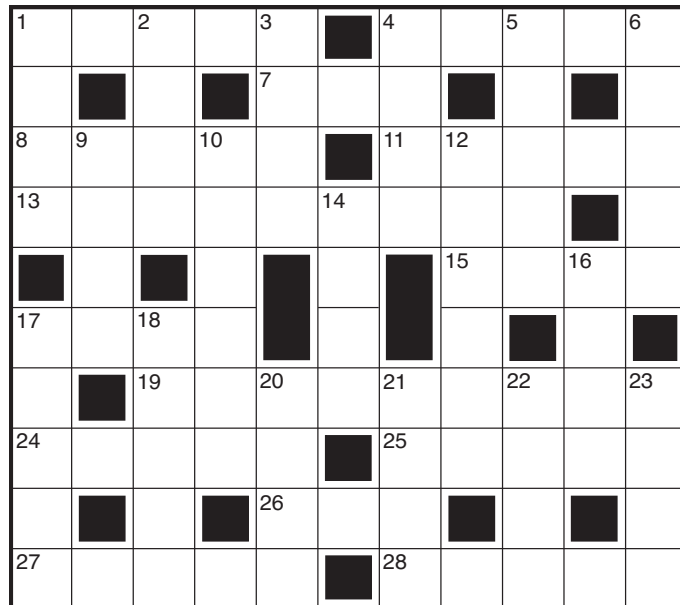
»Zum Jahreswechsel schaltet das Gerät automatisch in den Konfetti-Modus.«

JÖRG GÖRLICH,
TORGELOW

»Salvatore faxt das Essen, bin gespannt, wie er die Soße durchkriegt.«

MICHAEL MEISSNER,
ERFURT

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFKY



Waagrecht: 1. begibt sich im Verschwenderby-pass, 4. kleine Dosenmenge, 7. ausgehöhlter Mozzarella, 8. die Hälfte vom Landinnern, 11. zu der kann man gemacht werden, 13. Hungerdocht aus dem Hause Dior, 15. seine Ankunft wird Veronika gemeldet, 17. zerbrechlich wie Glück, 19. angekreidetes Geflügel, 24. steht in der Persilurkunde, 25. frühes TV-Raumschiff, 26. Luftraum für Love, 27. Storms graue Stadt am grauen Meer, 28. allseits gekürzte Anschrift.

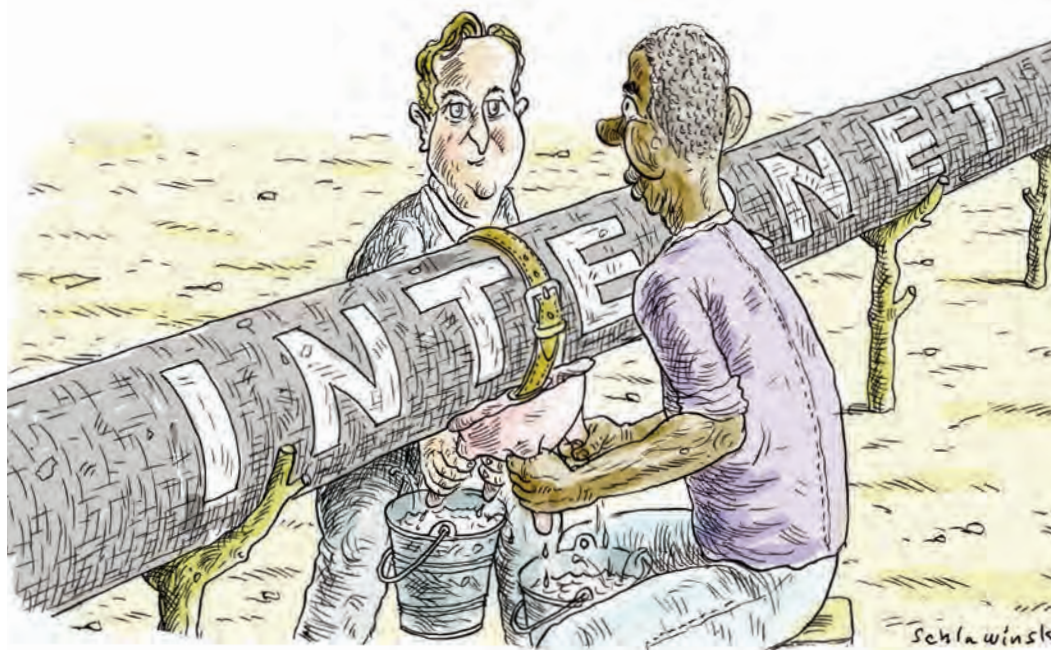
Senkrecht: 1. sächsischer Schalksnarr, 2. Aufforderung an einen Schwergewichtler, 3. Nordlicht im Boymiracle, 4. vom Mittelalter befreite französische Anrede, 5. Kern jeder Besonderheit, 6. Pariser Singvogel, 9. in einer Räucheraallieferung enthalten, 10. Komponist an der Elbe, 12. verbirgt sich im Grillnerz, 14. Bach entdeckte ihre Kunst, 16. ausgeräumtes Naziauto, 17. inhaltsleerer Götterquatsch, 18. durcheinandergeratener Salat, 20. vertäut in der Surframpe,

21. adliger kleiner Dauergast aus dem Weihnachtsfernsehen, 22. Wasserfee, 23. Stück vom Rennschwein.

Auflösung aus 07/13:
Waagrecht: 1. Schar, 5. Tramp, 8. Itala, 9. Halef, 10. Ido, 12. Fadheit, 13. Elemi, 15. Rakel, 18. Erotema, 20. Pal, 21. Doria, 23. Siele, 24. Kogge, 25. Image.

Senkrecht: 1. Sehne, 2. Hilfe, 3. Ate, 4. Raffinesse, 5. Tandaradei, 6. Arie, 7. Plot, 11. Dime, 14. Lira, 16. Korea, 17. Liane, 18. Epik, 19. Oleg, 22. Olm.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



SCHLAWINSKI, WIEN

Das Internet als Melkkuh der Welt. Ein schwarzes Rohr in der Wüste – das ist das Internet. Freilich eine vereinfachte Darstellung, denn natürlich ist das Internet viel dicker. Im Grunde ist es ein höheres Wesen,

dem zu huldigen jedermanns heiligste Aufgabe sein sollte. Doch was tun der britische Premier David Cameron und Barack Obama stattdessen? Sie befestigen daran ein Umschnall-Euter, um Milch daraus zu

zapfen. – Sie haben das Internet nicht verstanden.

Doch wenn sie die Milch des Internets nicht einfach ihrem naturgegebenen Fluss überlassen wollen, sollten sie wenigstens einige Fragen

beantworten: Wie wollen sie mit dieser Milch den Terror bekämpfen, wie sie behaupten? Bekommt das Internet Schmerzen, wenn die Milch nicht regelmäßig abgemolken wird? Oder dient das Abschöpfen letztendlich doch nur dem Zweck, die Milch zu säuern, reifen zu lassen und sich dann die Bäuche mit Handkäs mit Musik vollzuschlagen? – Cameron und Obama erscheinen hier wie Milchmädchen, die die Rechnung ohne die Kuh gemacht haben, die vom Eis geholt werden müsste (nicht im Bild).

Deutlich wird hier immerhin, dass die Chinesen gar nicht umhinkommen, das Internet rigoros einzuschränken. Nur so können sie die laktoseintolerante Bevölkerung schützen. Und noch etwas verdeutlicht dieses Werk: die Sensibilität des Internets. Nur ein kleiner Remppler an einen der hölzernen Stützstöcke, und schon bricht das ganze Internet zusammen, und die Milch läuft aus. Dann heißt es aber »gute Nacht, Kuh Elsa!«.

S. Lobo



... und zwar für ein EULE-Abo!

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
- ☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 32 Euro im Jahr (Ausland 40 Euro)
- ☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 37 Euro im Jahr (Ausland 45 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin:

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name

Straße Nr.

PLZ, Wohnort

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

- ☐
- per Lastschrift
- ☐
- per Rechnung

Bankleitzahl

Bankinstitut

Konto-Nr.

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

- ☐
- Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

Termin

☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie
(nicht bei Probe-Abos)

- ☐ EULENSPIEGEL Filz-Schlüsselanhänger
- ☐ Buch „20 Quadratmeter Startbahn ...“
- ☐ 15 Geburtstagspostkarten von R. Ruthe

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.



ARI PLIKAT

Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
 Gregor Füller, Andreas Koristka,
 Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
 Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
 Tel.: (0 30) 29 34 63 11
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Peter Kaehlitz
 Tel.: (0 30) 29 34 63 14
 Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
 Tel.: (0 30) 29 34 63 16
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Christiane Reinicke, Anke Reuter
 Gubener Str. 47, 10243 Berlin
 Tel.: (0 30) 29 34 63 17
 Tel.: (0 30) 29 34 63 19
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,
 Harm Bengen, Matthias Biskupek,
 Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,
 Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex
 Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard
 Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück,
 Barbara Henniger, Gerhard Henschel,
 Renate Holland-Moritz, Frank
 Hoppmann, Rudi Hurlmeier, Michael
 Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech,

Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze,
 Mario Lars, Ove Lih, Werner Lutz,
 Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann,
 Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien,
 Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach,
 Hannes Richert, Ernst Röhl, Reiner
 Schwalm, Felice v. Senkbeil, André
 Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus
 Stuttmann, Atze Svoboda, Peter
 Thulke, Kat Weidner, Freimut Woessner,
 Erik Wenk, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte,
 Zeichnungen, Fotos übernimmt der
 Verlag keine Haftung (Rücksendung
 nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos,
 deren Urheber nicht ermittelt werden
 konnten, bleiben berechnete Honorar-
 ansprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks,
 Immobilien, Erbschaften und
 Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH,
 Gubener Straße 47,
 10243 Berlin

Gläubiger-ID: DE93ZZZ00000421312

**Der nächste EULENSPIEGEL
 erscheint am 22. August
 2013 ohne folgende Themen:**

- **Edward Snowden wird wegen Spionage gesucht:** Hat er für einen Geheimdienst gearbeitet?
- **Europäische Jugendarbeitslosigkeit auf Rekordstand:** Können wir von Indien lernen?
- **Merkel weiter für Freihandelsabkommen:** Was hat der NSA gegen sie in der Hand?
- **Erfinder der Computermaus gestorben:** Ist er einer Sehnen-scheidenentzündung erlegen?
- **ARD-Film über Hannelore Kohl geplant:** Bringt er Licht ins Dunkel?